Loccumer Pelikan

Religionspädagogisches Magazin für Schule und Gemeinde
des Religionspädagogischen Instituts Loccum

ISSN 1435-8387

rpi loccum

Ausgabe 4/2019

Mensch und Tier

Simone Horstmann
Mehr als „Verantwortung“ und „Mitgeschöpflichkeit“

Peter Kunzmann
Moderne Tierhaltung in einer modernen Gesellschaft?

Veronika Kuntz und Gesa Nebe
Tiergestützte Pädagogik an der Förderschule

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

editorial | *Silke Leonhard* . . . 3

GRUNDSÄTZLICH

Mehr als „Verantwortung“ und „Mitgeschöpflichkeit“.
Überlegungen zu den Tiefendimensionen einer theologischen Tierethik
jenseits der schönen Phrasen | *Simone Horstmann* . . . 4

Geliebt, genutzt, gegessen: Eine Einführung in die Tierethik | *Elena Thurner und Andreas Aigner* . . . 9

Moderne Tierhaltung in einer modernen Gesellschaft? | *Peter Kunzmann* . . . 13

Ungeheuer | *Hans-Martin Gutmann* . . . 18

KONTROVERS

Tiere christlich bestatten? Wer Haustiere beerdigt, müsste sie eigentlich auch taufen | *Kai Funkschmidt* . . . 22

Tiere christlich bestatten? Tierbestattungen kein Tabu mehr | *Michael Rosenberger* . . . 24

PRAKTISCH

BETRACHTET: Agnus dei – Lamm Gottes | *Matthias Hülsmann* . . . 26

GELESEN: Hilal Sezgin: Artgerecht ist nur die Freiheit | *Kirsten Rabe* . . . 28

MITGESPIELT: Krippenspiel mit echten Tieren | *Ingrid Illig* . . . 29

Hat Gott auch an die Tiere gedacht?
Ein Weg durch die Bibel mit Lieblingstieren. Stationenarbeit für Grundschulkinder | *Martina Steinkühler* . . . 31

Ethische Urteilsbildung am Beispiel „Tierversuche“.
Ein Unterrichtsentwurf für den Sekundarbereich I, Gymnasium | *Jeanette Kantuser* . . . 35

Lernen mit Tieren: Lamawanderungen im Berner Oberland | *Barbara Hanusa* . . . 40

Gottesdienst für Mensch und Tier. Ein Praxisbericht | *Lea Nickel* . . . 43

Tiergestützte Pädagogik an der Förderschule | *Veronika Kuntz und Gesa Nebe* . . . 45

Und plötzlich wird es ganz still im Klassenraum | *Kirsten Schuster* . . . 49

INFORMATIV

Mensch und Tier arbeiten zusammen | *Lena Sonnenberg im Gespräch mit Janina K.* . . . 51

Strukturwandel in der Landwirtschaft.
Elementare Klärungshilfe im Blick auf religiöse Bildungsprozesse | *Ina Schaede* . . . 53

Irgendwie hat es geholfen. Vom Ablauf einer Pferdebestattung | *Kirsten Rabe* . . . 55

Von virtuellen Tierfriedhöfen und der Kulturgeschichte der Tierhaltung.
Drei Fundstücke aus dem Internet | *Oliver Friedrich* . . . 58

Die Zooschule im Erlebnis-Zoo Hannover | *Erwin Bastian, Kathrin Röper und Yvonne Riedelt* . . . 59

Der nachösterliche Fischfang – oder: die seltsamste Zahl der Bibel | *Helmut Aßmann* . . . 63

Ochs und Esel | *Andreas Goetze* . . . 65

Filmtipps zum Thema „Mensch und Tier“ | *Marion Wiemann* . . . 66

Buch- und Materialbesprechungen . . . 70

AUSGESTELLT: Der Totempfahl. Kunst aus dem urbanen Raum.
Collagen, Fotografien und Bildobjekte von Wolfgang Kowar | *Simone Liedtke* . . . 72

Evangelische Kirche fordert neue Wertschätzung für Nutztiere.
EKD-Text 133 „Nutztier und Mitgeschöpf! Tierwohl, Ernährungsethik und
Nachhaltigkeit aus evangelischer Sicht“ | *Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)* . . . 74

Liebe Kolleg*innen!

Tierisch wird es am Ende des Jahres – nicht nur wegen Ochs, Esel und der Weihnachtsgans. Der Pelikan spricht auch ein wenig über sich selbst. Die früher blutige Kulturgeschichte des Pelikans wurde später in einen christlichen Zusammenhang gestellt: Nach verschiedenen Erzählungen, in welchen die Tötung und Auferweckung der Jungen eine Rolle spielt, traten die Pelikaneltern in den Vordergrund, die ihre Jungen voller Hingabe mit dem eigenen Blut aus der elterlichen Pelikanbrust ernährten, bis sie selbst starben. Geblieben ist vor allem die legendäre Symbolik der selbstlosen Liebe an die Jungen, welche aus dem eigenen Blut lebendig erhalten werden.

Drei Perspektiven eröffnen Grundsatzbelange rund um die Tierethik. Simone Horstmann blickt mit ihrem theologischen Beitrag hinter die alltäglichen, situativen Fragen gesellschaftlicher Öffentlichkeit und bringt mit ihren „Bruchlinien" auch das eigene Nachdenken darüber in Gang, in welcher Weise von biblischen Schöpfungstexten her tierethische Positionen gefunden werden können. Welche Relevanz hat aber eine konkrete Ethik für die Klärung einer praktischen Frage der Tierhaltung? Beispielhaft zeigen Elena Thurner und Andreas Aigner einen Weg angewandter Ethik auf, auf welchem sie zugleich in zentrale Theorien einführen. Und drittens erörtert Peter Kunzmann die Frage der Massentierhaltung im Horizont gesellschaftlicher Wahrnehmung von Tierschutz und Tierwohl. Quer dazu beleuchtet Hans-Martin Gutmann das kulturell personifizierte Phänomen von Ausgrenzung des Un-Geheuren und stellt ihm den biblischen Umgang mit solchen Wesen(santeilen) gegenüber. Vielfältige weitere Diskussionsfelder Praxisanregungen und kulturelle Fundstücke zu diesem Themenkreis sind im Innern dieses Pelikans zu finden.

Vielleicht überlegen Sie bereits selbst, wo Sie sich verorten in den Beziehungsgefügen von Mensch und Tier und welchem „Stall" Sie sich verbunden fühlen. Als Landwirtskind ist mir jedenfalls diese Stall-Metapher schon immer sehr nah.

Manche thematischen Aspekte dieses Heftes brauchen einen weiteren Anlaufweg, einige werden deutliche Zustimmung finden, andere möglicherweise begründeten Widerspruch. Aus den Kontexten von Haustier-Freundschaft, pädagogischer Begleitung, Ernährung, Forschung etc. ergeben sich ganz unterschiedliche Beziehungen des Menschen zum Tier und umgekehrt. Selten sind diese Verhältnisse widerspruchsfrei. Und immer wird damit die Verbundenheit zum Ganzen – zum gewordenen, jetzigen und künftigen Leben in Würde – evident.

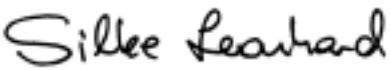
So manche Frage nach Mensch und Tier ist auch eine nach globalen Zusammenhängen und globaler Verantwortung. Diese und zahlreiche weitere Themenfelder globalen Lernens stehen beim diesjährigen Lehrkräfteforum unter dem Titel Jetzt. Anders. Leben. – Globale Verantwortung teilen im Fokus – herzlich willkommen am 11. Dezember 2019 im CongressCentrum Hannover!

Ein zweiter kleiner Programm-Pelikan für das kommende Jahr 2020 flattert Ihnen mit ins Haus, im Schnabel der große Dank für und die kleine Bitte um finanzielle Unterstützung.

Weihnachten wird Gott Mensch. Legendär gehören nicht nur Engel dazu, sondern auch Tiere. Zusammen mit dem ganzen RPI wünsche ich Ihnen ein segensreiches Weihnachtsfest – kommen Sie beflügelt in ein friedvolles und lebendiges neues Jahr!

Aus Loccum grüßt Sie herzlich

Ihre



PD Dr. Silke Leonhard
Rektorin

SIMONE HORSTMANN

Mehr als „Verantwortung“ und „Mitgeschöpflichkeit“

Überlegungen zu den Tiefendimensionen einer theologischen Tierethik jenseits der schönen Phrasen

Theologische Tierethik? Ein methodischer Problemaufriss

Die Begegnung mit (nicht-menschlichen) Tieren hat heute beinahe automatisch eine ethische Dimension: Angefangen beim Problem der Tierversuche, dem Artensterben, der Fleisch-Frage bis zur Haltung von sog. Haus-, Zoo- oder Nutztieren, scheint es immer schon ausgemacht, dass diese Themenfelder mit den Instrumenten der Ethik zu bearbeiten sind. Auch die (Systematische) Theologie hat die Beschäftigung mit den Tieren bislang nahezu ausschließlich als ethische Aufgabe begriffen.[1] Die Verortung der ‚Tier-Frage‘ in der theologischen Ethik folgt durchaus einem berechtigten Interesse – immerhin nehmen wir viele Tierbegegnungen in unserem Alltag als konkrete Handlungs-, Entscheidungs- oder Konfliktsituationen wahr. Gleichwohl wird die Einordnung der Tiere in den Zuständigkeitsbereich der Ethik auch zu einem Problem, das ich in drei methodischen Anmerkungen skizzieren möchte:

Problem 1: Theologisches Proprium?

Viele theologische Tierethiken orientieren sich auffallend stark an der philosophischen Tradition. Die utilitaristischen, deontologischen, kontraktualistischen oder tugendethischen Begründungsmuster, die der Moralphilosophie entstammen, werden dann auf die Tiere ‚angewendet‘; abhängig von der jeweiligen philosophischen Referenztheorie wird den Tieren ein entsprechender moralischer Status zuerkannt, sodass in der Folge auch die theologischen Ethiken mit den philosophischen Konzepten von moralischen Rechten, Würde-Ansprüchen, Güterabwägungen usf. hantieren. Diese Ansätze sind ausgesprochen kompatibel mit den säkularen Diskursen, schweigen sich aber umso öfter darüber aus, was genau eigentlich das *theologische* Alleinstellungsmerkmal einer (Tier-)Ethik sein kann.

Problem 2: Verhältnis Bibel und Ethik?

Dieses theologische Defizit soll häufig dadurch ausgeglichen werden, dass die theologischen Anteile durch einen biblischen Rekurs ergänzt bzw. ersetzt werden: Die biblischen Texte werden dann als oftmals beliebige, assoziative Einblendungen zum eigentlichen Gedankengang oder gar als explizit präskriptive Texte gelesen; im schlimmsten Fall werden sie zur affirmativen Zitat-Staffage für die zuvor erarbeitete ethische Theoriegrundlage degradiert.

Problem 3: Moralismus oder hohle Phrasen?

Die Schieflage zwischen einer starken Erwartungshaltung an eine Tierethik einerseits und der oft populistisch überformten Angst vor konkreten Normen andererseits führen viele Debatten in eine Aporie: Tierethische Forderungen werden, kaum dass sie im Raum stehen, als moralinsauer, gar als bevormundend wahrgenommen – ein Argument, das nur zu gern übersieht,

[1] Lintner: Der Mensch; Remele: Die Würde des Tieres; Rosenberger: Wie viel Tier darf’s sein?.

„Unserer Welt hat das Töten und das restlose Verbrauchen von Lebewesen zum gnadenlos durchexerzierten Normalfall gemacht."

© (Fotos im Uhrzeigersinn) Thinkstock; Lev Dolgachov / 123RF; Jill Wellington / Pixabay; racorn / 123RF; picture alliance / blickwinkel; yatomo / 123RF; Chayakorn Lotongkum / 123RF

wie sehr wir in anderen Bereichen doch unbedingt an normativen Forderungen festhalten: Menschenrechte etwa werden kaum als moralinsaure Bevormundungen zurückgewiesen.

So belegt dieser Vorwurf nur einmal mehr jenen tiefsitzenden Speziesismus, der grundlos andere Normen für menschliche und nicht-menschliche Tiere voraussetzt. Dies ist nicht zuletzt auch deswegen ein Problem, weil die theologische Reaktion auf den Moralismus-Vorwurf oft darin bestand, einer beschwichtigenden rhetorischen Zaghaftigkeit zu frönen: „Mitgeschöpflichkeit" und „Schöpfungsverantwortung"[2] schienen dann weitaus konsensfähigere, weil inhaltsärmere Stichworte zur Debatte zu sein als etwa „christlicher Fleischverzicht" oder „Tierrechte".

Im Folgenden soll es darum gehen, Lösungswege für diese drei Problemmarkierungen zu skizzieren; die Grundlage dazu bildet mit Gen 1 ein Spitzentext jeder Tiertheologie und -ethik. Ich möchte eine (punktuelle) Lektüre dieses Textes vorschlagen, die ihm tatsächlich zutraut, etwas Neues, womöglich gar Irritierendes zu sagen zu haben, und deren Hermeneutik nicht darin besteht, dem Text ethische Normen zu ‚entnehmen' – stattdessen nehme ich ihn zum Anlass, unseren heutigen tierethischen *Status quo* im Angesicht dieses Textes in Form von drei zentralen tierethischen „Bruchlinien"[3] kritisch zu beleuchten.

[2] Der Philosoph Gernot Böhme hat darauf aufmerksam gemacht, dass beide Begrifflichkeiten nicht nur der Sache nach fast beliebig, sondern auch in höchstem Maße widersprüchlich sind: Während die Rede von der Verantwortung auf eine (letztlich paternalistische, vertikale) Hierarchie hindeutet, suggeriert der Begriff der Mitgeschöpflichkeit eine horizontale, egalitäre Perspektive; dieser augenfällige Widerspruch wird in der Kombination beider Begriffe (wie sie etwa im deutschen TSchG vorkommt) selten reflektiert; vgl. Böhme: Ethik leiblicher Existenz, 182.

[3] Den Begriff übernehme ich, nur geringfügig zweckentfremdet, dem geschichtstheologischen Band meines geschätzten Dortmunder Kollegen Gregor Taxacher (Taxacher: Bruchlinien).

Erste Bruchlinie: Ist das „Fressen und Gefressenwerden“ nicht natürlich?

Zum Umgang mit einer Natur, die mehr als natürlich sein kann

Gen 1 ist für eine theologische Tierethik eine entscheidende Anlaufstelle – nicht deswegen, weil wir es mit einer Anfangs- bzw. Schöpfungsgeschichte zu tun haben, sondern weil dieser erste kanonische Text als Eingangstor zum „biblischen Wirklichkeitsverständnis“ (F.-W. Marquardt) dient: Wie ein Kompass nordet er die Lesenden ein, von ihm her lässt sich alles Folgende verstehen. Für die Tierethik bildet er einen programmatischen Orientierungsanker, indem er Auskunft darüber geben kann, wie Christ*innen ihre Wirklichkeit verstehen können und was für sie mit Recht beanspruchen kann, in einem normativen Sinne als *natürlich* zu gelten.

Tatsächlich laufen viele tierethische Debatten auf sog. Natürlichkeitsargumente hinaus[4]: Beinahe jedwede Praxis im Umgang mit Tieren wird mit dem Verweis gerechtfertigt, dass sie *natürlich* sei. Die philosophische Tradition hat mit Hume und Kant die Form dieser Argumente als naturalistische bzw. genetische Fehlschlüsse zurückgewiesen. Man wird dennoch annehmen dürfen, dass bestimmte Vorstellungen von Natürlichkeit gerade in normativer Hinsicht ausgesprochen wirkmächtig sind.

Wer die Frage danach, was für unseren ethischen Umgang mit Tieren nun also *natürlich* sein kann, gerade mit Gen 1 stellen will, der muss zunächst zur Kenntnis nehmen, dass der Text offensichtlich nicht die Welt schildert, in der wir leben, also gerade nicht unsere ‚natürliche‘, alltägliche Welt, von der die Tradition auch als gefallener Wirklichkeit (*natura lapsa*) gesprochen hat. Wir haben es in Gen 1 mit der poetischen Beschreibung einer gleichermaßen protologischen wie eschatologischen Wirklichkeit zu tun, die ohne die Logik des Fressen- und Gefressenwerdens, ohne die tragische Selbstverständlichkeit einer Welt auskommt, in der ein Wesen den Tod eines anderen zum eigenen Überleben braucht.[5] Die Natur, die Gen 1 schildert, ist eine Wirklichkeit, in der der Tod eines anderen Wesens gerade nicht vorbehaltlos bejaht werden und in diesem Sinne auch niemals selbstverständlich sein kann. Aus diesem Grund ist Gen 1 für tierethische Anliegen so entscheidend: Die Bedeutung einer solchen Utopie dürfte gerade darin bestehen, die reale Welt nicht zu verabsolutieren, ihre Logiken nicht ohne Weiteres als „natürlich“ zu deklarieren, um damit das Töten zu begründen.[6] Damit ist der Text zugleich Ausdruck des Erschreckens angesichts einer (unserer!) Welt, die das Töten und das restlose Verbrauchen von Lebewesen zum gnadenlos durchexerzierten Normalfall gemacht hat, die also von der grundsätzlichen „Tötbarkeit“[7] anderer Wesen ausgeht.

Der Theologe Eberhard Jüngel hat das theologische Proprium einmal ganz treffend mit den Worten beschrieben, dass Gottes Wirklichkeit sich gegenüber den Selbstverständlichkeiten dieser Welt als die noch viel Selbstverständlichere erweisen wird.[8] Vielleicht scheint es aus Sicht unseres Alltagsverstandes selbstverständlich und nur allzu natürlich, dass wir Tiere töten. Mit Jüngel wäre aber zu fragen, ob es nicht noch viel selbstverständlicher ist, sich dieser Logik weitestgehend zu entziehen, ob m.a.W. nicht der Friede mit allen Wesen weitaus natürlicher ist als der Dauerkriegszustand, in dem wir bis heute leben. Gerade das scheinbar notwendige, natürliche Töten anderer Wesen kann im Licht von Gen 1 mit einem Mal vollkommen unnatürlich erscheinen. Eine Tierethik, die ihren Ausgangspunkt bei Gen 1 nimmt, macht deutlich, dass sich ihre Aufgabe nicht in der Diskussion kleinteiliger Kasuistiken erschöpft[9] – braucht ein Huhn einen oder doch zwei Quadratmeter zum Leben?; Sollen Mastschweine neun oder doch zwölf Monate leben dürfen? –, sondern dass sie jedwede ethische Entscheidung von der umfassenderen Frage abhängig macht, wie wir unsere Wirklichkeit verstehen. Darin liegt kein Moralismus, sondern ein Moment christlicher Verheißung: Darauf zu verzichten, andere Wesen als unbeweintes[10] Verbrauchsmaterial zu verstehen, kann ein ganz reales Zeichen dafür sein, dass eine andere Welt möglich ist.

---

4 Birnbacher: Natürlichkeit.

5 Dies gilt in gewisser Weise selbst für die Pflanzen, von denen allein die samenhaltigen Versionen dem Menschen zur Nahrung gegeben sind, deren Fortbestehen also zumindest angedeutet wird.

6 Auf die Frage, wie das Verhältnis von Gen 1 und insbes. Gen 9 zu verstehen ist, gehe ich an anderer Stelle ausführlicher ein (Horstmann: „Furcht und Schrecken…“).

7 Haraway: When Species meet, 80.

8 Jüngel: Gott als Geheimnis der Welt, 390.

9 Die Philosophin Friederike Schmitz (Schmitz: Tierethik) hat für derartige Ansätze den treffenden Begriff der „Käfigethik“ geprägt: Gemeint sind all jene Ansätze, die die entscheidenden Grundsatzfragen ausklammern und sich nur wie in einem „Käfig“ vorgegebener Selbstverständlichkeiten bewegen.

10 Gerade diese Unbeweinbarkeit, also die Degradierung zur Bedeutungslosigkeit, kritisiert der vielleicht erste Tiertheologe, Joseph Bernhart (Bernhart: Die unbeweinte Kreatur).

Zweite Bruchlinie: Steht der Mensch als Ebenbild Gottes nicht über den Tieren?

Zum Umgang mit Unterschieden, die keinen Unterschied machen wollen

Zu den grundlegenden tierethischen Problemen zählt weiterhin die Frage nach der anthropologischen Differenz: Gibt es ein (Alleinstellungs-) Merkmal, das dem Menschen einen grundsätzlich höheren moralischen Status garantiert? Die Festlegung eines „moralischen Status'"[11] scheint aus Sicht der allermeisten Ethiken jedenfalls das methodische Ausgangsplateau für weitere Entscheidungen zu bilden: Man unterstellt dann, dass man diesen moralischen Status eines Wesens ausreichend klar diagnostizieren könne. Gegenüber den Status-Theorien ist jedoch berechtigte Kritik stark gemacht worden: Sie degradierten die Ethik zu einer moralischen Taxonomie-Behörde und würden der evolutionsbiologischen Vernetztheit aller Lebewesen kaum gerecht.[12]

Wer Gen 1 vor dem Hintergrund dieser Perspektive liest, könnte zunächst den Eindruck gewinnen, dass dieser Text nicht nur (sachlich, weil hermeneutisch) inkompatibel mit evolutionstheoretischen Grundannahmen ist, sondern tatsächlich die Vorstellung einer vormodernen *scala naturae*, also einer Stufenabfolge deutlich unterscheidbarer Speziesgrenzen und -wertigkeiten zementiert; zumindest ist die formale Strenge des Sechstagewerks oft in diesem quasi-pyramidalen, auf den Menschen als dem Ebenbild Gottes zulaufenden Sinne gelesen worden. Wie wenig selbstverständlich diese Lesart trotz ihrer historischen Dominanz ist, zeigt sich, wenn man zur Kenntnis nimmt, wie der Text Gottes eigene Perspektive auf die Speziesgrenzen konzipiert: Denn gerade dort, wo sich die Verfechter der anthropologischer Differenz am Ziel wähnen – „Lasst uns Menschen machen als unser Bild, und ähnlich!" (Gen 1,26a) – kollabiert die theologisch wohl entscheidende Speziesgrenze! Gen 1 schildert Gott immerhin als denjenigen, der sich im Anderen seiner selbst wiedererkennen will, sich selbst also nicht mit den vermeintlich klaren Grenzen abzufinden vermag. Angesichts dieses kenotischen Gottes erstaunt es dann doch ein wenig, dass gerade dessen Ebenbild bis heute so wenig von seinem eigenen Vermögen wissen will, sich im Anderen seiner selbst wiederzuerkennen, und stattdessen gnadenlos auf die hierarchische Strenge der moralischen Statusgruppen pocht, an deren oberen Ende er sich praktischerweise zugleich wähnt.

Dabei ist bekanntlich nicht der Mensch, sondern der Sabbat die Krone der Schöpfung, die zweckfreie Gemeinschaft aller Geschöpfe mit ihrem Schöpfer. Die wohl einzig legitimen theologischen Ansätze zur Zuschreibung eines moralischen Status sind nur aus dieser (Sabbat-) Wirklichkeit heraus denkbar. Die belgische Philosophin Vinciane Despret hat den Begriff der „Isopraxie"[13] geprägt; er soll verdeutlichen, dass speziesübergreifendes Verstehen nicht aus der distanzierten Beobachterperspektive, sondern stets nur aus der geteilten Praxis heraus möglich ist, und dass es zuerst der Gemeinschaften bedarf, um Gemeinsamkeiten festzustellen. Auch ein „moralischer Status" ist daher bestenfalls eine Momentaufnahme; er kann in der lebendigen Begegnung ungeahnt wachsen. Wenn überhaupt, dann ist diese Fähigkeit zur grenzüberschreitenden Entäußerung gültiges Alleinstellungsmerkmal des Menschen; ein Merkmal gleichwohl, das gerade keine Alleinstellung bewirken will.

„Darin zeigt sich ein Moment christlicher Verheißung: Darauf zu verzichten, andere Wesen als unbeweintes Verbrauchsmaterial zu verstehen."
© Free-Photos/ Pixabay

[11] Grimm/Aigner/Kaiser: Moralischer Status.

[12] Coeckelbergh: Growing Moral Relations.

[13] Despret: The Body We Care for.

Bruchlinie 3: Soll der Mensch nicht über die Tiere herrschen?

Zum Umgang mit einer Macht, die andere ermächtigt

Als Lackmus-Test jeder Tierethik dürfte schließlich der sog. Herrschaftsauftrag in Gen 1,28 gelten, und man kann bereits an den aufgeregten Versuchen der Exegese, die friedfertige Intention dieses Verses nachträglich darlegen zu wollen, dessen desaströses Erbe ermessen.[14] Diese historischen Folgeschäden sind allerdings mehr als nur ein hermeneutisches Missverständnis; ein Einzelvers ist weder Auslöser der ökologischen Krise noch griffbereite Legitimation für einen christlichen Speziesismus, selbst wenn er im hübschen Gewand einer staatstragenden Verantwortungsrhetorik daherkommt. Dass selbst noch die heilvolle Utopie der Genesis nicht ohne den Reflex von Gewalt und Herrschaft auszukommen scheint, muss vielmehr als partikulares Symptom einer umfassenderen religiösen Macht- und Herrschaftskrise gelesen werden, und wie so häufig gehören die Tiere zu den offenkundigsten Indikatoren für die Art und Weise, wie Menschen Macht ausüben.[15] Bis heute zeigt sich allen, die diesem unerträglichen Anblick standzuhalten vermögen, mit welch unerwarteter Eintracht nahezu alle Religionen die strukturelle Gewalt an Tieren weitestgehend irritationsfrei bejahen.[16]

> „Nicht der Mensch, sondern der Sabbat ist die Krone der Schöpfung – die zweckfreie Gemeinschaft aller Geschöpfe mit ihrem Schöpfer."

Die Gründe dafür reichen in die Tiefenschichten des religiösen Bewusstseins: Sie sind aufs Engste mit der theistischen Vorstellung einer Allmacht verknüpft, die darin besteht, andere Mächte klein zu halten. Dieses Verständnis von (All-)Macht bezieht seine Logik aus einem mechanistischen Konkurrenzparadigma, in dem sich eine Kraft gegen andere Kräfte behaupten muss, und in dem Gott deswegen allmächtig heißen kann, weil er sich gegen alle anderen Kräfte durchzusetzen vermag. Insbesondere die Scholastik hat dieses Bild zum theologischen Mainstream gemacht, das auch heute noch das Gottesbild vieler Menschen prägt. Zum Sachverwalter über die Schöpfung schien der Mensch nur dadurch werden zu können, dass er seine Ebenbildlichkeit ganz im Sinne der theistischen Allmachtsvorstellung entwarf: Mit der Konsequenz, dass sie nahezu jede Gewaltförmigkeit anderen, vermeintlich ‚niederen' Tieren gegenüber gerade dadurch notwendig werden ließ, dass durch sie das eigene Selbstverständnis von jener Kontingenz befreit zu werden schien, die ihm immer schon eigen war. Der US-amerikanische Theologe Walter Wink hat diese Logik zurecht als den „Mythos von der erlösenden Gewalt"[17] bezeichnet. Die ruinöse Verquickung dieses Mythos mit dem christlichen Erlösungsmotiv hat nicht zuletzt dazu geführt, dass auch heute noch im Brustton einer christlichen Selbstverständlichkeit getötet wird.

Wer von diesem Zerrbild auf Gen 1 zurückblickt, wird feststellen müssen, dass dieser Text deutlich anders von Gottes Macht und Souveränität erzählt: Gottes Macht ist eine schöpferische Macht, weil sie seine Geschöpfe ermächtigt und sie dazu anhält, selbst schöpferisch tätig zu sein: „Die Erde lasse junges Grün sprießen –" (Gen 1,11); eine solche Macht, die andere zur Entfaltung ruft[18], erkennt in den Geschöpfen keine Bedrohung, sondern ist gerade deswegen wirklich allmächtig, weil sie andere ermächtigen kann, ohne selbst an Mächtigkeit zu verlieren.

Gerade im letzten Punkt dürfte auch eine zukünftige Aufgabe theologischer Tierethik liegen: Die Agency der Tiere wiederzuentdecken, ihre eigene Handlungsmacht und -wirksamkeit systematisch zu berücksichtigen, und sie hier und dort gar als heilsam erfahren zu lernen. ◆

Literatur

Bernhart, Joseph: Die unbeweinte Kreatur. Reflexionen über das Tier, München 1961

Birnbacher, Dieter: Natürlichkeit, Grundthemen Philosophie, Berlin 2006

Böhme, Gernot: Ethik leiblicher Existenz. Über unseren moralischen Umgang mit der eigenen Natur, Frankfurt/M. 2008

Coeckelbergh, Mark: Growing Moral Relations. Critique of Moral Status Ascription, New York 2012

Despret, Vinciane: The Body We Care for. Figures of Anthropo-Zoo-Genesis, in: Body and Society 10/2004, 111-134

Grimm, Herwig/Aigner, Andreas/Kaiser, Peter: Art. Moralischer Status, in: Ach, Johann S./Borchers, Dagmar (Hg.): Tierethik. Grundlagen – Kontexte – Perspektiven, Stuttgart 2018, 185-192

Haraway, Donna: When Species meet, Minneapolis 2008

Horstmann, Simone: (Vorläufige) Grenzen der Emanzipation? Zum Problem religiös-legitimierter Gewalt an Tieren, in: Gärtner, Claudia/Herbst, Jan-Hendrik (Hg.): Kritisch-emanzipatorische Religionspädagogik, Wiesbaden 2019 (im Erscheinen)

[14] Eine angemessen kritische Darstellung dieses Problems findet sich z. B. bei Rogerson: The Creation Stories.

[15] Ruster: Bestiarium symbolicum.

[16] Horstmann: (Vorläufige) Grenzen der Emanzipation.

[17] Wink: Verwandlung der Mächte.

[18] Ruster: „Schöpfer des Himmels und der Erde".

Horstmann, Simone: „Furcht und Schrecken…" (Gen 9,2). Christen und das Töten und Essen von Tieren, in: Ruster, Thomas/Taxacher, Gregor: Alles, was atmet. Eine Theologie der Tiere, Regensburg 2018, 204-225
Jüngel, Eberhard: Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Tübingen 1977
Lintner, Martin: Der Mensch und das liebe Vieh: Ethische Fragen im Umgang mit Tieren, Wien 2017
Remele, Kurt: Die Würde des Tieres ist unantastbar. Eine neue christliche Tierethik, Kevelaer 2016
Rogerson, John W.: The Creation Stories: Their Ecological Potential and Problems, in: Horrell, David G. et al. (Hg.): Ecological Hermeneutics. Biblical, Historical and Theological Perspectives, London 2010, 21-31
Rosenberger, Michael: Wie viel Tier darf's sein? Die Frage ethisch korrekter Ernährung aus christlicher Sicht, Würzburg 2016
Ruster Thomas: Bestiarium symbolicum. Die Christianisierung der Tiere in der Kunst der Romanik, in: Horstmann, Simone/Taxacher, Gregor: Alles, was atmet. Eine Theologie der Tiere, Regensburg 2018, 307-322
Ruster, Thomas: „Schöpfer des Himmels und der Erde". Aus systematisch-theologischer Sicht schöpfungstheologische Modelle diskutieren, in: Ballhorn, Egbert/Horstmann, Simone (Hg.): Theologie verstehen. Lernen mit dem Credo, utb 5037, Paderborn 2018, 52-62
Schmitz, Friederike: Tierethik – Eine Einführung, in: Dies. (Hg.): Tierethik. Grundlagentexte, Frankfurt/M. 2014, 13-76
Taxacher, Gregor: Bruchlinien. Wie wir wurden, was wir sind. Eine theologische Dialektik der Geschichte, Gütersloh 2015
Wink, Walter: Verwandlung der Mächte, Regensburg 2014

DR. SIMONE HORSTMANN ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der TU Dortmund und zweite Vorsitzende des Instituts für Theologische Zoologie e.V. in Münster.

***

ELENA THURNER UND ANDREAS AIGNER

Geliebt, genutzt, gegessen: Eine Einführung in die Tierethik

Philosoph*innen in der Tierethik

Es gibt kaum einen Bereich des menschlichen Lebens, der ohne die Nutzung von Tieren auskommt. Tiere sind Grundlage von Nahrungsmitteln, Familienmitglieder und Gefährten, Rohstofflieferanten (z. B. Wolle, Seide, Leder), Probanden zur Verträglichkeitsprüfung von Inhaltsstoffen (Medizin), Schauobjekte zu Vergnügungszwecken (z. B. Zoos, Shows, Filme) und Einkommensquellen (Landwirtschaft, Tierzucht). Der Tatsache, dass Tiere das menschliche Leben auf vielfältige Weise bereichern, steht aber die Frage gegenüber, ob wir auch alles mit ihnen tun dürfen. Die Tierethik ist eine akademische Disziplin, die sich dieser gesellschaftlich hochrelevanten Frage annimmt und dabei zwei Aufgaben hat: Zum einen beschreibt und reflektiert sie, was Menschen mit Tieren tun (deskriptiv). Zum anderen begründet sie, was Menschen mit Tieren tun sollen (normativ). In dieser Hinsicht lautet die zentrale Frage der Tierethik: „Was dürfen wir mit Tieren tun und was nicht?"[1] Philosophische Tierethiker*innen begründen ihre Antworten auf diese Frage mit Argumenten, die auf ethischen Theorien aufbauen und nicht auf der Vermittlung bloßer Meinungen beruhen.

Die Arbeit von Tierethiker*innen soll an einem Beispiel aus der Nutztierhaltung veranschaulicht werden. In der Schweinezucht ist es üblich, Muttersauen in einem Kastenstand[2] unterzubringen, solange sie ihren Nachwuchs säugen. Das Haltungssystem ist so gestaltet, dass die Sau nur einen geringen Bewegungsspielraum hat. Sie kann nur einen kleinen Schritt

[1] Grimm/Wild: Tierethik zur Einführung, 23.
[2] Vgl. Grimm: Ethik in der Nutztierhaltung.

in alle Richtungen machen und kann sich nicht umdrehen. Die Sau leidet unter der Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit und wird so am Ausleben natürlicher Verhaltensweisen gehindert. Durch die Fixierung der Mutter soll verhindert werden, dass sie ihre Ferkel erdrückt (und damit tötet), wenn sie sich auf den Boden legt. Denn der Tod jedes Ferkels bedeutet einen ökonomischen Verlust für den*die Landwirt*in. Im Kastenstand können die Ferkel ungehindert Milch trinken und leichter entkommen, wenn sich die Mutter hinlegt. Trotzdem kann auch der Kastenstand Erdrückverluste nicht gänzlich unterbinden. An den*die Tierethiker*in ergeht daher folgende Frage: Dürfen wir Muttersauen im Kastenstand halten, um das Leben ihrer Ferkel zu schützen und/oder den ökonomischen Gewinn des*der Landwirt*in zu sichern?

Das Werkzeug philosophischer Tierethiker*innen: Ethische Theorien

Ethische Theorien bilden die Grundlage für die Reflexion über tierethische Probleme. Bei der Begründung unserer moralischen Verpflichtungen gegenüber Tieren kann zwischen zwei großen Theoriesträngen unterschieden werden: Erstens dem *Differentialismus*, der die Unterschiede zwischen Mensch und Tier betont und Tieren auf dieser Grundlage jegliche direkte moralische Berücksichtigung abspricht.[3] Der zweite Theorieansatz ist der *Assimilationismus*, der den Fokus auf die Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier richtet[4] und sich darauf aufbauend für die moralische Berücksichtigung von Tieren einsetzt.

Zu den bekanntesten *differentialistischen* Positionen gehört Immanuel Kants[5] Verrohungsargument. Nach Kant unterscheidet sich der Mensch durch seine Vernunftbegabung vom Tier. Die Vernunft ist das wesentliche Kriterium seiner Argumentation, weil nur vernunftbegabte Wesen auf moralisch relevante Weise geschädigt werden können. Aufgrund dieses Mangels sind Tiere in moralischen Belangen nicht um ihrer selbst willen zu berücksichtigen, sondern nur, insofern diese Rücksichtnahme den Menschen selbst dient. Menschen dürfen Tiere daher nicht grausam behandeln, weil Tierquälerei dazu beiträgt, dass Menschen in ihrem Verhalten verrohen und folglich dazu neigen, auch andere Menschen schlecht zu behandeln. Kants ethischem Ansatz zufolge dürfen wir Zuchtsauen im Kastenstand halten: Da sie nicht vernünftig sind, werden sie durch die Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit nicht auf moralisch relevante Weise geschädigt. Wir dürfen die eingesperrten Tiere aber nicht mutwillig quälen, weil wir durch dieses Verhalten abstumpfen und dann auch Menschen quälen könnten.

In Bezug auf den *Assimilationismus* lassen sich verschiedene theoretische Ansätze unterscheiden. Den verbreitetsten Theorierahmen bildet der *moralische Individualismus*. Moralische Individualisten verknüpfen die moralische Berücksichtigung von tierlichen Individuen mit dem Besitz bestimmter Eigenschaften, über die auch Menschen verfügen.[6] Ihrer Position liegt zunächst die Annahme zugrunde, dass die moralische Schutzwürdigkeit von Menschen auf den Besitz einer bestimmten Eigenschaft X zurückzuführen ist. Weist nun ein Tier ebenfalls diese Eigenschaft X auf, dann muss es ebenso moralisch berücksichtigt werden. Denn es gibt in diesem Fall keine Rechtfertigung, das Tier anders als einen Menschen zu behandeln. Besitzt ein Wesen Eigenschaft X hingegen nicht, dann gibt es keine Pflicht, es moralisch zu berücksichtigen. Ein bekannter Vertreter des moralischen Individualismus in der Tierethik ist Peter Singer[7], der die besagte Eigenschaft X in der Empfindungsfähigkeit gegeben sieht: Ist ein Lebewesen empfindungsfähig, dann hat es positive und negative Zustände und auch ein Interesse daran, nicht zu leiden. Dieses muss folglich – wie menschliche Interessen – moralisch berücksichtigt werden.

Singers Argumentation beruht auf einem Gleichheitsgrundsatz, der besagt, dass gleiche Interessen gleich berücksichtigt werden müssen und ungleiche Interessen ungleich. Das ist bereits im zwischenmenschlichen Bereich relevant: Wir fügen anderen Menschen in der Regel nicht mutwillig Schmerz zu, weil wir aus eigener Erfahrung wissen, wie unangenehm Schmerz ist. Unter der begründeten Annahme, dass auch Tiere das Interesse besitzen, nicht zu leiden, weitet sich unsere moralische Verantwortung auf Tiere aus. Da Singers Ansatz utilitaristisch ist, wird die Güte einer Handlung an ihren Konsequenzen bemessen. In der Praxis

[3] Vgl. Grimm/Wild: a.a.O., 33; Wild, a.a.O., 36.

[4] Vgl. Wild: a.a.O., 36f.

[5] Vgl. Kant: Die Metaphysik der Sitten, §17; Kant: Vorlesung über allgemeine praktische Philosophie und Ethik, 345ff.; Grimm/Wild, a.a.O., 33ff.

[6] Vgl. Grimm/Wild: a.a.O., 50ff.; Grimm: Das Tier an sich?, 56ff.

[7] Vgl. Singer: Animal Liberation; Grimm/Wild: a.a.O., 57ff.

soll man daher das tun, was es der größten Anzahl an empfindungsfähigen Wesen ermöglicht, ihre Interessen zu erfüllen (z. B. nicht zu leiden).

Wenden wir diese Theorie nun auf den Kastenstand an: Das Leid der Muttersau, das durch die Bewegungseinschränkung verursacht wird, macht deutlich, dass diese Haltungsform moralisch problematisch ist. Zu bedenken ist, dass in anderen Haltungssystemen Ferkel leiden, wenn sie von der Mutter erdrückt werden. Es steht also Leid gegen Leid. Um Handlungsfolgen auch qualitativ gewichten zu können, wiegen vitale Interessen schwerer als triviale Interesse: Denn vitale Interessen sind lebensnotwendig, triviale Interessen spielen für das Überleben hingegen keine Rolle. So könnte man argumentieren, dass das Interesse der Ferkel, nicht erdrückt zu werden, vital ist, während das Interesse der Sau, sich frei bewegen zu können, vergleichsweise trivial ist. In der Folge wäre den Interessen der Ferkel der Vorzug zu geben. Auf diese Weise könnte die Haltung der Sau im Kastenstand zum Schutz der Ferkel mit Singers Theorie gerechtfertigt werden.

Mit der gleichen Berechtigung könnte man allerdings eine Tierrechtsposition wie der moralische Individualist Tom Regan[8] vertreten: Er argumentiert, dass jegliche Nutzung die Rechte von Tieren verletzt und daher abzuschaffen sei, weil sie Tieren unnötiges Leid für triviale Zwecke zufügt. Regan kritisiert, dass Singer lediglich Interessen schützen würde, aber nicht diejenigen, die diese Interessen haben. Aus diesem Grund haben alle Lebewesen, die Subjekte-eines-Lebens sind, inhärenten Wert und verdienen Schutz. Unter keinen Umständen dürfen sie geopfert werden, um die Interessen anderer zu befriedigen. Eine solche Opferung würde bei Singer zum Beispiel im Fall der Sau zugunsten der Ferkel stattfinden.

Relationale Ansätze bieten eine weitere Möglichkeit, um für die Schutzwürdigkeit von Tieren zu argumentieren. Sie versuchen aufzuzeigen, dass unsere moralischen Pflichten gegenüber Tieren in den Beziehungen zwischen Menschen bzw. zwischen Menschen und Tieren gründen. Diese Pflichten können – wie die Beziehungen selbst – vielfältig sein und sind daher nicht nur auf ein einzelnes Prinzip (z.B. den Gleichheitsgrundsatz) reduzierbar. Mary Midgley[9] meint etwa, dass unser Handeln gegenüber einem Tier je nach Beziehung zu ihm beispielsweise durch Dankbarkeit, Bewunderung oder

Leid gegen Leid. Welches Leid wiegt schwerer: die Bewegungseinschränkung der Muttersau oder die Gefahr, das die Ferkel erdrückt werden?

© Tawin Mukdharakosa/123RF (oben); Jevtic/iStock (unten)

eine spezielle Verantwortung bestimmt sein kann. Da vertraute Heimtiere in einer anderen Beziehung zu uns stehen als etwa frei lebende Wildtiere, fühlen sich Menschen auch nicht für alle Tiere auf die gleiche Weise verantwortlich.[10] Cora Diamond[11] betont, dass zwischenmenschliche Beziehungen und die Vorstellung vom Menschen der Bezugspunkt für moralische Pflichten gegenüber Tieren sind. Wir lernen in unserer Beziehung zu anderen Menschen, dass man Mitmenschen nicht tötet und isst, wohl aber bestimmte Tiere wie Hühner oder Kühe. Doch solche Praktiken sind historisch und kulturell verschieden und offen für Wandel. Ausgehend von unserer Vorstellung davon, was es heißt ein Mensch zu sein, können auch Tiere zum Gegenstand unseres Mitgefühls werden. So kann beispielsweise die Erkenntnis ausreichen, dass eine Kuh mit uns Menschen das Leben teilt, um manche Menschen zum Verzicht auf Fleisch zu bewegen. Da Diamond annimmt, dass es mehrere Möglichkeiten moralischen

[8] Vgl. Regan: The Case for Animal Rights; Grimm/Wild: a.a.O., 79ff.

[9] Vgl. Midgley: Animals and Why They Matter, 28ff.

[10] Vgl. Palmer: Animal Ethics in Context.

[11] Vgl. Diamond: Eating Meat and Eating People; Grimm/Wild: a.a.O., 151ff.

Denkens gibt, kann sie keine klare Handlungsanweisung für den Fall des Kastenstandes geben. Die Annahme, dass die Muttersau wie wir Menschen leiden kann, bietet zwar guten Grund, um sie nicht im Kastenstand zu halten. Doch auch die Reflexion über das Sterben der Ferkel, die zum Zweck des Gegessen-Werdens aufgezogen werden, kann dazu dienen, die gesamte Praktik des Fleischessens in Frage zu stellen.

Wir wissen nun, wie das moralische Problem des Kastenstandes vom Standpunkt verschiedener ethischer Theorien aus beurteilt werden kann. Jede ethische Theorie hat dabei Stärken und Schwachpunkte, die in der Philosophie vielfach diskutiert werden. Häufig herrscht bei der Beantwortung wichtiger Fragen keine Einigkeit. Es ist daher berechtigt zu hinterfragen, welchen Wert die Theoriearbeit von Tierethiker*innen für das praktische Leben hat.

Gesellschaftliche Relevanz

Die Tierethik wird der angewandten Ethik zugeordnet. Kurt Bayertz[12] charakterisiert die angewandte Ethik als praxisbezogenen Teilbereich der philosophischen Ethik, der sich der Lösung gesellschaftlicher Probleme verschrieben hat. Da zur Lösung dieser komplexen Probleme Expertenwissen aus unterschiedlichen Bereichen erforderlich ist, ist die angewandte Ethik ein interdisziplinäres Feld. Darüber hinaus gilt sie als „transakademisches Unternehmen“[13], weil sie in ihrem Anspruch, etwas Praktisches für die Gesellschaft zu leisten, über den akademischen Bereich der Forschung und Lehre hinauswächst. Somit arbeiten Tierethiker*innen nicht nur im stillen Kämmerlein vor sich hin, sondern gestalten aktiv Lösungsfindungsprozesse für gesellschaftlich drängende Fragen mit. Als angewandte Ethiker*innen arbeiten sie beispielsweise im Zuge der Kommissionsarbeit mit anderen Expert*innen zusammen und greifen dabei auf ihre „ethische Expertise“[14] zurück. Wichtig ist, dass die Tierethiker*in so wie jede andere involvierte Expert*in kein „Monopol auf ‚Lösungen‘“[15] hat: Durch die Anwendung ethischer Theorien und das Formulieren von Argumenten liefert sie lediglich „Beiträge“[16] zur interdisziplinären Lösungsfindung. Dennoch sind diese Beiträge unerlässlich und von unschätzbarem Wert.

Der Erfolg der angewandten Ethik drückt sich darin aus, dass sie in vielen Bereichen tatsächlich Einfluss auf das praktische Leben nimmt. So haben interdisziplinäre Anstrengungen im Fall des Kastenstandes in manchen europäischen Ländern bereits eine Änderung der Gesetzeslage bewirkt: Nach dem Ablauf einer Übergangsfrist ist dieses Haltungssystem beispielsweise in Österreich ab dem Jahr 2033 verboten. Dass der Kastenstand erst 2033 vollständig abgeschafft wird, gibt Aufschluss über zwei Dinge: Zum einen darüber, dass die Arbeit von Tierethiker*innen reale und nachhaltige Verbesserungen in der Praxis erzielt. Zum anderen wird deutlich, dass die Erarbeitung und Umsetzung tragfähiger Lösungen für moralische Probleme ein komplexer Prozess ist, der Zeit braucht. ◆

[12] Vgl. Bayertz: Praktische Philosophie als angewandte Ethik; Bayertz: Was ist angewandte Ethik?.
[13] Bayertz: Was ist angewandte Ethik?, 166.
[14] Ebd., 177.
[15] Bayertz: Praktische Philosophie als angewandte Ethik, 43.
[16] Ebd., 26.

Literatur

Bayertz, Kurt: Praktische Philosophie als angewandte Ethik, in: Ders. (Hg.): Praktische Philosophie. Grundorientierungen angewandter Ethik, Reinbek bei Hamburg 1991, 7-47

Bayertz, Kurt: Was ist angewandte Ethik?, in: Ach, Johann S. / Ders. / Siep, Ludwig (Hg.): Grundkurs Ethik. Band 1: Grundlagen, 2. unver. Aufl., Paderborn 2011, 165-179

Diamond, Cora: Eating Meat and Eating People, in: Philosophy 53 (206), 1978, 465-479

Grimm, Herwig: Das Tier an sich? Auf der Suche nach dem Menschen in der Tierethik, in: Rippe, Klaus Peter / Thurnherr, Urs (Hg.): Tierisch menschlich, Erlangen 2013, 51-95

Grimm, Herwig: Ethik in der Nutztierhaltung: Der Schritt in die Praxis, in: Ders. / Otterstedt, Carola (Hg.): Das Tier an sich. Disziplinenübergreifende Perspektiven für neue Wege im wissenschaftsbasierten Tierschutz, Göttingen 2012, 276-296

Grimm, Herwig / Wild, Markus: Tierethik zur Einführung, Hamburg 2016

Kant, Immanuel: Die Metaphysik der Sitten. Werkausgabe Bd. 8, hg. v. Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main 2009

Kant, Immanuel: Vorlesung über allgemeine praktische Philosophie und Ethik, in: Stark, Werner (Hg.): Immanuel Kant. Vorlesung zur Moralphilosophie, Berlin (2004 [1774/75]), 105-368

Midgley, Mary: Animals and Why They Matter, Athens 1998 [1983]

Palmer, Clare: Animal Ethics in Context, New York und Chichester 2010

Regan, Tom: The Case for Animal Rights, Berkeley und Los Angeles 2004 [1983]

Singer, Peter: Animal Liberation. The Definitive Classic of the Animal Movement, updated ed., New York 2009 [1975]

Wild, Markus: Tierphilosophie zur Einführung, 2. erg. Aufl., Hamburg 2010

ELENA THURNER, BA, ist Studentische Mitarbeiterin am Messerli Forschungsinstitut an der Veterinärmedizinischen Universität Wien

MAG. ANDREAS AIGNER ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand am Messerli Forschungsinstitut an der Veterinärmedizinischen Universität Wien.

© Stefan Mueller/POP-EYE/ picture alliance

PETER KUNZMANN

Moderne Tierhaltung in einer modernen Gesellschaft?[1]

Wir haben es satt

Dass die gegenwärtige mitteleuropäische Gesellschaft (oder wichtige Teile davon) sich massiv und dauerhaft für Fragen der modernen Tierhaltung interessiert, kann ernstlich nicht bezweifelt werden. So gesehen gehört es gerade zu einer modernen Gesellschaft, sich für moderne Tierhaltung zu interessieren. Das Thema Nutztiere scheinen die westlichen Gesellschaften über längere Zeit ausgeklammert und abgeschottet zu haben; umso mächtiger ist es wiedergekehrt, um zu bleiben. Wenn Tausende auf der rituellen Demo zur Grünen Woche unter dem Slogan „Wir haben es satt" demonstrieren, dokumentieren sie ein breites Interesse an Fragen der Landwirtschaft und hierbei wiederum ganz besonders in ihrem Engagement gegen „Tierfabriken" oder gegen die „Massentierhaltung".

Massentierhaltung

Es gehört seit Jahren zum Repertoire der Profis aus der Landwirtschaft, hier spöttisch zu fragen, was denn „Massentierhaltung" überhaupt sei. Eine Untersuchung aus Göttingen[2] gab dafür

DR. PETER KUNZMANN ist Professor für Angewandte Ethik in der Tiermedizin an der Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover.

[1] Modifizierte Fassung von Kunzmann, P.: Es geht um die Moral, in: DLG-Mitteilungen 6, 2019, 50-52.

[2] Kayser, M./Schlieker, K./Spiller, A.: Die Wahrnehmung des Begriffs „Massentierhaltung" aus Sicht der Gesellschaft, in: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg.): Berichte über Landwirtschaft, Band 90(3), Stuttgart 2012, 417-428.

Die große Anzahl an Tieren ist nicht das eigentliche Problem, sondern der Untergang des Einzeltiers in einer anonymen Masse.

© szefei/123RF

als Zahl an: Massentierhaltung beginne für Verbraucher bei 500 Rindern oder 1.000 Schweinen oder 5.000 Hühnern beim Geflügel. Wissen die Leute, die gegen Massentierhaltung protestieren, überhaupt um diese Zahlen? Müssen sie darum wissen? Natürlich nicht, denn was sie auf die Straße treibt, sind *Bewertungen*. Massentierhaltung ist ein so genanntes *thick concept*, wie Sprachphilosophen es nennen: Ein Begriff, der eine Beschreibung und zugleich eine Bewertung enthält. (Wie etwa „Geld verjubeln" nicht nur heißt, viel auszugeben, sondern es *sinnlos* auszugeben.) Was solche Begriffe bedeuten, ergibt sich aus dem, was Menschen in besonderen Sprachspielen damit machen: Anprangern, Verleumden, Protestieren, Beklagen, Aktivieren, Analysieren. Dazu brauchen sie selten Definitionen und (so gut wie) nie *wissenschaftliche* Definitionen. Es hat wenig Sinn, auf die fehlende Begriffsbestimmung zu verweisen, um damit zu behaupten, die Menschen wüssten nicht, wovon sie reden. Hochspezialisierte Tierhaltungen, große Zahlen einer einzigen Tierart an einem Ort, ein hoher Grad an Technisierung, eine Anpassung der Tiere an eine technisierte Haltungsumwelt, ein geringer ökonomischer Wert des Einzeltieres und folglich eine geringe Wertschätzung des tierlichen Individuums: Das alles meinen Menschen, wenn sie von „Massentierhaltung"[3] sprechen, üblicherweise mit abwertender Geste. Die Frage, ob tatsächlich die negativen Folgen für das Wohlbefinden des Einzeltiers notwendigerweise mit der Haltung in großen Stückzahlen (also „Massen"), verbunden sind, darf hier außen vor bleiben. Die Kritiker halten diesen Zusammenhang für gegeben und genau *das* meinen sie mit Massentierhaltung. Ein Ausdruck, der in weiten Teilen der Bevölkerung ja auch offenkundig problemlos verstanden wird. „Zur Verständigung durch die Sprache gehört nicht nur eine Übereinstimmung in den Definitionen, sondern (so seltsam das klingen mag) eine Übereinstimmung in den Urteilen", sagte der Philosoph Ludwig Wittgenstein (PU § 242). In und durch ihre Urteile können sich Menschen verständigen – und das tun sie. Die arithmetische Zahl der Tiere ist nicht ihr eigentliches Problem, sondern der Untergang des Einzeltiers in einer anonymen Masse.[4] Dies allerdings korreliert natürlich wiederum mit dem Wert des Einzeltiers. Auch darum rangiert die Milchvieh-Haltung im öffentlichen Ansehen deutlich hinter der von Masthühnern und Legehennen. Ein richtig gutes Zeugnis stellt ihr die Bevölkerung allerdings auch nicht aus.[5]

Tierrechte, Tierschutz und Gesellschaft

Landwirtschaftliche Tierhalter reagieren gereizt auf die Polemik gegen ihre Wirtschaftsform. Landwirte nehmen diese in erster Linie als einen Angriff auf eine bestimmte Form der Landwirtschaft wahr. Er lässt sich aber als einen Streit über den moralischen Status von Tieren deuten. In einer breit getragenen, nennen wir es: „Solidarisierung", nehmen sich Menschen auch fremder Tiere an. Der Hinweis der Tierhalter, sie seien hier die Profis und schließlich gehe es um *ihre* Tiere, verfängt nicht mehr. Getragen von einer enormen moralischen und

[3] Bündnis 90/ Die Grünen: „Zu den verschiedenen Zugängen zu einer Definition", vgl. www.massentierhaltung-mv.de/die-fakten/begriffe

[4] Busch, B.: Die Haltung landwirtschaftlicher Nutztiere, in: Joerden, J. C./Busch, B. (Hg): Tiere ohne Rechte. Frankfurt/Oder 1999, 121.

[5] SocialLab: Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft, in: SocialLab-Konsortium c/o Thünen-Institut für Marktanalyse (Hg.), 2019, 8, www.sociallab-nutztiere.de/fileadmin/sociallab/Dokumente/F_SocialLab_25-Februar-2019_web.pdf

sozialen Aufwertung der Tiere fühlen sich Zeitgenossen berechtigt und verpflichtet, entsprechende Verhältnisse für Tiere und damit auch für Nutztiere, durchzusetzen. Möglicherweise fühlen sie sich in dieser Rolle den Tieren näher als deren Besitzer*innen. Wenn der Vergleich erlaubt ist: So wie Natur und Umwelt seit den 1980er Jahren zu einem kollektiven Schutzgut geworden sind, entscheiden über Wohl oder Wehe der Tiere nicht mehr allein deren Halter*innen. Die Staatszielbestimmung Tierschutz in Art. 20a des Grundgesetzes steht damit folgerichtig beim Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, den Teile der Gesellschaft eben nicht mehr allein in die Prokura der Landwirt*innen gelegt sehen wollen.

Um welche Teile der Gesellschaft es sich handelt, muss allerdings differenziert werden, denn die Gesellschaft ist in Tierfragen und in Tierschutzfragen außerordentlich heterogen. Das Verhältnis zu Tieren und das Verhalten ihnen gegenüber variieren zum Teil stark. So ernähren sich vermutlich dreimal mehr Frauen vegetarisch als Männer[6]. Es gibt Milieus, in denen die Botschaft auch egalitärer Tierrechtsbewegungen flächendeckend Fuß gefasst hat, und andere, die davon weitgehend unbeeinflusst sind. Wird es so weit kommen, wie Jakob Hein es in seiner überzeichneten Satire „Wurst und Wahn" ausgemalt hat? „Der Anblick von toten Tieren darf Minderjährigen und Vegetariern nicht mehr zugemutet werden. Aber es traut sich doch ohnehin keiner mehr, so was zu kaufen … Fleisch verkaufen wir praktisch nur noch als Tierfutter. Eigentlich schade drum."[7] Sehr kantig gesagt: In manchen Milieus kann man sich schwer vorstellen, noch in ein Schnitzel zu beißen; in anderen kann man sich schwer vorstellen, dass sich jemand darüber überhaupt Gedanken macht. Ob eine dieser Anschauungen sich ganz durchsetzen wird, ist fraglich. Vielleicht bleibt es bei einer Spaltung in unserer Gesellschaft, die sich dann vermutlich eher noch vertieft und radikalisiert. Sie hat sehr tiefe Wurzeln in weltanschaulichen Positionen. Das heißt aber nicht, dass die Praxis der Nutztierhaltung darauf keinen Einfluss hat: Je größer und offensichtlicher auch unter Tierschutzgesichtspunkten die Defizite sind, desto leichter können sich die Tierrechtsorganisationen ihre „*targets*" wählen. Je weniger und langsamer sich das Tierwohl in den Ställen verbessert, desto plausibler wird die grundsätzliche Ablehnung moderner oder „industrieller" Tierhaltung auch für andere. Eine Tierhaltung, die die Erwartungen an Fortschritte im Bereich des Tierwohls auch nur in Teilen frustriert, wird dafür von außen kollektiv in Haftung genommen.

„Die Förderung von Tierhaltung als gesellschaftlich legitimierten Erwerbszweig hängt nicht vom Kaufverhalten des Verbrauchers, sondern vom Zuspruch des Bürgers zur entsprechenden Politik ab."

© Oliver Willikonsky/dpa

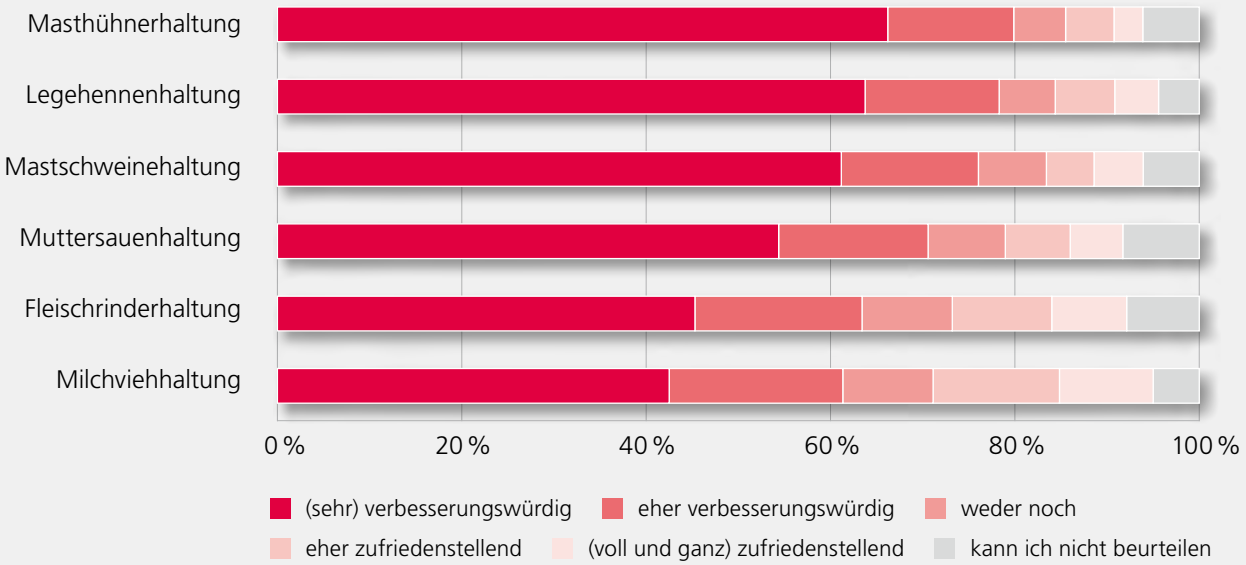
Bürger*innen und Verbraucher*innen

Im Jargon der Landwirtschaft wird hier gerne der „Verbraucher" zitiert; präziser sollte man über den „Bürger" sprechen; allein schon deshalb, weil viele Aktivist*innen sicher keine Verbraucher*innen von Milch und schon gar nicht von Fleisch sind. Verbraucher*innen können ihre Macht an der Ladentheke und eigentlich auch nur dort entfalten. Bürger*innen üben politische Macht aus. Dies kann für die Zukunft der tierhaltenden Landwirtschaft entscheidend sein. Die Verteilung öffentlicher Mittel, die Ausgestaltung der Infrastruktur, die Steuerung der rechtlichen Rahmenbedingungen, die Akzeptanz und entsprechend die Förderung von Tierhaltung als gesellschaftlich legitimierten Erwerbszweig – dies alles hängt nicht vom Kauf-

[6] Vgl. Pfeiler, T.M./Egloff, B.: Examining the "Veggie" personality: Results from a representative German sample, in: Appetite 120, SOEP on Multidisciplinary Panel Data Research, 2018, 13.

[7] Hein, J.: Wurst und Wahn. Ein Geständnis, Berlin 2011, 10-11.

Wie beurteilen Sie die heute mehrheitlich gängigen Haltungsformen bei den folgenden Nutztierarten?



Quelle: SocialLab-Konsortium, c/o Thünen-Institut für Marktanalyse (Hg.): SocialLab – Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft, Braunschweig 2019, 12.

verhalten der Verbraucher*innen, sondern vom Zuspruch der Bürger*innen zur entsprechenden Politik ab.

Diesen Zuspruch zu sichern, wird für die landwirtschaftlichen Nutztierhalter*innen zunehmend zur Aufgabe. Die Selbstverständlichkeit, mit der die Produktion von Lebensmitteln, auch mit Hilfe von Tieren, den Landwirt*innen einen privilegierten Platz in der Gesellschaft gesichert hat, hat sich aufgelöst. Das Landwirtschaftsgesetz (§ 1) beschreibt und begründet diese Position seit Jahrzehnten:

> „Um der Landwirtschaft die Teilnahme an der fortschreitenden Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft und um der Bevölkerung die bestmögliche Versorgung mit Ernährungsgütern zu sichern, ist die Landwirtschaft mit den Mitteln der allgemeinen Wirtschafts- und Agrarpolitik […] in den Stand zu setzen, die für sie bestehenden naturbedingten und wirtschaftlichen Nachteile gegenüber anderen Wirtschaftsbereichen auszugleichen und ihre Produktivität zu steigern."

Das Bündnis der Gesellschaft mit der Landwirtschaft verdankt sich der Produktion essenzieller Güter. Solange sich mit Fug und Recht sagen lässt, dass der*die Tierhalter*in *mich* ernährt, kann er*sie *meine* Förderung und Unterstützung verlangen, wenn ihm diese Aufgabe selbst Nachteile bringt.

Was aber, wenn insbesondere Fleisch und Milch gar nicht mehr für den Konsum vor Ort produziert werden, sondern Teil gigantischer globaler Stoffströme werden? Wie andere Agrarprodukte sind Fleisch, Milch und Eier im Wesentlichen beliebige Handelsgüter, austauschbar, mit wenig charakteristischen Merkmalen. Nur ein Teil der Produktion bzw. der Produkte wird hier verzehrt, der Rest wird in eine andere Ecke dieses Planeten verkauft. Die Rückstände der Produktion in Form von Gülle bleiben im Land. Dann schafft die Nutztierhaltung Probleme, die sich nicht mehr als Kehrseiten der *eigenen* Nahrungsmittelproduktion ausweisen lassen. Was diese Industrie ins Land holt und dann hierlässt, sind das Tierschutzproblem, dass Gülleproblem, das Nachhaltigkeitsproblem und das Gerechtigkeitsproblem. Diese vier sollen hier nicht einzeln diskutiert werden; das werden sie gerade allerorts. Es kommt hier darauf an zu verstehen, dass ein Wirtschaftszweig, der einer Gesellschaft ein ganzes Bündel von Schwierigkeiten liefert, nicht ohne weiteres mit der ungebrochenen Zustimmung eben dieser Gesellschaft rechnen kann. Besonders dann nicht, wenn gerade die bedrohten Güter innerhalb der Gesellschaft einen wachsenden Wert darstellen, wie eben das Wohl der Tiere.

Angebote an die Gesellschaft

Entsprechend wichtig ist es, dass eine Landwirtschaft, die in diesem Umfeld Nutztiere halten will, Angebote an die Gesellschaft macht. An-

gebote, mit denen sie glaubhaft macht, dass sie sich ihrerseits für die Anliegen der Zeitgenossen interessiert, diese ernst nimmt, auf ihre Fragen Antworten anbieten kann und gegebenenfalls Lösungen sucht. Dazu sind drei verschiedene Perspektiven denkbar, die in der Diskussion um die Nutztiere allerdings üblicherweise durcheinandergehen können:

1. Alle Menschen wollen, dass es den Tieren *nicht schlecht* geht. Darin liegt der moralische Minimalkonsens. Das ist auch die so genannte „pathozentrische" Grundlange des Tierschutz-Rechts: Vermeidung von Leiden. Allerdings unterbieten Teile der Landwirtschaft diese Minimalstandards immer noch und immer wieder, mit negativen Folgen für das Ansehen und die Glaubwürdigkeit aller Tierhalter*innen.
2. Menschen wollen, dass es den Tieren *besser* geht: „Vorstellungen von einer idealen Tierhaltung sind durch Begriffe wie ‚Freilandhaltung', ‚artgerechte Haltung', […] ‚Verzicht auf Antibiotika', ‚mehr Kontrollen' oder ‚Futtermittel ohne Gentechnik' charakterisiert. Insgesamt wünschten sich die Teilnehmer*innen eine für das Nutztier möglichst artgerechte Haltung, gekennzeichnet durch z. B. ‚ausreichend Platz', ‚Tageslicht', gesundes und nicht zu schnelles Wachstum sowie eine ‚artentsprechende Fütterung'."[8] Fraglich ist allerdings fachlich, ob dies tatsächlich in allen Belangen zu einer Hebung von *animal welfare*, von „Tierwohl" führt. Und natürlich die seit langer Zeit ungelöste zentrale Frage, wer die Kosten übernimmt.
3. Schließlich gibt es die Menschen, die wollen, dass es den Tieren *einfach super* geht. Dabei mischen sich verschiedene Formen utopischer Bilder von Tierhaltung, an denen die reale Landwirtschaft scheitert. Nicht das einzige, aber vielleicht wichtigste Motiv darin ist das Bauernhof-Idyll, in der englischen Literatur „Old Mac Donald's Farm" genannt.

Ohne diese Varianten jetzt durchzudeklinieren: Die Forderung nach konsequenter Einhaltung des Tierschutzes stellt ein Mindestmaß dar, das natürlich nicht unterboten werden darf. Was darüber hinausgeht, etwa die Forderung nach besseren Verhältnissen für die Tiere, treibt die Diskussion seit Jahrzehnten um. Der gordische Knoten eines entsprechenden Systems der Honorierung blieb und bleibt aber fest. Vielleicht aber lässt sich daraus auf Dauer sogar ein Standortvorteil generieren: Wenn sich nämlich klar machen lässt, dass gute Nutztierhaltung unter den hiesigen Bedingungen besser als anderswo stattfindet. Maßstab dafür ist in der Bevölkerung der Schutz der Umwelt und das Wohlergehen der Tiere.

Es sei noch vermerkt, dass Letzteres im Kern von der Größe der Produktion unabhängig zu denken ist: Die Zahl der Tiere limitiert nicht automatisch die Möglichkeit, diese tiergerecht zu halten. Aber sie hat wesentlichen Einfluss auf die Größe der anderen genannten Probleme, ganz unmittelbar beim Thema Nachhaltigkeit und Gülle.

Moderne Gesellschaften interessieren sich für die Herkunft ihrer Lebensmittel, besonders, wenn diese von Tieren stammen. Das tun sie in einer modernen, pluralen Gesellschaft nicht alle, nicht alle gleichzeitig, und nicht alle in dem gleichen Maße. Vielleicht tun es sogar nur Minderheiten innerhalb einer Gesellschaft, aber solche sind dort auch überaus einflussreich. Sie sind auch deswegen so erfolgreich und so wirksam, weil ihre Zeit gekommen ist. Den so genannte *Animal Turn*, die große Hinwendung zum Tier, vollziehen die modernen Menschen mit großem Elan und in vielen Formen. ◆

> „Fleisch und Milch werden nicht mehr für den Konsum vor Ort produziert, sondern sind Teil gigantischer globaler Stoffströme. […] Was diese Industrie ins Land holt und dann hier lässt, sind das Tierschutzproblem, das Gülleproblem, das Nachhaltigkeitsproblem und das Gerechtigkeitsproblem."

Literatur

Bündnis 90/Die Grünen: „Zu den verschiedenen Zugängen zu einer Definition", www.massentierhaltung-mv.de/die-fakten/begriffe

Busch, Bodo: Die Haltung landwirtschaftlicher Nutztiere, in: Joerden, Jan C., Busch, Bodo (Hg): Tiere ohne Rechte, Frankfurt/Oder 1999, 115-127

Hein, Jakob: Wurst und Wahn. Ein Geständnis, Berlin 2011

Kayser, Maike / Schlieker, Katharina / Spiller, Achim: Die Wahrnehmung des Begriffs „Massentierhaltung" aus Sicht der Gesellschaft, in: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (Hg.): Berichte über Landwirtschaft, Band 90(3), Stuttgart 2012, 417-428

Kunzmann, Peter: Es geht um die Moral+, in: DLG-Mitteilungen 6/ 2019, 50-52

Pfeiler, Tamara / Egloff, Boris: Examining the "Veggie" personality: Results from a representative German sample, in: Appetite 120, 1/2018, 246-255

SocialLab-Konsortium, c/o Thünen-Institut für Marktanalyse (Hg.): SocialLab – Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft, Braunschweig 2019, www.sociallab-nutztiere.de/fileadmin/sociallab/Dokumente/F_SocialLab_25-Februar-2019_web.pdf

[8] SocialLab-Konsortium, c/o Thünen-Institut für Marktanalyse (Hg.): SocialLab – Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft, Braunschweig 2019, www.sociallab-nutztiere.de/fileadmin/sociallab/Dokumente/F_SocialLab_25-Februar-2019_web.pdf

HANS-MARTIN GUTMANN

Ungeheuer

> In den Texten des Alten Testaments sind die „Ungeheuer“ nicht das Andere von Gottes Schöpfung. […] Das Ungeheuer gehört zu Gottes guter Schöpfung.

Die aktuelle populäre Kultur ist voll von Ungeheuern. Sie werden immer mehr und immer mächtiger. Die *Dinosaurier*, der *Tyrannosaurus Rex* im Angriffsmodus (der Chaos-Theoretiker, der dem ganzen Saurier-Park-Projekt skeptisch gegenübersteht, meint dazu: „Ich hasse es, Recht zu behalten“), diese schrecklich fies tödlichen *Velociraptoren* in den verschiedenen Versionen von „Jurassic Park“ und „Jurassic World“. Die *Aliens* in den unterschiedlichsten Mutationen – vom süß-harmlosen *ET* („nach Hause telefonieren!“) über die hoch ambivalenten, die Menschen herausfordernden und zerstörenden Wesen der „Alien“-Filmreihe bis hin zu den der menschlichen Spezies total überlegenen Wesen in „Independence Day“, die ihre Invasion auf der Erde nutzen wollen, um alle Ressourcen auszubeuten, die Menschen zu vernichten und wie Wanderheuschrecken zum nächsten auszuplündernden Planeten weiterzuziehen. *King Kong*. *Godzilla* in den von Film zu Film gewaltigeren und schrecklicheren Versionen. Aus dem Ruder gelaufene Maschinen- und Computerwesen wie in den *Terminator*-Filmen.

Ungeheuer können übermächtige tierische Gestalt haben oder auch eine menschliche, oft entstellte und auf gefährlich-zerstörerische Weise mutierte Körperlichkeit: die Untoten in „Walking Dead“, die *Vampire* (auch wenn sie nach der Erfindung von synthetischem Blut nicht mehr unbedingt Menschen morden müssen, um sich zu ernähren, wie in der HBO-Serie „True Blood“: „God Hates Fangs“), die „*weißen Wanderer*“ in „Game Of Thrones“, die in eisiger Kälte im Jenseits, von der Großen Mauer ausgeschlossen, existieren und trotzdem – und gerade deshalb – die ganze menschliche Zivilisation bedrohen, die in heillose Intrigen und Machtkämpfe der Königs- und Fürstentümer verstrickt ist. Und viele andere.

Ungeheuer.

Ungeheuer haben Macht. Sie sind mächtiger als Menschen und als alle bekannten Tiere. Ungeheuer der populärkulturellen Inszenierungen sind fast immer das Andere der Ordnung, und zwar einer jeden Ordnung. Aus Sicht der Menschen sind sie das zugleich Faszinierende und Schreckliche (und damit in der Nähe der Ambivalenz des „Heiligen“, wie sie Rudolf Otto beschrieben hat).

Sind sie auch böse?

Die Werke der populären Kultur, die Ungeheuer im Zentrum haben, diskutieren diese Frage immer wieder, implizit oder ausdrücklich. King Kong beispielsweise ist eine tragische, aus seiner natürlichen Lebenswelt herausgerissene Gestalt, die zu menschenähnlichen Gefühlen in der Lage ist und selbst Mitleid nicht nur empfindet, sondern bei den Zuschauer*innen auch Mitleid und Empathie provoziert. Oder: In Michael Endes „Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer“ heißt es: „Wer einen Drachen überwinden kann, ohne ihn umzubringen, der hilft ihm, sich zu verwandeln. Niemand, der böse ist, ist dabei besonders glücklich, müsst ihr wissen. Und wir Drachen sind eigentlich nur so böse, damit jemand kommt und uns besiegt. Leider werden wir allerdings dabei meistens umgebracht. Aber wenn das nicht der Fall ist, so wie bei euch und mir, dann geschieht etwas sehr Wunderbares .“[1]

„I am Legend“ (Francis Lawrence, USA 2007)

Sehen wir uns ein Beispiel für die populärkulturelle Erzählung des „Ungeheuers“ genauer an – unter der Perspektive, wie hier die Ambivalenz von Ordnung und Chaos, von Gut und Böse, Heilsam und Zerstörerisch inszeniert wird. Francis Lawrence‘ Blockbuster „I am Legend“

[1] Ende: Jim Knopf, 213.

(USA 2007) folgt dem Erzählmuster, wie wir es in weiteren amerikanischen Apokalypse-Blockbustern seit den neunziger Jahren immer neu vorgeführt bekommen: Die Welt ist bereits untergegangen, als absolut zerstörerischen Folge größenwahnsinniger technologischer Naturbeherrschungsprojekte. Es sind nur noch wenige Menschen übrig. Sie sind selbst absolut bedroht und versuchen, die Erde noch zu retten – oder das, was davon übrig ist. Neu und bemerkenswert an „I am Legend" ist nicht dieses Erzählmuster, sondern die Weise, wie es inszeniert wird. Der von Will Smith dargestellte Protagonist, der Ex-Militärarzt Dr. Robert Neville durchkämmt auf einem bürgerkriegsmäßig ausgestatteten Geländefahrzeug gemeinsam mit seinem Hund Samantha Tag für Tag die vollständig menschenleeren Straßen New Yorks – solange die Sonne scheint. Nahezu alles Leben ist ausgelöscht, nachdem ein angebliches Wunder-Heilmittel gegen Krebs zu einem tödlichen Virus mutiert ist. Der größte Teil der Erdbevölkerung ist vernichtet. Ein kleinerer Teil ist ebenfalls mutiert, zu enthaarten, grenzenlos hungrigen, grenzenlos aggressionsbereiten, vollkommen schmerzunempfindlichen und der Einfühlung in menschliches Erleben unfähigen menschenähnlichen Wesen, die nur nachts auf Jagd gehen können, weil sie kein Licht vertragen.

Ungeheuer.

Das traditionelle Motiv der blutsüchtigen Vampire ist hier totalisiert in grenzenlosen suchtartigen Hunger auf alles Fleisch, was die wenigen noch existierenden, gegen den Virus immunen Menschen auf den Knochen tragen.

Dr. Nevilles Haltung gegenüber diesen Untoten ist vielschichtig. Nachts muss er sein Zuhause völlig geheim halten und abschirmen, um nicht selbst gejagt und gefressen zu werden. Tagsüber tötet er gnadenlos jedes Exemplar der Untoten, das halb paralysiert trotz Sonnenlicht draußen rumhängt. Eigentlich aber ist er als Forscher aktiv: Er versucht, ein Serum zu entwickeln und an von ihm eingefangenen Exemplaren der Untoten zu testen, das den Untoten ins menschliche Leben zurückverhilft. Er findet schließlich das rettende Gegenmittel, aber im selben Moment wird seine Bleibe von den Untoten gefunden. In einem letzten Kampf gibt er sein Leben dahin, um das rettende Serum an eine bei ihm untergetauchte Mutter-Kind-Familie und damit perspektivisch an alle übrig gebliebenen Menschen weiterzugeben.

Interessant und neu ist, dass der Film in kurzen Augenblicken den Blick des Forschers Dr. Neville auf die Untoten übernimmt – nicht nur im Interesse, ein Gegenmittel zu finden. Ganz knapp, wie nebenbei gelingt immer wieder ein Einblick in die sozialen Lebensformen der Untoten. Sie sind nicht bloß degenerierte Menschen. Sie entwickeln Intimität, wenn sie sich wie Trauben im Dunklen zusammendrängen und schlafen. Sie kooperieren präzise bei der Jagd. Und sie sind liebesfähig auf eine totale Weise – der

Will Smith in „I Am Legend" © Warner Brothers International

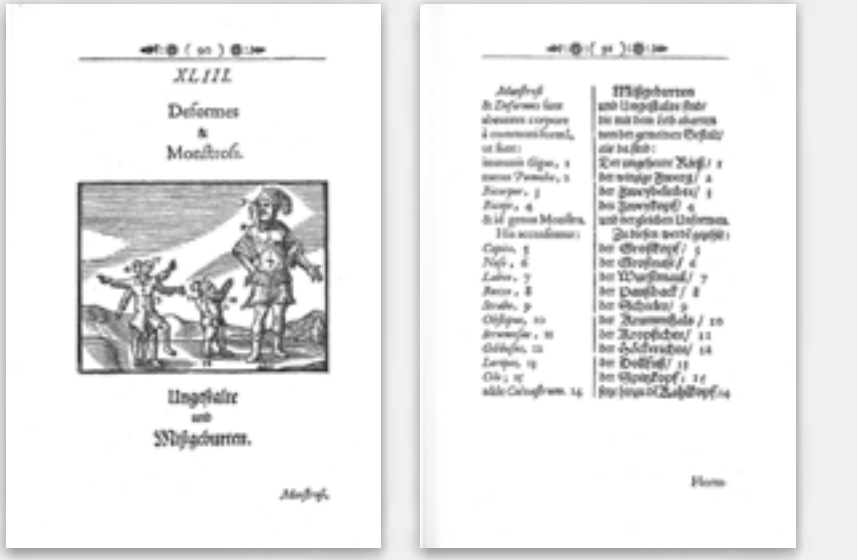
Bild links: Tyrannosaurus Rex © Roy Buri / Pixabay

Anführer der Angreifer auf das Haus von Dr. Neville will seine Partnerin wiederfinden und befreien, die von Dr. Neville zu medizinischen Experimenten aus der schlafenden Gruppe der Untoten entführt wurde.

Dieser gebrochene Blick auf das überlebensgefährliche und zu vernichtende Andere, das die Untoten gegenüber der menschlichen Zivilisation repräsentieren, zeichnet „I am Legend" gegenüber anderen Filmen des Genres aus. In Richard Mathesons Romanvorlage von 1963 liegt hier das eigentliche Interesse: Das Andere der menschlichen Zivilisation, das alles menschliches Leben gefährdende Fremde ist nicht nur böse. Das Andere kann in seiner Andersheit wahrgenommen und respektiert werden.

Johan Amos Comenius: orbis sensualium pictus

Ungeheuer finden einen zentralen Ort auch in einem didaktischen Arrangement, das seit der frühen Neuzeit zu großem Einfluss kommt: Nämlich im „orbis sensualium pictus" des Johan Amos Comenius – Erstausgabe 1658.



Johann Amos Comenius: Orbis sensualium pictus Deutsch: Die sichtbare Welt, Nürnberg, 1658. Scan eines Faximile Reprints der Erstausgabe von 1658, S. 90f.

© Scan: Wikimedia

Comenius entwickelt in diesem Buch die didaktische Dimension des *Re-Präsentierens*: als die Vorstellung der „Welt noch einmal" durch Auswahl, Konzentration, Ausgrenzung von bestimmten kulturellen Inhalten, die durch Bildung tradiert werden sollen. Amos Comenius will dabei erreichen, dass Lernen selber Spaß bereitet:

„Dieses Büchlein ist auf diese Art eingerichtet / wird dienen, wie ich hoffe: Erstlich / die Gemueter herbey zu locken / dass sie ihnen in der Schul keine Marter / sondern eitel Wollust / einbilden … Der aber zuwegen bringt / dass von den Wuerzgärtlein der Weißheit / die Schrecksachen hinweg bleiben / der hat ewas großes geleistet."

In diesem didaktischen Programm des Re-Präsentierens der „Welt noch einmal" greift alles ineinander: Die Dinge – übrigens auch die Ideen, also die geistigen Gegenstände – werden durch *Bilder* sinnlich wahrnehmbar gemacht. Sie werden mit *Namen* versehen und erhalten so ihren Ort im System der Sprache, als der Ordnung, die vor und außerhalb der sinnlichen Wahrnehmung des lernenden Subjektes da ist. Durch die Verknüpfung zwischen den sinnlichen Eindrücken der Gegenstände und den Namen wird zugleich ihr Ort im System überindividueller gesellschaftlicher Regelhaftigkeit angegeben. Die *Beschreibungen* bestimmen, in welcher Weise die benannten Dinge zueinander in Beziehung stehen, zudem von den Menschen benutzt werden können.

Die Entgegensetzung zwischen den „Würzgärtlein der Weißheit" und den „Schrecksachen" im letzten zitierten Satz gibt einen recht genauen Hinweis auf die historische Situation, in der dieses didaktische Programm notwendig erscheint. Der Dreißigjährige Krieg ist soeben zu Ende gegangen. Die Welt ist aus den Fugen. Für Elend und Pest, Unglück und Not werden allenthalben Sündenböcke gesucht. Die Zeit der großen Hexenverfolgungen findet ihre Blüte. Comenius weiß genau, wovon er spricht, wenn er die durch Bildung geordnete Welt gegen die „Schrecksachen" setzt: Die gesellschaftliche Ordnung selbst ist zerstörerisch geworden. Der ungebremste Zusammenprall der lernenden Individuen mit der gesellschaftlichen Realität müsste diese zerbrechen. Die didaktisch repräsentierte „Welt noch einmal" soll nicht nur die Zöglinge in eine bessere, klarere, geordnetere Welt einführen, als sie sie „draußen" erleben könnten, sondern soll diese Welt selbst heilbar machen.

Das Buch beginnt *nicht* mit den Menschen und ihrer Lebenswelt. Gott und die Welt, die Fülle der Lebewesen, die Ordnung der Dinge werden vorgestellt; und erst auf Seite 74 des Buches kommt der Mensch in den Blick. Die Anordnung des Büchleins könnte auf eine – modern formuliert – ökologische Orientierung dieser Erziehungslehre schließen lassen. Der Mensch wird seiner Lebensumwelt nicht gegenübergestellt, um sie zu unterwerfen, sondern wird in sie eingeordnet. Es folgen zahlreiche Bilder zur biologischen Konstitution des Menschen; sodann – in direkter Gegenüberstellung – das, was den Menschen in seinem Innersten ausmacht.

Und dann kommen Ungeheuer. Dann kommt, was als *Ungeheuer*, als Gegenbild, als das schreckliche „Andere" gelungenen Menschseins aus der Ordnung ausgeschlossen wird. (Bild 90, die *Monstrosi*). In Comenius' Didaktik kommen die *monstrosi*, die Ungeheuer vor allem als menschliche Lebewesen in den Blick, deren körperliche und/oder seelische Gestalt aus der als „Ordnung" konzipierten Welt herauszufallen scheinen.

Comenius' Modell einer durch richtige Pädagogik herzustellenden heilen Ordnung teilt eine Eigentümlichkeit, die einer jeden Ordnungs-Konzeption eignet. Ordnung wird dadurch begründet, dass der Bereich, für den sie Geltung beansprucht, von ihrem „Anderen" abgegrenzt wird. Dieses „Andere" der Ordnung ist das Un-Geordnete, das Chaotische, das für die Ordnung selbst Zerstörerische. Es ist das *Un-Geheure*. Die

Schöpfungsmythen der alten Kulturen erzählen von der Begründung der Ordnung durch ihre Ausgrenzung aus ihrem Anderen, durch die Unterwerfung des Chaotisch-Ungeordnet-Zerstörerischen des Lebens. Ordnung wird begründet durch Ausgrenzung der Ordnung gegenüber anderen. Dies scheint gar nicht anders möglich. Doch zugleich kann dies zerstörerische Formen annehmen – und nimmt gerade heute in vieler Hinsicht zerstörerische Formen an.

Wir erleben heute in Hassdiskursen von Rechtspopulisten und Fremdenfeinden in sozialen Netzwerken, wir erleben in den Morddrohungen und Mordhandlungen von Rechtsterroristen, wie Ausgrenzung aus einem als harmonisch und gut phantasierten Innenbereich des Eigenen – als Volk, Ethnie, Kultur, Religion oder wie auch immer konzipiert – zerstörerisch wird. In der Nazidiktatur 1933 bis 1945 waren die ausgegrenzten, verfemten, zu „Ungeheuern" verzeichneten Menschen Juden, Kommunisten, Homosexuelle, Sozialdemokraten und Christen. Die entartete Kunst und vieles andere mehr wurde vernichtet, um die Ordnung Nazi-Deutschlands durchzusetzen.

Ich möchte keine gedanklichen Kurzschlüsse provozieren. Altorientalische Schöpfungserzählungen, reaktionäre bis faschistische moderne Ideologien und eben im Falle von Comenius: das Programm einer Verbesserung der Ordnung der Welt durch eine gute Didaktik in der frühen Moderne, das ist keineswegs alles dasselbe. Aber all dies hat in unterschiedlicher, mal lebensfördernder und mal zerstörerischer Weise an der grundlegenden Ambivalenz von Ordnungs-Konzeptionen Anteil: ihr Anderes bezeichnen, ausgrenzen, tendenziell überwinden und zerstören zu müssen, um „Ordnung" überhaupt bilden zu können. Die einzige Möglichkeit zu verhindern, dass Ordnungs-Konzeptionen zerstörerisch werden – auch pädagogische Ordnungs-Konzeptionen wie die von Comenius – liegt darin, dass ihre Macht begrenzt wird – nicht zuletzt auch durch theologische Einsichten.

Behemoth und Leviathan (Hiob 40,15-41,26)

Anders als in der historisch umgebenden altorientalischen Umwelt sind in den Texten der Hebräischen Bibel, des christlichen Alten Testaments, die „Ungeheuer" nicht das Andere von Gottes Schöpfung[2]. Sie gehören zu ihr. Während im babylonischen Mythos beispielsweise der Gott Marduk die Ordnung begründet, indem er die Urschlange Tiamat (symbolisch verbunden mit dem Meer) zerschlägt, erschafft Gott nach dem priesterschriftlichen Schöpfungsbericht (1 Mose 1,21) das „große Seeungeheuer" (tanninim) gemeinsam mit allem Getier, das im Wasser lebt, webt und wimmelt. Das Ungeheuer gehört zu Gottes guter Schöpfung.

Dies gilt auch für Behemoth und Leviathan, die Ungeheuer in Hiobs Streitreden mit Gott (Hiob 40,15-41,26): Sie sind furchtbar, entsetzlich, machtvoll („aus seinem Rachen fahren Fackeln, und feurige Funken schießen heraus. Aus seinen Nüstern fährt Rauch wie von einem siedenden Kessel und Binsenfeuer. Sein Odem ist wie lichte Lohe, und aus seinem Rachen schlagen Flammen …", Hiob 41, 11ff.) – und sie sind doch und gerade darin zugleich Gottes Schöpfung. Gott kann die Meeresungeheuer benutzen, um nach seinem Willen das Gute durchzusetzen, wie in der Geschichte, in der der ertrinkende Jona von einem Seeungeheuer gefressen, gerettet und an Land ausgespien wird. Und der Schöpfungspsalm 104 beantwortet die Frage, wozu die Ungeheuer da sind, ganz eindeutig: „… da ist das Meer, das so groß und weit ist, da wimmelt's ohne Zahl, große und kleine Tiere, dort ziehen Schiffe dahin, da ist der Leviathan, den du gemacht hast, *damit zu spielen*."

Im Raum der biblischen Erzähltradition sind die Ungeheuer nicht das Andere der Ordnung. Sie gehören zu Gottes guter Schöpfung. Sie sind furchtbar, mächtig, sie gehören von ihrer Größe her eher zu den Schiffen als zu den Tieren – und doch sind sie dazu da, dass Gott *mit ihnen spielt*.

Welch ein ent-ängstigendes Bild! Es befreit dazu, die ganze Wirklichkeit in ihrer Ambivalenz wahrzunehmen. Das Gefährlich-gefährdende gehört dazu genauso wie all das, was Leben ermöglicht und Leben schön macht. All das, was als Ungeheuer Angst macht, muss nicht verleugnet, nicht ausgegrenzt, nicht gehasst, nicht verbannt werden. Es gehört „zu uns" genauso wie die Schönheit des Lebens. Dadurch wird das Leben nicht unbedingt leichter. Aber es wird realistischer. Und liebevoller. ◆

William Blake: Behemoth and Leviathan, 1825.
© Wikimedia / Google Art Project

Literatur

Ebach, Jürgen: Leviathan und Behemoth. Eine biblische Erinnerung wider die Kolonisierung der Lebenswelt durch das Prinzip der Zweckrationalität, Paderborn u.a. 1984

Ende, Michael: Jim Knopf und Lukas der Lokomotivführer, Stuttgart 4. Auflage 1980

DR. HANS-MARTIN GUTMANN ist em. Professor für Praktische Theologie an der Universität Hamburg.

[2] Vgl. zum Folgenden Ebach, J.: Leviathan und Behemoth.

© fcscafeine/iStock

Tiere christlich bestatten?

Seit Jahren boomt in Deutschland das Geschäft mit Tierbestattungen. Bundesweit entstehen immer mehr Tierfriedhöfe und Tierkrematorien. Ihre Zunahme, ihre Auslastung und die teils opulenten Grabsteine, ja sogar mit Statuen ausgestatteten Grabmäler zeigen, dass es hier einen Bedarf und ein Geschäft gibt. Sollen die Kirchen sich diesem Trend stellen und sich an Tierbestattungen beteiligen? Darf man Tiere christlich bestatten?

***

KAI FUNKSCHMIDT

Wer Haustiere beerdigt, müsste sie eigentlich auch taufen

Wer mit Haustieren aufwuchs, erinnert sich, wie sehr Meerschweinchen und Katze nach ihrem Tod betrauert wurden. Selbstverständlich wurden sie im Wald beerdigt. Diese Situation ist für viele Kinder die erste Begegnung mit Tod und Sterben überhaupt. Und selbstverständlich werden diese Kleintiergräber oft mit einem selbstgebastelten Kreuz aus Stöckchen verziert. Doch dürften die wenigsten mit diesen Tierbestattungen und dem Kreuz eine Aussage über Seele, Erlösung und Auferstehung des Haustiers verbunden haben. Allen Beteiligten war klar, dass es sich um eine spielerische Einübung in ein existenzielles religiöses Ritual (Beerdigung) und in die Bewältigung von Lebenskrisen (Trauer) handelte. Nicht anders als wenn Kinder im sommerlichen Planschbecken Taufe spielen. Schwer vorstellbar, dass man diese Tierbeerdigungen auf eine Ebene mit der Beerdigung der verstorbenen Großmutter gestellt hätte.

Doch seit einigen Jahren breiten sich in Deutschland regelrechte Tierfriedhöfe aus, auf

denen überwiegend Hunde und Katzen beerdigt werden. Weit über hundert gibt es mittlerweile. Die Gestaltung als parkähnliche Anlagen unter Bäumen, mit Blumenschmuck und Grabinschriften samt Namen und Lebensdaten ähnelt denen normaler Friedhöfe en miniature. Ihre Zunahme, ihre Auslastung und die teils opulenten Grabsteine, ja sogar mit Statuen ausgestatteten Grabmäler zeigen, dass es hier einen Bedarf und ein Geschäft gibt.

Gelegentlich wird vorgeschlagen, die Kirche solle hierbei ihre Mitwirkung anbieten, vielleicht eine aus den hier und da bestehenden Tiergottesdiensten und Tiersegnungen. Es sei dahingestellt, ob wirklich eine Nachfrage nach christlichen Tierbestattungen besteht oder ob hier nicht vielmehr vorauseilend ein Dienst angeboten werden soll, um dem kirchlichen Relevanzverlust zu begegnen.

Die Grabinschriften auf Tierfriedhöfen legen Zeugnis von Lebensschicksalen ab, die zu Herzen gehen: „Der einzige echte Freund, den ich je hatte“, „Liebe und Treue bekam ich im Leben nur von dir“. Solche Botschaften sind keine Seltenheit und beschreiben Abgründe menschlicher Einsamkeit. Das ganze Phänomen ist ein Aspekt der zunehmenden Vereinzelung des Menschen und der – im Rest der Welt belustigt-befremdet wahrgenommenen – Vermenschlichung kuscheliger Haustiere in westlichen Luxusgesellschaften, wo sie oft gar als Kinderersatz dienen. Die Forderung nach kirchlicher Bestattung begegnet dieser unguten gesellschaftlichen Entwicklung kritiklos und segnet sie buchstäblich ab.

Skepsis ist immer angesagt, wenn nach 2000 Jahren plötzlich in der Bibel Dinge „entdeckt“ werden, nach dem Motto: „Frühere Christen, oh oh! Wir heute aber wissen …“ Solche „Entdeckungen“ passen auffallend oft zu den aktuellen Wunsch- und Wertvorstellungen des Zeitgeistes. Tierbeerdigungen sind attraktiv, wenn man die christliche Kirche als Serviceagentur sieht, die jeder (vermuteten) Nachfrage mit einem entsprechenden Angebot begegnet. Tatsächlich reagieren die meisten Menschen intuitiv skeptisch auf die Vorstellung christlicher Tierbestattungen. Sie haben theologisch gesehen recht. Eine Beerdigung ist nicht nur ein Seelsorgeangebot, sondern ein gottesdienstlicher Akt und als solcher nur an Menschen gerichtet.

Biblisch gesehen ist der Mensch für das Tier verantwortlich, was eine wertschätzende Behandlung voraussetzt. Aber selbstverständlich geht auch die Bibel von einer fundamentalen Unterscheidung zwischen dem Menschen als Gottes Ebenbild und dem Tier aus. Dass die ganze Schöpfung Gottes sei, und „nach Erlösung seufzt“ (Rö 8,22), ändert hieran nichts, denn es bezieht sich auf die Ganzheit der Schöpfung, deren Erneuerung erwartet wird. Es hat nichts mit individueller Erlösung zu tun – wie beim Menschen. Die den Tierbeerdigungen zugrundeliegende Philosophie droht den fundamentalen Unterschied zwischen Tier und Mensch zu vermischen. Nur der Mensch hat individuelle Verantwortlichkeit, nur er kann die Bestimmung seines Daseins verfehlen. Weder die Maus noch die Katze, die sie frisst, sind erlösungsfähig, denn sie sind nicht erlösungsbedürftig.

Tierfriedhof Wolkenreise in Sprockhövel © Frank Vincentz / Wikimedia

Auf einer Beerdigung Gottes Gnade über ihrem Leben und Sterben zu verkünden wäre unsinnig. Sie handeln gemäß ihrer Natur, jenseits aller Ethik. Den Unterschied Tier-Mensch zu verwischen, hat Folgen. Wenn man den Hund beerdigt wie die Oma – warum dann nicht auch diese am Ende „von ihrem Leiden erlösen“ wie jenen?

Der Ablauf einer christlichen Beerdigung verdeutlicht das Problem. Er ist auf die Erlösung, die Betrachtung des Lebens im Lichte der Gottesbeziehung und auf die Auferstehung gerichtet. „Christus ist für dich gestorben und auferstanden“ – kann man das ernsthaft über ein Tier sagen ohne der Bibel Gewalt anzutun?

Des Tieres Gottesbeziehung besteht allein in seiner Geschöpflichkeit. Die christliche Gottesbeziehung des Menschen gründet in der Taufe, die Tod und Auferstehung symbolisiert. Darum verweist auch der dreimalige Erdwurf am Grab – „Erde zu Erde, Asche zu Asche, Staub zu Staub“ – auf das dreimalige Übergießen mit Wasser in der Taufe „im Namen des Vaters, des Sohnes und des Geistes“ zurück. Wer Haustiere beerdigt, müsste sich fragen lassen, warum er sie nicht auch taufe. ◆

DR. KAI FUNK-SCHMIDT ist Wissenschaftlicher Referent in der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Berlin.

MICHAEL ROSENBERGER

Tierbestattungen kein Tabu mehr

Wir müssen nicht jedes Tier bestatten, aber wir dürfen die Tiere bestatten, die zu unserer Familie gehört haben

Allein in den letzten beiden Jahrzehnten entstanden in Deutschland rund 30 Tierkrematorien und 120 Tierfriedhöfe, die mit etwa 160 Tierbestatter*innen zusammenarbeiten. Der Bundesverband der Tierbestatter e. V., in dem sich die meisten von ihnen zusammengeschlossen haben, schätzt, dass von den jährlich 1,4 Millionen versterbenden Hunden und Katzen derzeit etwa 10.000 auf einem Tierfriedhof bestattet werden (und ein Vielfaches davon im eigenen Garten). Das ist noch ein vergleichsweise geringer Anteil von 0,7 Prozent aller Tiere und entspricht einem Gesamtumsatz von ungefähr 16 bis 20 Millionen Euro. Doch die Zahlen steigen – im Norden schneller als im Süden Deutschlands, und in der Stadt, wo viele Menschen keinen eigenen Garten haben, schneller als auf dem Land.

Sollen die Kirchen sich diesem Trend stellen und sich an Tierbestattungen beteiligen? Geht das, christliche Tierbegräbnisse durchzuführen? Bei vielen Amtsträger*innen, aber auch bei einem erheblichen Teil der Gläubigen stößt diese Überlegung auf Skepsis, ja sogar auf Ablehnung. Es wird die Sorge geäußert, der Unterschied zwischen Mensch und Tier könnte verwischt werden, und die Frage gestellt, ob man dann nicht alle Tiere begraben müsste. Erkennbar wirkt hier die Überzeugung der griechischen Philosophie nach, Tiere seien vernunftlose Wesen, die im Unterschied zum Menschen keine unsterbliche Seele hätten und daher nicht in die Ewigkeit eingehen könnten. Die frühe Kirche hatte diese Auffassung der Mainstream-Philosophie der damaligen Zeit unhinterfragt übernommen und spätestens seit Augustinus in die dogmatischen Lehren integriert. Dabei überging sie die biblischen Vorstellungen, die eine ganz andere Richtung weisen.

Heute, eineinhalb Jahrtausende später, entdecken wir diese biblischen Vorstellungen vom Tier und seiner Berufung durch Gott neu und erkennen: Jedes Tier hat

- einen unmittelbaren Gottesbezug, denn es ist von Gott gut erschaffen und für gut befunden worden (Gen 1). „Jedes Geschöpf ist also Gegenstand der Zärtlichkeit des Vaters, der ihm einen Platz in der Welt zuweist. Sogar das vergängliche Leben des unbedeutendsten Wesens ist Objekt seiner Liebe, und in diesen wenigen Sekunden seiner Existenz umgibt er es mit seinem Wohlwollen." (Papst Franziskus 2015, Laudato si, Nr. 87) Auf diese Weise wohnt Gott selbst in jedem Geschöpf und offenbart sich durch dieses der Welt.
- die Möglichkeit, durch seinen Existenzvollzug seinen Gott und Schöpfer zu preisen und zu verherrlichen (Papst Franziskus 2015, Laudato si, Nr. 33 und 69, die Idee zahlreicher Psalmen aufgreifend).
- einen unmittelbaren Bezug zum inkarnierten Christus, denn Christus ist „Fleisch" geworden, und das heißt: Er ist Geschöpf geworden. Die deutsche Übersetzung des Fachbegriffs „Inkarnation" mit „Menschwerdung" ist schlichtweg falsch, weil sie eine Reduzierung der Geschöpfe auf den Menschen impliziert. „Inkarnation" ist „Einfleischung", „Geschöpfwerdung". Der Logos-Hymnus in Joh 1, aus dem der Gedanke stammt, bezieht sich auf die erste Schöpfungserzählung in Gen 1 – und auch dort geht es um die ganze Schöpfung und alle Geschöpfe.

DR. MICHAEL ROSENBERGER ist katholischer Priester und Professor am Institut für Moraltheologie an der Katholischen Privatuniversität Linz

Tierfriedhof in Paris
© Tommie Hansen/ Wikimedia

- einen unmittelbaren Bezug zum leidenden Christus, denn sein Leiden ist ein Leiden mit und für die gesamte Schöpfung. Bei seiner Kreuzigung verfinstert sich die Sonne, und das zur sechsten Stunde, wo sie am höchsten steht (Mk 15,33 parr). Die ganze Schöpfung ist so hineingenommen in das Leiden Christi.
- eine Hoffnung auf Erlösung, denn wenn Christus in seiner Fleischwerdung das Geschöpfsein an-genommen hat, ist jedes Geschöpf erlöst – ganz nach dem klassischen Glaubenssatz „alles, was (von Gott) angenommen ist, ist auch erlöst."

In seiner Enzyklika Laudato si[1] ist Papst Franziskus voller Hoffnung im Blick auf die Zukunft aller Geschöpfe. Er entwickelt das Bild einer Prozession, die menschliche und nichtmenschliche Geschöpfe gemeinsam durch diese Zeit gehen – unterwegs zur Herrlichkeit des Himmels: „Gemeinsam mit allen Geschöpfen gehen wir unseren Weg in dieser Welt." (Nr. 244) Alle Geschöpfe „gehen mit uns und durch uns voran auf das gemeinsame Ziel zu, das Gott ist […]. Denn der Mensch […] ist berufen, alle Geschöpfe zu ihrem Schöpfer zurückzuführen." (Nr. 83) „Das ewige Leben wird ein miteinander erlebtes Staunen sein, wo jedes Geschöpf in leuchtender Verklärung seinen Platz einnehmen und etwas haben wird, um es den endgültig befreiten Armen zu bringen." (Nr. 243)

Wenn wir diesen theologischen Paradigmenwechsel an- und ernstnehmen, sind Tierbestattungen kein Tabu mehr. Wir müssen nicht jedes Tier bestatten, aber wir dürfen die Tiere bestatten, die zu unserer Familie gehört haben. Friedhöfe waren immer ein Bild sozialer Beziehungen. Warum sollten wir die Tiere, die ein Leben lang eine enge Bindung an uns Menschen hatten, im Tod aus dieser Beziehung ausschließen? Für Menschen haben wir uns gottlob abgewöhnt, manchen (Suizidant*innen, ungetauften Kindern) das christliche Begräbnis zu verweigern. Die kirchliche Offenheit für Tierbegräbnisse läge ganz auf dieser Linie. ◆

[1] Die Enzyklika Laudato si' von Papst Franziskus ist unter http://w2.vatican.va/content/francesco/de/encyclicals/documents/papa-francesco_20150524_enciclica-laudato-si.html (zuletzt aufgerufen am 21.10.2019) abrufbar.

MATTHIAS HÜLSMANN

BETRACHTET:

Agnus Dei – Lamm Gottes

Oooh, wie süüß!“ Das ist die natürliche Reaktion, wenn wir ein Lamm sehen. Lämmer sind knuddelig, völlig ungefährlich und ohne jeden Argwohn, lammfromm sozusagen. Lamm und Unschuld gehören zusammen.

Der Mensch dagegen ist kein Unschuldslamm.

„Hast du etwa von den verbotenen Früchten gegessen?“, fragt Gott Adam, der sich seiner Nacktheit schämt und sich deshalb vor Gott versteckt. Statt die Frage wahrheitsgemäß mit Ja zu beantworten, schiebt er die Schuld weiter: „Die Frau, die du mir an die Seite gestellt hast, gab mir davon; da habe ich gegessen.“

In mythologischer Sprache erzählt die Bibel auf den ersten Seiten, wie das Schuldverschieben begann. Und das war nur der Anfang. Auch Eva schiebt die Schuld weiter: „Die Schlange ist schuld, sie hat mich zum Essen verführt!“ So geht das Schuldverschieben bis zum heutigen Tage weiter, denn der Mensch erträgt es nicht, selbst schuld zu sein. Deshalb sucht er nach einem Sündenbock. Bis heute funktionieren Gruppen und Gesellschaften nach diesem Muster, man muss nur etwas genauer hinschauen. Dieser problematische „Lösungsweg“ stammt aus alttestamentlicher Zeit. Bereits vor rund 3000 Jahren legte der Priester am jüdischen Versöhnungstag einem Ziegenbock die Hände auf, sprach die Sünden des Volkes Israel über dem Tier aus und legt sie ihm damit auf. Dieser Bock wurde anschließend in die Wüste gejagt, wo er starb. So trug er die Sünde weg vom Volk. Dieses Ritual hat Johannes der Täufer vor Augen, wenn er in Joh 1,29 sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das die Sünde der Welt wegträgt“ und Jesus damit als den wahren Sündenbock deutet. Bei jedem Abendmahl werden wir an dieses alttestamentliche Ritual erinnert, wenn wir das sogenannte *Agnus Dei* (Lamm Gottes) singen: „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt.“

Im letzten Buch der Bibel beschreibt der Seher Johannes den endzeitlichen Kampf zwischen denen, die an Jesus Christus glauben, und denen, die sie verfolgen. Er schildert diese Apokalypse in drastischen Bildern voller Symbolik. Jesus Christus wird am Ende des Kampfes als siegreiches Lamm auf dem Thron dargestellt, das über die ganze Welt herrscht. Seine Gegner werden als furchterregendes Tier, als Hure Babylon und in weiteren abstoßenden Bildern beschrieben. All diese gottfeindlichen Gestalten und Mächte tun sich zusammen, um das Lamm zu vernichten. „Die werden gegen das Lamm kämpfen, aber das Lamm wird sie überwinden, denn es ist der Herr aller Herren und der König aller Könige.“ (Offb 17,14)

Die entscheidende Aussage ist: Das Lamm wird diesen apokalyptischen Endzeitkampf gegen alle gottfeindlichen Mächte gewinnen. Deshalb trägt das Lamm als Zeichen des Sieges eine Fahne. Dass es sich bei dem Lamm um Jesus Christus handelt, wird an dem Heiligenschein um den Kopf des Lammes deutlich. Dass dieser Sieg nicht durch militärische Überlegenheit errungen wurde, sondern durch die freiwillige Selbstaufopferung des Lammes, wird am Kreuz in der Fahne und am Fahnenmast in Kreuzgestalt deutlich. Deshalb sind die Gläubigen von den Vorwürfen des teuflischen Verklägers befreit. „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut.“ (Offb 12,11)

Am Ende siegt das unschuldige Lamm, das nicht klagt und alles schweigend erträgt, „wenn es geschoren oder zum Schlachten geführt wird“. (Jes 53,7) Sein Blut bringt den Teufelskreis des Schuldverschiebens zum Stillstand und überwindet alle gottfeindlichen Mächte. ◆

MATTHIAS HÜLSMANN ist Dozent für Theologische Fortbildung und Kirchenpädagogik am RPI Loccum.

Glasfenster „Agnus Dei" in der Basilika di Santa Maria del Fiore in Florenz.
© mammuth / iStock

KIRSTEN RABE

GELESEN:

Hilal Sezgin: Artgerecht ist nur die Freiheit

Hilal Sezgin (*1970) ist freie Schriftstellerin und Journalistin. Sie studierte Philosophie in Frankfurt a.M. und arbeitete mehrere Jahre in der Feuilletonredaktion der Frankfurter Rundschau. Heute lebt sie in der Lüneburger Heide und betreut einen Gnadenhof mit Schafen und Hühnern. Sie schreibt u.a. für DIE ZEIT, Süddeutsche Zeitung und taz. In ihrem Buch „Artgerecht ist nur die Freiheit“ (2014) entwirft sie eine umfassende und radikal umdenkende Tierethik.

Hilal Sezgin

Artgerecht ist nur die Freiheit

Eine Ethik für Tiere oder Warum wir umdenken müssen.

Verlag C.H.Beck
2. Aufl. München 2014
ISBN 978-3-406-65904-1
Paperback, 301 Seiten
16,95 €.

Moralische Verantwortung fängt […] mit dem Wissen an, dass ich jemand bin, der sich so oder anders verhalten kann – gegenüber anderen, die auch ein eigener Jemand sind. Das Recht, moralisch berücksichtigt zu werden, beginnt hingegen bereits da, wo jemand bewusste Empfindungen hat. Warum reite ich so darauf herum? Weil man die Frage, ob jemand berücksichtigt werden muss, nicht mit der anderen verwechseln darf, ob der andere selbst auch ein moralisches Wesen ist. Ein Tier, ein kleines Kind, ein dementer alter Mensch oder ein Mensch in einer extremen Krisensituation mögen nicht in der Lage sein, moralisch zu denken und verantwortlich oder zurechnungsfähig zu handeln. Trotzdem verlieren sie dadurch nicht ihren Anspruch darauf, selbst moralisch berücksichtigt zu werden. […]

Ein empfindungsfähiges Wesen ist Subjekt eines eigenen Lebens, und es will leben. Ob dieses Subjekt nun hochintelligent oder eher ein Einfaltspinsel ist, ob es die Welt im Flug betrachtet oder sich nur auf dem Erdboden fortbewegen kann, ob es viele Freunde oder Nachkommen hat oder wenige, ob es jeden Tag tolle Abenteuer erlebt oder nur vor dem Fernseher sitzt, ob es überall gute Laune verbreitet oder eine Plage für seine ganze Umgebung ist – all das sind völlig irrelevante Kriterien um zu beurteilen, ob jemand ein Recht auf Leben hat. Es gibt schlicht keine Kriterien für das Recht auf Leben, außer dass ein Individuum bewusste Empfindungen hat, dass den biologischen körperlichen Vorgängen also subjektive Wahrnehmungen korrespondieren, somit jemand „da“ ist, der sein Leben lebt.

Ich habe übrigens die obige Aufzählung von Intelligenz, Fliegen-Können, Familie, Abenteuer etc. ganz ohne Hintergedanken angefangen und erst im Verlauf gemerkt: All diese Merkmale können genauso gut auf ein Tier Anwendung finden wie auf einen Menschen. Selbst wenn wir völlig irrig versuchen würden, erfülltere Leben gegen weniger erfüllte abzuwägen, fiele die Bilanz keineswegs immer zugunsten des Homo sapiens aus. Wer sieht denn zum Beispiel mehr, wer verarbeitet mehr optische Informationen: ein Fliegenauge mit seinem zeitlichen Auflösungsvermögen von 250 Reizen pro Sekunde oder ein Menschenauge mit seinen 30? Wer hat denn das aufregendere Leben: die Inhaberin einer Edelboutique oder ein Wildschwein im Wald? Wer hat im Laufe dieses Tages mehr und intensiveres Glück empfunden und mehr geleistet: die Schwalbe, die ihren zahlreichen hungrigen Kindern zig Mal Nahrung in den Schnabel gestopft hat, oder ich, die ich es gerade mal geschafft habe, mei-

ne Post zu öffnen, einen Artikel zu korrigieren und mir ein halbwegs passables Mittagessen zu kochen? Wer macht denn optisch eine bessere Figur, ist also eine größere ästhetische Bereicherung für diese Welt: irgendein x-Beliebiger von uns sieben Milliarden Menschen oder einer von 500.000 Afrikanischen Elefanten?

Doch auch so herum – zugunsten des Tieres – ist die Diskussion vollkommen müßig. Es gibt keine Checkliste für den Wert des Lebens. Es gibt auch keinen Punkt im Universum, von dem aus man sagen könnte, ein seltener Elefant sei mehr (oder weniger) wert als ein Vertreter der sich üppig vermehrenden Gattung Mensch. In unserer Ethik, die ihren Ausgangspunkt darin sieht, dass jedes empfindungsfähige Wesen Subjekt seines eigenen Lebens und damit Dreh- und Angelpunkt der Berücksichtigung seiner spezifischen, gegen andere nicht aufrechenbaren Interessen ist, ist das Individuum eben auch Schlusspunkt solcher Begründungen. Der letzte Grund. Es kommt nicht darauf an, wie erstrebenswert oder bewundernswert oder wertvoll ein Leben für andere aussieht. Wie der kanadische Philosoph Will Kymlicka einmal gesagt hat: „Das Recht auf Leben beruht in keiner Weise auf dem Wert, den dieses Leben für andere hat … Tiere haben das Recht zu leben, weil ihr Leben wertvoll ist für sie.“ ◆

Hilal Sezgin: Artgerecht ist nur die Freiheit. Eine Ethik für Tiere oder Warum wir umdenken müssen, München ²2014, 31.104ff.
© Verlag C.H.Beck

KIRSTEN RABE
ist Dozentin am RPI Loccum für den Bereich Gymnasium und Gesamtschule.

***

INGRID ILLIG

MITGESPIELT:

Krippenspiel mit echten Tieren

Alljährlich zum zweiten Advent zieht es viele Menschen, Groß und Klein, Jung und Alt, warm gekleidet und bepackt mit Kissen und Wolldecken hinauf in die Wittenburger Kirche bei Elze. Dort wird seit vielen Jahren Samstag und Sonntag ab 16 Uhr die biblische Geschichte von der Geburt Jesu lebendig. Nicht nur Maria und Josef, Herodes, die Hirten, die Weisen aus dem Morgenland, die Engel und die hartherzigen Wirtsleute tragen dazu bei, sondern vor allem die Tiere, die in dieser Inszenierung eine besondere Rolle spielen und zu einem großen Teil die Anziehungskraft ausmachen.

Im Jahr 1997 entstand für das 500. Jubiläum der Klosterkirche Wittenburg bei Elze ein eigenes Historienspiel, das mit sehr großem Erfolg aufgeführt wurde. Die Klosterkirche gliedert sich in zwei Teile auf, einer ist Kirchraum mit Altar und angegliederter Sakristei, der andere leerer Raum (Westkirche), der zeitweise bestuhlt wird und für Ausstellungen und Konzerte genutzt wird. Von der Westkirche gehen Treppen hoch zur Empore und zur Orgel, außerdem bildet eine massive Tür den Übergang zur Kirche. Das alles wird im Spiel genutzt, z.B. schreiten die Engel singend die Treppe herunter und der Herrscher Herodes kommt mit Fanfarenklang durch die riesige Tür. Die Orgel dringt vom Kirchraum in den „leeren“ Raum und bereichert das Geschehen in den Umbaupausen mit weihnachtlichen Klängen. Da die Westkirche einen einfachen Betonboden hat, kann sie mit Stroh unkompliziert tiergerecht verändert werden.

Durch das Historienspiel motiviert gründete sich die „Theatergruppe über'n Berg“ (zunächst kamen die Schauspieler*innen aus den Dörfern rund um diesen Berg, auf dem die Klosterkirche steht), die es sich zur Aufgabe machte, ein weiteres Stück zu schreiben, das seitdem jedes Jahr wieder zur Aufführung kommt. Ein Krippenspiel sollte es sein, aber keins, was es schon irgendwo fertig gab. Es kam die Idee auf, dass Tiere, die in dieser ländlichen Region ja durch-

Der „Star" des Boitzumer Krippenspiels ist der Esel. © Ingrid Illig

aus zum Alltag gehören, in diesem Stück mitspielen sollten. Also wurde das Stück von einer Gruppe selbst verfasst und im Laufe der Jahre immer mal wieder leicht verändert. Betitelt wurde es als das „Boitzumer Krippenspiel", da es die ersten Jahre in einer großen Scheune in Boitzum zur Aufführung kam, damals noch mit Ochs und Kalb. Als das aus Brandschutzgründen nicht mehr genehmigt wurde, zog die Gruppe in die Wittenburger Kirche.

Die Textvorlage orientiert sich eng an den Überlieferungen durch Lukas und Matthäus und verbindet beide zu einer Geschichte. Inwieweit dieses Vorgehen ein sachgerechter Umgang mit den biblischen Texten ist, bleibt offen. Aber vielfältige Krippendarstellungen zeigen ja ebenso eine solche Zusammenschau.

Lukas als Erzähler spielt eine wichtige Rolle, denn er erzählt den Kindern von heute diese Geschichte und sammelt sie um sich und verbindet mit Kinderfragen die einzelnen Szenen. Dadurch wird die Bedeutung für die heutige Zeit besonders hervorgehoben und die Kinder werden explizit angesprochen. In der letzten Szene wird deutlich gemacht, dass auch heute noch Menschen auf der Flucht sind vor Gewalt, Terror und Diktatur und die biblische Überlieferung nichts an Aktualität eingebüßt hat. Die jüngsten der 45 Schauspieler*innen sind im Grundschulalter, als Statisten durchaus auch jünger, die ältesten über 70 Jahre alt. Das Krippenspiel verbindet nicht nur die Dörfer, sondern auch die Generationen und Familien miteinander. In diesen Monaten sind in der Theatergruppe drei Babys zur Welt gekommen und das wirft die Frage auf, ob Jesus, sonst als Puppe, dieses Jahr mal ganz lebendig wird.

Das Boitzumer Krippenspiel umfasst acht Szenen, in denen einige Tiere mitspielen. Die Schafe befinden sich während der ganzen Zeit in einem Gatter am Rande der Spielfläche und blöken, wann sie wollen. Der folgsame Hütehund begleitet die Hirten auf dem Felde und beim Gang zum Stall. Die Drei Weisen werden begleitet von drei Zwergponys, denn Kamele spielen nicht mit und sie würden auch den engen Spielraum sprengen. Ab und zu verirrt sich ungewollt eine Maus dorthin und ruft besondere Aufregung hervor. In einem Jahr haben sich Mäuse über Nacht an Brot und Käse von den Hirten gestärkt und für die zweite Aufführung musste improvisiert werden. Der „Star" des Krippenspiels ist aber immer der Esel. Esel sind selten geworden und von daher fasziniert schon allein das Erscheinen dieses Tieres. Eigenwillig und etwas unberechenbar zeigt sich der Esel häufig, nicht immer so zu lenken, wie es für das Spiel erforderlich wäre. Oft helfen nur Möhren und Äpfel, um ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen. Letztes Jahr erkrankte unser Esel Pico und konnte nicht spielen. Nach langem Suchen wurde ein Ersatz gefunden, aber dieser Esel war so eng mit einem anderen verbandelt, dass er nicht alleine seinen Stall verließ. Also kamen zwei Esel hoch auf den Berg und Maria und Josef waren zeitweise mit zwei Eseln unterwegs, manchmal aber auch ohne, wenn die beiden nicht zu bewegen waren, von draußen in die Westkirche zu gehen.

Was ist so faszinierend an den Tieren? Vielleicht lassen die Tiere das Geschehen lebendiger werden. Das Eintauchen in die Zeit vor 2000 Jahren fällt leichter. Dazu kommen die Gerüche und die Geräusche der Tiere, das Blöken der Schafe und das Iah vom Esel, manchmal an passenden Stellen, oft unverhofft, manchmal die Schauspieler übertönend.

Nach der Vorstellung dürfen die Tiere auch gestreichelt werden und das sind sicherlich Momente, die vielen lebenslang in Erinnerung bleiben werden.

„Ohne dieses Krippenspiel kann es für mich nicht Weihnachten werden", sagt eine alte Dame, die sich Jahr für Jahr auf den Weg macht in die Wittenburger Kirche. Das gleiche Ritual jedes Jahr wieder gibt Sicherheit. Es stimmt ein in die vorweihnachtliche Zeit und die Begegnung vor und nach dem Spiel bei Kakao und Glühwein, bei Schmalzbroten und Waffeln trägt auch dazu bei. Trotz geringer Eintrittspreise wird immer ein Erlös erwirtschaftet, der wechselnd unterschiedlichen sozialen Einrichtungen zugute kommt. Das Krippenspiel findet immer am zweiten Adventswochenende samstags und sonntags um 16 Uhr statt, denn am Heiligen Abend wäre das logistisch und familiär nicht zu bewerkstelligen. Weitere Informationen und viele Bilder vom Krippenspiel unter www.theatergruppe-uebern-berg.de ◆

INGRID ILLIG
ist pensionierte Grundschullehrerin und betreut die Lernwerkstatt Religion an der Universität Hildesheim.

MARTINA STEINKÜHLER

Hat Gott auch an die Tiere gedacht?

Ein Weg durch die Bibel mit Lieblingstieren. Stationenarbeit für Grundschulkinder

Vorüberlegungen zum Thema

Ein Blick auf die Umschläge von Kinderbibeln beantwortet die titelgebende Frage: Natürlich hat Gott an die Tiere gedacht; von jedem ein Paar durfte mit in die Arche. Und doch ist die Frage komplexer. Menschen dürfen sich – nach Aussage der Bibel – mit Gott auf „Du" und „Du" fühlen, z.B. wenn sie beten. Die Psalmen machen es deutlich. *Und die Tiere?* Gott zeigt sich Menschen, spricht mit ihnen, nimmt sie in die Verantwortung und verheißt ihnen Segen. In den Mose- und Erzelterngeschichten ist das zu erleben. *Und die Tiere?* In Jesus erfahren Menschen Gottes Nähe; sie träumen mit ihm von einem Himmelreich, in dem Gott und Mensch miteinander Schalom haben. *Und die Tiere?*

Kinder, die Tiere lieben, treibt das um: Sie fragen nach dem Verbleib der Tiere in Krieg und Untergang, fragen nach einer Taufe für Tiere und nach einem Tier-, Haustier-, Kuscheltierhimmel. Ganz elementar: Wer mich liebt, der liebt doch auch, was ich liebe, nicht wahr? Unbedingt einleuchtend, dachte ich, als ich im Kindergottesdienst mit solchen Fragen und Erwartungen konfrontiert war – und machte mich daran, Belege zu suchen.

Nun ist es mit der Bibel ja so: Ich finde immer und – ein bisschen um die Ecke gedacht – für fast alles Belege, auch für ganz widersprüchliche Thesen. Anders – ernsthafter und theologischer – formuliert: Die Bibel ist ein Buch der versöhnten Gegensätze. Sie versammelt eine ungeheure Lebensweisheit; vor allem weiß sie, was Menschen, denke ich, wieder neu lernen müssen: Das Wichtige im Leben hat zwei Pole, die zueinander gehören wie Ying und Yang (also, das ist natürlich eine andere Tradition!):

Der Mensch ist gut *und* böse; Gott ist fern *und* nah; Jesus ist Gott *und* Mensch, gestorben *und* auferstanden; Natur ist kostbar *und* profan. Tiere sind Gottes gesegnete Geschöpfe wie die Menschen und wurden am selben Tag geschaffen (Gen 1,24-28) – *und*: Tiere sind dem Menschen untergeordnet (Gen 1,28). Tiere sind dem Menschen zu Gefährten bestimmt (Gen 2,19) – *und* sie genügen ihm nicht dauerhaft als Gegenüber (Gen 2,20). Tiere sind nicht als Speise der Menschen vorgesehen (Gen 1,29), *und*: Unter Vorbehalt darf er sie essen (Gen 9,3f.). Tiere werden nach Gottes Anweisung geopfert (z.B. Gen 22,13); und: Lieber als Opfer hat Gott Achtsamkeit, Zuneigung und Treue (z.B. Hos 6,6).

Es finden sich viele Stellen, an denen die Bibel wertschätzend von Tieren spricht, ihnen aktive Rollen zugesteht oder ihre Passivität respektiert. Es gibt Stellen, in denen Tiere als Bilder verwendet werden, dem Menschen zum Sinnbild oder Vorbild. *Und* es gibt Stellen, da zählen Tiere schlicht gar nichts – in Krieg, Zerstörung, Vernichtung; das sind die gleichen Stellen, an denen auch Menschenleben nichts zählen.[1]

[1] Vielsagend anders ist das am Ende der Jona-Geschichte: Da plädiert Gott für Gnade mit den Menschen – und umso mehr mit den Tieren!, vgl. Jona 4,11: „Und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist, dazu auch viele Tiere?"

Tiere bilden eine selbstverständliche Brücke zwischen Bibelwelt und Lebenswelt. Nicht zuletzt deshalb ist die Arche Noah das meistverwendete Motiv auf den Titeln der Kinderbibeln.

Und schließlich gibt es Stellen, die durchscheinen lassen, dass es auch eine Geschichte Gottes mit den Tieren gibt, eine, in der der Mensch nicht vorkommt. Das wird deutlich, wenn Gottes schöpferisches und ordnendes Handeln erzählt wird: über Gott (siehe Psalm 104) oder aus Gottes eigenem Mund (siehe Hiob 38f. 40f.). Da ist eine besondere Beziehung zu ahnen, an die der Mensch nicht rührt.

Didaktische Überlegungen

In der Bibelliteratur für Kinder werden die guten Beziehungen zwischen Gott und Mensch, Mensch und Tier gern hervorgehoben. Man weiß, dass Kindern das gefällt. Schaf und Taube[2], Wiedehopf[3] und Esel[4] werden als Erzähltiere verwendet – oder auch die Schildkröte[5], weil Kinder das aus anderer Kinderliteratur gewöhnt sind, weil es zu ihrer Kuscheltierwelt passt und zu ihrem Bedürfnis nach Nähe. Tiere bilden eine selbstverständliche Brücke zwischen Bibelwelt und Lebenswelt (und das ist theologisch korrekt!).

Im Bildungskontext Schule darf es aber gern „ein bisschen mehr“ sein. Kinder ansprechen, ja – aber zugleich: sie verantwortlich weiterführen, hinein in die Bildersprache der Bibel und in Erfahrungen der Menschen- (und Tier-) Freundlichkeit Gottes. Ich habe Bibelstellen gesucht, an denen durch das Bild oder Beispiel Tier etwas von Gott und besonders von Gottes Beziehung zu seiner Schöpfung erzählt wird. Dass die Tierbeispiele dabei häufig als Hintergrund dienen, um von Gottes Beziehung zum Menschen übertrumpft zu werden, macht sie nicht weniger aussagekräftig. Und dies sind meine Funde:[6]

Gott sorgt für die Tiere (und für die Menschen)

1. Gott, du lässt Wasser quellen in den Bergen, dass alle Tiere des Feldes trinken und das Wild seinen Durst stille … Du lässt Gras wachsen für das Vieh und Getreide für die Menschen (nach Psalm 104,10.11.14).
2. Kein Spatz fällt vom Baum, ohne dass euer himmlischer Vater es sieht. Und ihr? Glaubt ihr nicht, dass ihr wertvoller seid als Spatzen (nach Mt 10,29)?
3. Warum sorgt ihr euch um euer Essen? Seht die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch (nach Mt 6,26).

(Hier wäre auch noch an das verlorene Schaf zu denken, aber das ist ein anderes Thema.)

Gott gibt den Tieren wichtige Aufgaben (im Interesse der Menschen)

4. Aber der Herr ließ einen großen Fisch kommen, um Jona zu schlucken. Und der Fisch barg Jona in seinem Leib, so dass er nicht ertrank (nach Jona 2,1).
5. Die Taube kam zu Noah zur Abendzeit und

[2] Vgl. Michael Landgraf: Kinderlesebibel, Göttingen 2011.

[3] Vgl. Karin Jeromin, Mathias Jeschke, Rüdiger Pfeffer: Die bunte Kinderbibel, Stuttgart 2011.

[4] Vgl. Jörg Zink, Pieter Kunstreich: Die Kinderbibel, Hamburg 2016

[5] Vgl. Horst Heinemann: Die Hosentaschenbibel, Göttingen 2004.

[6] Ich habe die Bibelstellen bisweilen ein wenig paraphrasiert, damit die Aussage deutlich und griffig wird.

siehe: Ein Ölblatt hatte sie abgebrochen und trug's in ihrem Schnabel (Gen 8,11
6. Der Engel sprach zu Bileam: Deine Eselin hat mich dreimal gesehen und ist mir ausgewichen. Sonst hätte ich dich getötet (nach Num 22,33).

Gott baut sein Reich für Tiere und Menschen

7. Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern (Jes 11,6a) *und*: Ein kleiner Junge wird Kälber und junge Löwen miteinander auf die Weide treiben (nach Jes 11,6b).
8. Das Senfkorn wächst zum Baum, so dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen (Mt 13,32).

Gott gibt dem Menschen Tiere zum Vorbild

9. Gott spricht: Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn – aber mein Volk hat keine Ahnung von mir (nach Jes 1,3)!
10. Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben (Mt 10,16).

Gottesvergleiche mit Tieren

11. Er wird dich mit seinen Fittichen decken und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln (Ps 91,4).
12. Von Jesu Taufe wird erzählt: Da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube über sich kommen (Mt 3,16).

(Hier wäre natürlich auch noch an das „Lamm Gottes" zu denken, aber das ist ein eigenes Thema!)

Zur Praxis des Unterrichts (Bausteine)

Die Funde umfassen eine Mehrzahl an Lernchancen: zum Vorkommen von Tieren in der Bibel, zu biblischen Gottesvorstellungen, zur (Bild-)Sprache der Bibel. Die Schüler*innen entdecken Vögel und Fische, Landtiere – große und kleine, Vierbeiner und Kriechtiere, Grasfresser und Fleischfresser, wilde und zahme – kommen in der Bibel vor; im Vergleich mit Gen 1: die ganze belebte Schöpfung.

Die Schüler*innen theologisieren; zum Beispiel:

- Gott achtet auf Spatzen. Menschen sind ihm näher. Gott achtet erst recht auf Menschen.
- Ochs und Esel kennen Gott. Menschen sind klüger. Menschen können *erst recht* Gott kennen.
- Wolf und Lamm sind *natürliche* Fressfeinde. Gottes Liebe kann sie versöhnen. In den *künstlichen* Kriegen der Menschen geht es um Leben und Tod. Gottes Liebe kann *erst recht* Frieden schaffen.

Dabei lernen sie sowohl etwas von Gottes Willen zum Schalom auf allen Ebenen als auch von biblischer Sprache: Dass sie Geschichten erzählt und Geschichten zueinander in Beziehung setzt; dass biblische Geschichten am Ende oft eine Pointe haben und dass diese Pointe oft das Verhältnis von Gott und Mensch betrifft.

Anmerkung: So etwas lernen Grundschulkinder nicht theoretisch. Dagegen spricht alle entwicklungspsychologische Expertise. Aber intuitiv und konkret können sie es lernen. Im Hören und Erzählen und im Gebrauch. Das lohnt sich alle Mal. Wie das zu machen ist, zeigen die folgenden drei Unterrichtsvorschläge, die variabel kombiniert werden können:

a. Beschäftigung mit einzelnen der Funde (ab Klasse 2)
b. Erzählung einer Geschichte von Gott und Mensch aus „tierischer Perspektive" (Klasse 3/4)
c. Stationenarbeit, in der die Schüler*innen selbst das Nachdenken über Theologie und biblische Sprache anfänglich einüben. (Klasse 4, mit Gruppen, die selbstständig-kooperatives und eigenständig kreatives Arbeiten gewöhnt sind; ggf. mit Hilfsangeboten).

a. Tier-Verse als rote Fäden

Immer wieder gibt es Vorschläge, das „Insel-Wissen" der Schüler*innen im Fach Religion zu vernetzen, z. B. mit wiederkehrenden Bibelversen. Die zwölf Tierverse stellen inhaltlich einen guten Querschnitt wichtiger theologischer Themen dar. Daher bietet es sich an, alle zwölf Verse/Vers-Paare gemeinsam im Klassenraum sichtbar zu machen (**M 3, M 4**) und von Zeit zu Zeit einen von ihnen zu bedenken (**M 5 bis M 16**; Die „Lese"- und „Denkaufgaben"). Das Sichtbar-Machen kann nach Art des Adventskalenders geschehen: Die Verse sind z.B. hinter Klappen mit entsprechenden Tierbildern versteckt. Wenn Sie die Verse überdies von den Kindern abschreiben und als Schmuckkarten gestalten lassen, gibt es zugleich einen Vertraut-Werdung-Effekt und ein schönes Produkt. Im Morgenkreis sucht sich ein Kind eines der Tiere oder einen der Sprüche aus. Er wird gele-

DIE MATERIALIEN
zu diesem Beitrag finden Sie als pdf-Datei im Downloadbereich unserer Website unter rpi-loccum.de/pelikan.

Warum sorgt ihr euch um euer Essen? Seht die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. (nach Mt 6,26)

© Jens Schulze/EMA

sen, bedacht und besprochen – evtl. ein Dankgebet dazu gesprochen.

b. Erzählung

Da die Verse so viele wichtige theologische Aspekte vereinen, ist es möglich, sie zu einer Gesamterzählung zu verarbeiten (**M 1**). Die Schüler*innen hören zu mit dem Auftrag, sich die Tiere zu merken, von denen die Rede ist – und anhand der Tiere dann Inhalte zu rekapitulieren. Die Erzählung ist vielfältig einsetzbar, z. B. auch zur Bearbeitung in der Hand der Schüler*innen.

c. Stationenarbeit

Die Schüler*innen finden Stationen vor, an denen sie in kleinen Gruppen arbeiten. Ein Laufzettel (**M 2**) hilft bei der Organisation und Ergebnissicherung. In der Vollform gibt es fünf Stationen mit je zwei bis drei Bibelstellen, die folgendermaßen ausgestattet sind:

- ein Plakatstreifen mit dem Namen der Station (**M 3**),
- die Bibelstellen in leichter Sprache, (**M 4**),
- Tiere entsprechend den Bibelstellen (z. B. Spielzeug, Bildkarten, Tierbücher),
- Bastelmaterial (so es nicht auf einer Materialtheke angeboten wird)[7],
- zu jeder Bibelstelle je eine Lese-, Denk- und Aktionskarte (**M 5 bis M 16**).

Die *Lesekarten* bilden die Basis. Sie stellen die Bibelstelle in einen nachvollziehbaren Kontext. Da, wo es um Gebet oder Predigt geht, ist das relativ leicht zu verstehen; wenn jedoch, wie bei Jona, Noah und Bileam, eine längere Erzählung im Hintergrund stehen, müssen „grobe Züge" reichen – hier müssen die Schüler*innen vielleicht noch eigens ermutigt werden zu spekulieren. (Es ist aber auch gut denkbar, dass der Eine oder die Andere mit Vorkenntnissen aufwartet.)

Die *Denkkarten* sollen ein Gespräch motivieren. Oft glauben die Schüler*innen (geprägt von Abfrage-Unterricht in anderen Fächern), dass sie keine „richtige" Antwort wissen; wenn sie aber erst entdecken, dass Spekulationen okay sind und (gerade in der Gruppe), auch weiterführen, werden sie mutiger. Wichtige Gedanken sollten notiert werden, evtl. auf einem „Tischtuch", also einem Plakat, das auf dem Tisch liegt.

Die *Aktionskarten* regen zum Spielen oder Gestalten an – in der Regel als kooperative Aufgabe. Für manche Ideen wird besonderes Material benötigt. Bitte lesen Sie die Karten in der Vorbereitung durch und legen Sie das Nötige bereit.

Ob mit Denk- oder Aktionskarte oder beidem weitergearbeitet wird, entscheiden die Gruppen. Die Gruppen entscheiden auch, mit welcher Bibelstelle sie sich beschäftigen.

Natürlich ist es auch möglich, nur einige der hier vorgeschlagenen Bibelstellen zu verwenden – oder andere, die Ihnen einfallen. Dann entwickeln Sie entsprechend andere Aufgaben. ◆

DR. MARTINA STEINKÜHLER ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Evangelische Theologie der Universität Regensburg.

[7] Bitte achten Sie darauf, was ggfs. an den einzelnen Stationen benötigt wird (s. Aktionskarten).

JEANETTE KANTUSER

Ethische Urteilsbildung am Beispiel „Tierversuche“

Ein Unterrichtsentwurf für den Sekundarbereich I, Gymnasium

Der Umgang mit Tieren – sei es bei der Tierhaltung, in der Diskussion um Fleischverzicht bei der Ernährung oder in Bezug auf Sinn und Unsinn von Tierversuchen – ist ein Thema, das viele Schüler*innen interessiert. Das Nachdenken über Tierversuche bietet daher gute Möglichkeiten, das Interesse der Jugendlichen mit den in Jg. 9/10 curricular vorgegebenen Themen in den Themenbereichen „Mensch“ und „Ethik“ zu verbinden – auch wenn das Thema „Tierversuche“ nicht explizit im Kerncurriculum des RU benannt ist. Das Leitthema für Jg. 9/10 für den Themenbereich Ethik (Sterben und Tod als Anfragen an das Leben) wird in den vorgestellten Unterrichtsideen daher auf das Sterben von Tieren als Anfrage an menschliches Handeln erweitert. Das Leitthema für den Themenbereich „Mensch“ (Zuspruch und Anspruch Gottes als Grundlage christlicher Lebensgestaltung) ist unmittelbar anschlussfähig an ethische Fragestellungen. Auch die biblischen Basistexte (1 Mose 1,26-28) sowie die verbindlichen Grundbegriffe (z.B. Ebenbild Gottes, Schöpfungsauftrag) weisen Überschneidungen auf. Der aus Jg. 5/6 verbindliche Grundbegriff der Menschenwürde wird vorausgesetzt.

Die mit dieser Sequenz angestrebten Kompetenzen lauten:

„Die Schüler*innen

- wenden biblisch-theologische Grundlagen christlicher Ethik auf den Umgang mit Tieren an.
- erörtern auf der Grundlage theologischer Überzeugungen und verschiedener ethischer Modelle einen exemplarischen Konflikt.“

Die Erarbeitung von Zuspruch und Anspruch Gottes als Grundlage christlich orientierter Lebensgestaltung ist vorausgesetzt. Ethische Modelle können anhand der angebotenen Texte erarbeitet oder mit dem Thema „Tierversuche“ vertieft und angewendet werden.

Tierversuche – Zahlen und Informationen

2017 betrug die Gesamtzahl der Tiere, die für Tierversuche „verwendet“[1] wurden, rund zwei Millionen: 80 Prozent der eingesetzten Versuchstiere waren Nagetiere, vor allem Mäuse und Ratten, wobei Mäuse etwa 66 Prozent der eingesetzten Tiere ausmachten. Circa zwölf Prozent der Tiere waren Fische, rund fünf Prozent Kaninchen, etwa zwei Prozent Vögel. Darüber hinaus wurden 3.472 Affen und Halbaffen, 3.330 Hunde und 718 Katzen verwendet.[2]

Die Hälfte der Tierversuche wird in der Grundlagenforschung eingesetzt. Die andere Hälfte kommt in der Erforschung von Erkrankungen, bei der Herstellung und Qualitätskontrolle von medizinischen Produkten, für toxikologische Sicherheitsprüfungen, in der Aus- oder Weiterbildung sowie bei der Zucht natürlicher und genetisch veränderter Tieren zum Einsatz.[3]

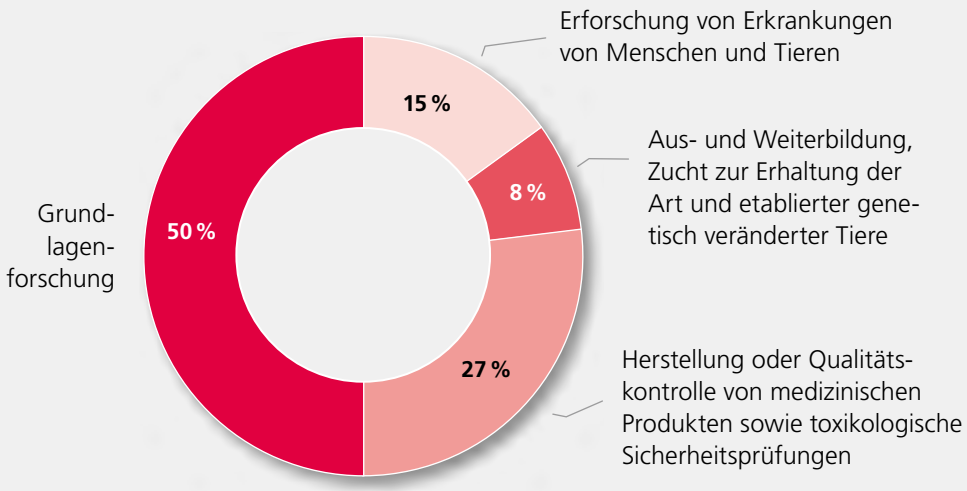
---

[1] So der Ausdruck des zuständigen Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft.

[2] Menschenaffen werden in Deutschland seit 1991 nicht mehr zu Tierversuchen eingesetzt.

[3] Alle Zahlen und Informationen sind den Angaben des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft entnommen: www.bmel.de/DE/Tier/Tierschutz/_texte/Versuchstierzahlen2017.html.

Verwendung von Versuchstieren im Jahr 2017



Quelle: Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft: www.bmel.de/DE/Tier/Tierschutz/_texte/Versuchstierzahlen2017.html.

Tierschützer*innen kritisieren, dass es trotz eines entsprechenden Verbots von 2013 weiterhin Tierversuche für Kosmetika gibt. Der Grund dafür sei „eine Lücke im EU-Recht: Die Tierversuchs-Verbote beziehen sich laut Klarstellung der EU-Kommission nur auf Inhaltsstoffe, die ausschließlich für kosmetische Zwecke eingesetzt werden. Kosmetikhersteller dürfen auch zukünftig chemische Substanzen verwenden, die in anderen Produkten wie Reinigungsmitteln, Wandfarben oder Medikamenten eingesetzt werden."[4] Damit gibt es Tierversuche nach wie vor für nicht nur für medizinische Zwecke oder Grundlagenforschung, sondern auch für Kosmetik und Schadstoffprüfungen.[5]

Ethische Urteilsbildung

Das Kerncurriculum für den evangelischen Religionsunterricht in Niedersachsen gibt keine Auseinandersetzung mit bestimmten ethischen Modellen vor. Es ist daher möglich, die vorgestellten Unterrichtsideen für die Oberstufe anzupassen oder bereits in Jg. 10 Schritte ethischer Urteilsbildung zu erarbeiten, wofür neben theologischen Grundlagen auch die Kenntnis ethischer Modelle sinnvoll ist.

Prinzipien und Werte der Ethik lassen sich in zwei gegensätzliche Gruppen einteilen: Die teleologische und die deontologische Ethik. Diese Einteilung basiert auf der von Max Weber (1864-1929) begründeten Gegenüberstellung von *Verantwortungs-* und *Gesinnungsethik*. Für den Unterricht in der Sekundarstufe I ziehe ich diese Begrifflichkeiten vor.

Der Grundsatz der Verantwortungsethik ist, „dass man für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat"[6], wohingegen der Gesinnungsethiker sich ausschließlich „an guten und richtigen Einstellungen und Absichten"[7] orientiert. Das Wort „Gesinnung" ist für Schüler*innen wahrscheinlich nicht unmittelbar verständlich, da es im Sprachgebrauch kaum oder eher negativ konnotiert („rechte Gesinnung") vorkommt. Um einer negativen Voreinstellung gegenüber dem Begriff und dem ethischen Modell vorzubeugen, kann „Gesinnung" m. E. gut durch „Überzeugung" ersetzt werden, sodass man folgende zwei Arbeitsdefinitionen verwenden könnte:

1. Man soll so handeln, dass es den eigenen Überzeugungen und Werten entspricht. Nur dann handelt man konsequent.

2. Man soll so handeln, dass man Vor- und Nachteile vorher abwägt. Nur dann handelt man verantwortungsvoll.

[4] Deutscher Tierschutzbund. www.tierschutzbund.de/information/hintergrund/tierversuche/kosmetik

[5] Für weitere rechtliche Grundlagen zur Durchführung von Tierversuchen vgl. die EU-Richtlinien von 2010. Deutschland hat diese Richtlinien jedoch noch nicht hinreichend umgesetzt, weswegen Brüssel ein Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet hat.

[6] Weber: Der Beruf zur Politik, zitiert nach: Husmann/Bertl: Christliche Ethik angesichts globaler Herausforderungen, 8f.

[7] Infokasten „Verantwortungsethik", in: Kursbuch Religion 3, 184.

Als ein drittes[8] ethisches Modell sollte der *Utilitarismus* eingeführt werden, der wie die Verantwortungsethik zur teleologischen Ethik gehört. Utilitaristische Ethik fragt nach dem größtmöglichen Nutzen für die größtmögliche Anzahl an Beteiligten und Betroffenen, bei dem Glück vermehrt und Leid vermindert werden soll.[9] Erfahrungsgemäß überzeugt dieses ethische Modell – das mit christlichen Überzeugungen am wenigsten kompatibel ist – die Schüler*innen zunächst am meisten.

Eine genuin christliche Ethik gibt es nicht. Oftmals werden christliche Grundüberzeugungen wie die Zehn Gebote sowie die Forderung nach Nächsten- und Feindesliebe mit ethischen Pflichten (vgl. Pflichtenethik nach Immanuel Kant) gleichgesetzt. Das greift jedoch zu kurz: Das Verständnis des biblischen Schöpfungsauftrags geht nicht (mehr) von der Pflicht zum Beherrschen, sondern vom verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung aus. Christliche Ethik hat daher sowohl zur Gesinnungs- als auch zur Verantwortungsethik eine gewisse Nähe.

Unterrichtsziel

Das Ziel der gesamten Unterrichtseinheit ist eine Interessenabwägung zwischen menschlicher Lebenssicherung oder -verbesserung einerseits und dem Tierwohl andererseits.

Als Anforderungssituation ist eine Podiumsdiskussion denkbar, bei der Vertreter*innen der drei ethischen Modelle sowie ein*e Christ*in eine begründete Meinung zum Thema Tierversuche präsentieren und dadurch eine differenzierte Meinungsbildung der anderen Schüler*innen anregen. Wichtig ist, im Verlauf der Unterrichtssequenz die unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten und Zielsetzungen von Tierversuchen erkennbar werden zu lassen. Es kann sein, dass Tierversuche für Kosmetika von Schüler*innen anders beurteilt werden als solche, die einem Kind eine neue Herzklappe ermöglichen. Und es kann passieren, dass die Schüler*innen zu dem Ergebnis kommen, dass es in einer solchen Frage keine Ausnahmen geben kann und Tierversuche grundsätzlich abzulehnen sind.

[8] Weitere ethische Modelle wie Güterethik (teleologisch) bzw. Tugend- oder Prinzipienethik sowie Pflichtenethik (deontologisch) erscheinen in der Sekundarstufe I als entbehrlich.

[9] Vgl. Infokasten „Utilitarismus“ in: Kursbuch Religion 3, 186.

Zwei Drittel der 2017 eingesetzten Versuchstiere waren Mäuse. – © Vit Kovalcik / 123RF

Unterrichtsideen – Haben Tiere eine Würde?

Traditionell ist Ethik anthropozentrisch.[10] Für das Thema Tierversuche stellt sich daher die Frage, ob und nach welchen Kriterien man das Leben von Menschen und Tieren gegeneinander abwägen könnte – ob also Tiere wie Menschen Rechte und eine Würde haben.[11] Die Frage, ob Tiere eine Würde haben, wird in verschiedener Weise beantwortet. **M 1** nennt sechs unterschiedliche Einstellungen, die sowohl aus theologischer und philosophischer Perspektive als auch aus verschiedenen Zeiten stammen. Dadurch kann sichtbar gemacht werden, dass eine Vielzahl von Antworten möglich ist und sich im Lauf der Zeit Einstellungen ändern. Deutlich wird das nicht zuletzt am Verständnis von Gen 1,26-28. Vertiefend zeigt der Kurzfilm „Mitleid mit Tieren“[12], dass es in unserem Verhältnis zu Tieren kein „Normal“ gibt. Vorhandene kulturelle Unterschiede und zeitgebundene Entwicklungen werden hier durch Zeichnungen ansprechend dargestellt. Als weiterer Kurzfilm eignet

[10] Vgl. Wustmans: Tierversuche. Nutzen und Schaden?, 17.

[11] Im BGB § 90a heißt es: (1) Tiere sind keine Sachen. (2) Sie werden durch besondere Gesetze geschützt. (3) Auf sie sind die für Sachen geltenden Vorschriften entsprechend anzuwenden, soweit nicht etwas anderes bestimmt ist.

[12] Film: Mitleid mit Tieren. Autor: Daniel Haase. In: Planet Schule, Brauchen wir Tierversuche? WDR 2016, Minuten 18:40-21:40. Anders als in der Vorschau angegeben, enthält der Film „Brauchen wir Tierversuche?“ nicht vier, sondern sechs Kurzfilme

DIE MATERIALIEN
zu diesem Beitrag finden Sie als pdf-Datei im Downloadbereich unserer Website unter rpi-loccum.de/pelikan.

Versuchs-Mäuse werden in solchen oder ähnlichen Käfig-Boxen gehalten. © fotografixx/iStock

sich „Alltag mit Tierversuchen“ [13]. Darin wird ein Biologe porträtiert, der als Vegetarier Tierversuche rechtfertigt und ethische Grundsätze dafür nennt. Die Frage nach der Würde von Menschen und Tieren kann dadurch ebenfalls vertieft werden.

Unterrichtsideen – ethische Urteilsbildung

Ein Einstieg in das Thema Tierversuche ist auf unterschiedliche Weise denkbar. Zum einen ist es möglich, einen erklärenden Text zu lesen[14] oder mit Hilfe einer materialgestützten Straßenumfrage[15], das Thema auszuloten.

Um das Anliegen der *Gesinnungsethik* in Bezug auf Tierwohl zu erschließen, eignet sich der Ansatz der „Ehrfurcht vor dem Leben“ von Albert Schweitzer (**M 2**). Der Kernsatz dieser Ethik ist „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“[16] Für Schweitzer gibt es keinerlei Hierarchie von Lebewesen. Allen gemeinsam sei der Willen zu leben sowie die Angst vor Schmerzen. Das Leben an sich sei heilig. Schweitzer ist sich bewusst, dass diese Ethik nicht umsetzbar ist. Gleichzeitig verwahrt er sich gegen alle Kompromisse und Relativierungen. „Als gut lässt sie [diese Ethik, JK] nur Erhaltung und Förderung von Leben gelten. Alles Vernichten und Schädigen von Leben, unter welchen Umständen es auch erfolgen mag, bezeichnet sie als böse. Gebrauchsfertig zu beziehende Ausgleiche von Ethik und Notwendigkeit hält sie nicht auf Lager.“[17]

Um das Modell der *Verantwortungsethik* anwenden zu können, bietet sich der genannte Aufsatz von Clemens Wustmans mit dem Abschnitt „Das Modell der Verantwortungsethik“ an: „Statt absoluter Prinzipien, die allein ethisches Handeln legitimieren, orientiert die Verantwortungsethik ihr Handeln an den Handlungsfolgen und vor allem an der konkreten Situation.“[18] Ein weiterer Zugang zu diesem Modell ist der Kurzfilm „Mensch oder Tier?“[19]. In ihm geht es um Tierversuche an Schafen, um Kindern mitwachsende Herzklappen implantieren zu können – als Alternative zum Tod des Kindes oder der Notwendigkeit von wiederholten Organspenden.[20]

Der Ansatz des *Utilitarismus* im Hinblick auf das Tierwohl lässt sich am eindrücklichsten mit den Überlegungen von Peter Singer verdeutlichen. Singer bezieht den größtmöglichen Nutzen für eine größtmögliche Anzahl nicht nur auf Menschen, sondern er lehnt es ab, Tiere nur aufgrund ihrer Artzugehörigkeit moralisch zu diskriminieren. Er plädiert daher dafür, verwaisten Menschen mit schwerwiegenden, unheilbaren Hirnschäden oder Föten „keinen größeren Wert zuzubilligen als dem Leben eines nichtmenschlichen Lebewesens auf einer ähnlichen Stufe der Rationalität, des Selbstbewusstseins, der Bewusstheit, der Empfindungsfähigkeit.“[21]

Anhand des animierten Films der Ärzte gegen Tierversuche[22] sowie des bereits gezeigten Kurzfilms „Alltag mit Tierversuchen“[23] kann nachvollzogen werden, welche ethischen Modelle der jeweiligen Meinung zugrunde liegen und welche Argumente zu ihrer Begründung genannt werden.

Um selbstständig ein ethisches Urteil fällen zu können, können die Schritte zur ethischen

---

[13] Film: Alltag mit Tierversuchen. Autor: Georg Wieghaus. In: Planet Schule, Brauchen wir Tierversuche? WDR 2016, Minuten 7:57-13:08.

[14] Z.B. den Abschnitt „Was sind Tierversuche“ von Clemens Wustmans, a.a.O., 17.

[15] Film: Welche Pillen würdest du schlucken? Autor: Uli Grünewald. In: Planet Schule, Brauchen wir Tierversuche? WDR 2016, Minuten 24:43-29:07.

[16] Schweitzer: Kultur und Ethik, zitiert nach: Husmann/Bertl,: Christliche Ethik angesichts globaler Herausforderungen, 8f.

[17] Ebd.

[18] Wustmans, a.a.O., 19.

[19] Film: Mensch oder Tier? Autorin: Monika Härle, in: Planet Schule, Brauchen wir Tierversuche? WDR 2016, Minuten 01:45-7:56.

[20] An zwei Stellen werden Bilder von Operationen gezeigt, bei denen Blut zu sehen ist. Die Schafe werden artgerecht gehalten.

[21] Singer, Praktische Ethik, zitiert nach: Kursbuch Religion 3, a.a.O., 189.

[22] Film: Unsinn Tierversuch – ein animierter Aufklärungsfilm der Ärzte gegen Tierversuche. 6:07 Minuten.

[23] Ebd.

Professor Axel Haverich (rechts), Herzchirurg an der Medizinischen Hochschule Hannover, hat eine neuartige mitwachsende Herzklappe für Kinder entwickelt, die vorher an Schafen erprobt wurde. Der vierjährige David war das erste deutsche Kind, dem Axel Haverich 2008 die neue Herzklappe implantierte. © Holger Hollemann/dpa

Urteilsbildung genutzt werden[24]. Die Schritte verhelfen zu einer ausführlichen Auseinandersetzung mit einer präzisen Fragestellung, sodass eine spontane Einstellung und Meinung zum Thema differenziert bedacht und anhand von Fachwissen begründet wird. Dass es beim Nachdenken über ethische Themen und im Religionsunterricht generell nicht nur Meinung geht, sondern auch um deren nachvollziehbare Begründungen, kann so eingeübt werden. ◆

Literatur

Hoerster, Norbert: Haben Tiere eine Würde? Grundfragen der Tierethik, München 2004

Schweitzer, Albert: Kultur und Ethik (1923), München 1996, 327ff., zitiert nach: Husmann, Bärbel/Bertl, Sandra: Christliche Ethik angesichts globaler Herausforderungen, Themenheft Oberstufe, Stuttgart 2017

Singer, Peter: Praktische Ethik. Reclam, Stuttgart, 3. revidierte und erweiterte Auflage 2013, zitiert nach: Kursbuch Religion 3, Arbeitsbuch für den Religionsunterricht im 9./10. Schuljahr, Stuttgart 2017

Weber, Max: Der Beruf zur Politik, in: Soziologie, Universalgeschichtliche Analysen, Politik, Stuttgart 1973, 174f., zitiert nach: Husmann, Bärbel/Bertl, Sandra: Christliche Ethik angesichts globaler Herausforderungen, Themenheft Oberstufe, Stuttgart 2017

Weblinks

Ärzte gegen Tierversuche: Unsinn Tierversuch – ein animierter Aufklärungsfilm der Ärzte gegen Tierversuche. 02.10.2013; www.youtube.com/watch?v=xxFbQfbxXjI

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft: www.bmel.de/DE/Tier/Tierschutz/_texte/Versuchstierzahlen2017.html

Deutscher Tierschutzbund: www.tierschutzbund.de/information/hintergrund/tierversuche/kosmetik

Planet Schule: Brauchen wir Tierversuche? WDR 2016; www.planet-schule.de/sf/filme-online.php?film=10110&reihe=1217

Richtlinie 2010/63/EU des Europäischen Parlaments und des Rates vom 22. September 2010 zum Schutz der für wissenschaftliche Zwecke verwendeten Tiere; www.bfr.bund.de/cm/343/5_Beratung_Anlage%203_2010-63-EU.pdf

Das Schlussdokument und andere Texte von der Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, Seoul, Republik Korea 1990: www.ev.rub.de/mam/kaessmann/texte/schlussdokument_seoul_1990.pdf

Wustmans, Clemens: Tierversuche. Nutzen und Schaden?, in: Ethische Gegenwartsfragen in der Diskussion, hg. v. Stephan Schleissing, Andreas Losch und Frank Vogelsang, München 2017, 17ff.; www.ttn.st.evtheol.uni-muenchen.de/publikationen/ttn_edition/ttn_edition_2017.pdf

JEANETTE KANTUSER ist Schulpastorin an den Gymnasien in Dannenberg und Lüchow.

[24] Vgl. beispielsweise Kursbuch Religion 3, 193.

BARBARA HANUSA

Lernen mit Tieren: Lamawanderungen im Berner Oberland

Paul Geheeb – ein tierliebender Schulleiter

Leben braucht die Verbundenheit mit der Natur und ihren Geschöpfen. Dieses Credo und die mit ihm verbundene Lebensweise hat der evangelische Theologe und Reformpädagoge Paul Geheeb (1870–1961) seinen Schulen – Schulleiter der Odenwaldschule von 1910 bis 1934, der Ecole d'Humanité von 1934 bis 1961 – eingepflanzt. Der Schulgründer, den Else Lasker-Schüler als Rübezahl beschrieb, andere als Naturmenschen, Berggeist, Freund aller Tiere und Waldschrat, verbrachte täglich zwei Stunden mit der Fütterung und Pflege seiner Tiere: zahme Rehe, Vögel und allerhand Nutztiere bevölkerten das Schulgelände und sogar sein Büro. „Sein Lieblingsplatz war der umzäunte Teil des Gartens, der den Tieren gehörte, den lieben Rehen und schönen Vögeln, die der Alte mit so viel zärtlicher Gewissenhaftigkeit pflegte und fütterte. ‚In der Gesellschaft meiner Kinder, pflegte er zu sagen, ‚erhole ich mich von den Erwachsenen; bei meinen Tieren erhole ich mich von den Kindern.'"[1] Geheeb verkörpert in unserer hochtechnisierten und nachindustriellen Welt den ursprünglichen Typus des Naturmenschen, eines ökologischen Humanisten. Hier hat sich ein Pädagoge seine – von Kindheit an gelebte und durch die Wandervogelbewegung noch verstärkte – Naturnähe erhalten, sie mit lebensreformerischen Impulsen verbunden und zum pädagogischen Programm seiner Schulen gemacht. Auch wenn die gegenwärtige Schulpraxis der Ecole d'Humanité nicht mehr viele Schnittmengen mit den ursprünglichen Geheebschulen[2] aufweist, sind die mehrtägigen Wanderungen im Frühsommer (sechs Tage) und im Herbst (vier Tage) feste und wesentliche Bestandteile des Schullebens.[3] 2012 habe ich als Schulleiterin der Ecole d'Humanité angefangen mit Schüler*innen und mit einer befreundeten Bergbäuerin, Stéphanie von Bergen, und ihrer Lamaherde zu wandern.

Warum Lamas?

Lamas sind kleine höckerlose Kamele und ursprünglich in den südamerikanischen Anden beheimatet. Sie gehören gemeinsam mit den Alpakas zu der Gattung der Neuweltkameliden, im Gegensatz zu den Altweltkameliden, den Trampeltieren und Dromedaren. Ihre Domestizierung begann schon ca. 3000 v.Chr., wobei Lamas vor allem als Lastentiere Verwendung fanden, Alpakas wurden zur Wollgewinnung gezüchtet. Lamas sind Herdentiere mit einem ausgeklügelten Sozialverhalten: Sie kommunizieren auch über mehrere Meter Entfernung non-verbal durch ihre Körpersprache und Mimik mitein-

[1] Mann: Der Wendepunkt, 99. Klaus Mann war 1922/23 für ein knappes Jahr Schüler an der Odenwaldschule.

[2] Vgl. hierzu Hanusa: Die religiöse Dimension der Reformpädagogik Paul Geheebs.

[3] Vgl. www.ecole.ch/de/galerie-outdoor-aktivitaten/33. Zuletzt abgerufen am 20.07.2019.

Wie bekommt man unwillige und laufungeübte Jugendliche aus aller Welt mit überraschender Leichtigkeit ans Wandern? Indem man ihnen ein Lama überantwortet.

© Barbara Hanusa

ander. „Die spucken doch", ist meistens die erste Reaktion, die man zu hören bekommt, wenn man von Wanderungen mit Lamas erzählt. Ja, bei Rangordnungskämpfen oder Futterstreitigkeiten kommt es unter den Tieren zum Spucken. Diese Spucke ist weder ätzend noch gefährlich, sondern riecht lediglich unangenehm. Pech ist, wenn man zwischen zwei streitenden Tieren steht, großes Pech, wenn beide vorher Gras gefressen haben.

Lamas leben im Herdenverband und dürfen darum nicht alleine gehalten werden. Sie bewahren auch in der Herde einen natürlichen Abstand zu ihren Artgenossen. Lamas sind durch ihre Art besonders geeignet für eine tiergestützte Pädagogik, da sie sensible Distanztiere sind, die aber Nähe zulassen. Kommt ein Mensch ihnen zu nahe, weichen sie zurück. Hat er Geduld und bleibt stehen, redet mit ihnen, dann kommt ein Lama auf den Menschen zu, beäugt ihn neugierig oder schnuppert sogar an ihm. Ist ein Mensch sehr ängstlich und zurückhaltend, drängt es sich nicht auf. Reiten darf man auf Lamas nicht. Und das Gepäck einer ganzen Wandergruppe können sie – sehr zur Enttäuschung von Schüler*innen auch nicht transportieren. Ausgewachsene Lamas stemmen so um die 20 bis 30 Kilogramm. Lamas haben wunderschöne dunkle Augen, lange Wimpern und einen offenen Blick. Sie sind sanftmütig und friedlich, zurückhaltend und neugierig, individuell verschieden, sensibel und sozial, wachsam und aufmerksam, gelehrig und begabt, robust und genügsam, ausdauernd und zäh, und vor allem trittsicher. Sie sind aber auch eigenwillig oder stur, verfressen, dickköpfig und manchmal zu keinem Schritt zu bewegen. Unsere ‚tierischen Copädagog*innen' hatten in unserer Wandergruppe ab dem ersten Schritt den Stellenwert ebenbürtiger Mitgeschöpfe.

Wandern in tierischer Begleitung

Wie bekommt man unwillige, zeitweise sogar widerständige und laufungeübte Jugendliche aus aller Welt mit überraschender Leichtigkeit ans Wandern? Indem man je Zweien von ihnen ein mit Halfter und Seil versehenes Lama überantwortet. Eine Wanderung mit einem tierischen Begleiter ist um einiges attraktiver als eine herkömmliche Wanderung. Warum eigentlich?

Lamas sind eine Herausforderung.[4] Jugendliche brauchen Kraft, Phantasie, Geduld und Achtsamkeit, um mit einem Lama an der Hand mehrere Tage durch die Berge zu laufen. Die menschlichen Duos müssen ihr Lama erst einmal kennenlernen, sich vertraut machen und vice versa. Auch die Lamas müssen sich an ‚ihre' Zweibeiner gewöhnen. Natürlich sind die Lamas verschieden und selbstverständlich haben sie

[4] Vgl. dazu Rasfeld: Verantwortungslernen an der Evangelischen Schule Berlin, 62-68.

Die Tiere beobachten ihre Umgebung ganz genau, kleine Dinge an der Wegstrecke bekommen große Aufmerksamkeit. Ihre Ruhe und Gelassenheit übertragen sich allmählich auf die Gruppe.

© Barbara Hanusa

auch einen Namen, auf den sie hören – meistens zumindest.

Die Ecole d'Humanité befindet sich in einem Bergdorf auf dem Hasliberg auf über 1.100 Meter über dem Meeresspiegel. Von dem Weidenzuhause der Lamas aus wird nach der ersten Phase des Kennenlernens weiter aufgestiegen. Erst Straße, dann schmale, verwurzelte Wege mit teils moderater, teils starker Steigung. Die Schüler*innen lernen, dass die Lamas nicht einfach überall anhalten und fressen dürfen. Freundlich und klar soll man sie weiterziehen. Theoretisch ist das klar, in der Praxis führt das zu manchen Zweikämpfen. Erste Wünsche werden laut. „Kann ich nicht lieber den braunen Archipel haben? Der ist viel freundlicher." „Stephi, mein Lama funktioniert einfach nicht!" Vielleicht liegt in der Auseinandersetzung mit den tierischen Persönlichkeiten der erste Erfolgsschlüssel für die Leichtigkeit dieser Wanderform. So wie man in den Wald hineinruft, verhält sich auch das tierische Gegenüber. Geprägte Jugendliche treffen auf markante Lamacharaktere. Ziel ist, dass wir alle heil bleiben und gemeinsam an der Hütte ankommen. Gegenseitige Anerkennung und Akzeptanz bilden die Basis der entstehenden Beziehungen.

So lernen die Schüler*innen auf dem Weg und während der folgenden Tagestouren in den verschiedensten Situationen, was es bedeutet, sich zu kümmern, gebraucht zu werden, Verantwortung zu übernehmen, sich respektvoll und empathisch zu verhalten, die Regeln und Grenzen anderer anzunehmen, durchzuhalten. Dieses Lernen geschieht im wahrsten Sinne des Wortes ‚on the way', individuell und kollektiv. Die Einzelnen erleben sich im nahen Umgang mit dem Tier neu. Man kommt an die eigenen Grenzen, beim Laufen und verstärkt durch die Verantwortung für ein Tier. Zwischen den beiden Lamapaten muss immer wieder ausgehandelt werden, wer das Tier wann, wie und wie lange führt. Wir als Gruppe lernen dazu: Wie stoppt man ein Lama oben auf der Alp, dem es gelungen ist, sich loszureißen? Um uns herum viel an Berg, Weide und Weite, kein Zaun, keine Begrenzung in der Nähe. Das Lama ließ und ließ sich nicht wieder einfangen, egal mit welcher Strategie die Gruppe auch arbeitete. Und die Tiere können wirklich schnell laufen. Urs kam auf die Idee: Man stoppt ein Lama mit einem anderen Lama. Indem man ihm seinen Artgenossen quer in den Laufweg stellt. Es hat funktioniert.

Selbst mit einer Gruppe widerständigster Jugendlicher hätten wir am ersten Tag den Aufstieg zur Hütte wesentlich schneller bewältigt. Und auch für die täglichen Folgewanderungen von unserem Quartier aus mussten wir als Wanderleitungen wesentlich mehr an Zeit einplanen. Wandern mit Lamas bedeutet pure Entschleunigung: Die Tiere beobachten ihre Umgebung ganz genau, kleine Dinge an der Wegstrecke bekommen große Aufmerksamkeit. Sie scheinen die philosophische Haltung, dass der Weg das Ziel ist, verinnerlicht zu haben. Ihre Ruhe und Gelassenheit übertragen sich – allmählich – auf die Gruppe. Sind es sonst die erwachsenen Pädagog*innen, die zum Tempo anhalten bzw. auf ein gleichmäßiges in der ganzen Gruppe dringen, werden es jetzt die Jugendlichen, die die Lamas antreiben oder sich um sie sorgen.

1984 veröffentlichte der Soziobiologe Edward O. Wilson das Buch „Biophilia – The human bond with other species". Ihm zufolge gibt es ein genetisch basiertes menschliches Bedürfnis, sich nichtmenschlichen Lebewesen und der Natur anzunähern. Diesen Kontakt mit der Natur brauche der Mensch im ausreichenden Maße, um gesund zu bleiben, um den Sinn seines

Lebens zu finden und sich zu verwirklichen. Immer wieder war während der Wanderung zu beobachten, dass am Abend der eine oder die andere Schüler*in noch einmal zur Weide zu den Lamas verschwand. Die Lamas werden als Partner wahrgenommen, denen man mit Einfühlungsvermögen, Zuneigung und Zuwendung begegnet und der einem dafür seine Nähe und Wärme und in vielen Fällen auch Trost spendet. Nonverbal lässt sich so manches ausdrücken und aushandeln, was mit Menschen nicht oder noch nicht besprochen werden kann. Wenn erstmal eine Beziehung zu einem Tier entstanden ist, gibt es in seiner Nähe ein voraussetzungsloses Aufgehobensein, eine besondere soziale Resonanz.

Vielleicht ist es das, was die Lamawanderungen zu einem besonderen Erlebnis gemacht hat. Mit uns waren Wandergenossen unterwegs, die uns kommunikativ und empathisch herausgefordert haben. Diese Haltung gegenüber den Lamas hat sich auf unseren Umgang in der Gruppe ausgewirkt. Alle waren wir entspannter und achtsamer im Umgang miteinander. Darum würde ich trotz fehlender Dusche, Plumpsklo, Schlafen im Stroh und pädagogischem Einsatz rund um die Uhr jederzeit wieder mit Jugendlichen zur nächsten Lamawanderung aufbrechen. Leben braucht die Verbundenheit mit der Natur und ihren Geschöpfen, da stimme ich Geheeb zu und konkretisiere: Menschen brauchen Lamas und Berge. ◆

Literatur

Hanusa, Barbara: Die religiöse Dimension der Reformpädagogik Paul Geheebs, Leipzig 2006

Mann, Klaus: Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht, Hamburg 2006

Rasfeld, Margret: Verantwortungslernen an der Evangelischen Schule Berlin Zentrum; in: Hackl, Armin; Pauly, Claudia; Steenbuck, Olaf; Weigand, Gabriele (Hgg.): Begabung und Verantwortung, Frankfurt/M. 2013

DR. BARBARA HANUSA ist Pastorin und Pädagogin in und um Lüneburg. Sie war Schulleiterin der Ecole d'Humanité (Hasliberg/Goldern) in der Schweiz.

***

LEA NICKEL

Gottesdienst für Mensch und Tier

Ein Praxisbericht

Warum ein Gottesdienst für Mensch und Tier?

Tiere sind Menschen gute Begleiter, Freudenbringer im Alltag, Lebensretter, unverzichtbar für gute Milch. Treue Hunde bleiben bei ihren Besitzern, Katzen haben ihren eigenen Kopf und manche schmusen gerne. Pferde laufen stolz auf der Koppel, feinfühlig reagieren sie darauf, wer auf ihrem Rücken reitet. Ein Leben ohne Nutztiere ist für viele Menschen nicht vorstellbar.

Mensch und Tier sind Teil von Gottes Schöpfung und von Gott in Relation zueinander in seine Schöpfung gesetzt. Ihre Beziehung ist dabei vielfältig, von jeher geprägt durch eine große Abhängigkeit voneinander, aber auch gezeichnet von Missständen im Umgang des Menschen mit den Tieren.

Ein Gottesdienst für Mensch und Tier verlangt nach einem anderen Ort. In den allermeisten Kirchen muss auf den Einlass von Tieren mit Rücksicht auf Allergiker*innen verzichtet werden. Gerade in ländlichen Regionen bieten sich Höfe, Ställe, Reitanlagen an.

Ein solcher Gottesdienst feiert die Verbindung von Mensch und Tier nicht als abstraktes Thema, sondern die Tiere der Teilnehmer*innen sind Ehrengäste des Gottesdienstes: ob Hund, Kuh, Katze, Pferd, Maus oder Goldfisch. Alle Tierliebhaber*innen sind auch ohne ihre Tiere eingeladen. Höhepunkt kann ein persönlich

DEN VOLLSTÄNDIGEN GOTTESDIENSTABLAUF und die Predigt finden Sie als pdf-Datei im Downloadbereich unserer Website unter rpi-loccum.de/pelikan.

Der Segen Gottes gilt in der Bibel vor allem Menschen, an wenigen Stellen segnet Gott aber auch Tiere. Nach Gen 9 ist der Mensch den Tieren nicht übergeordnet; deshalb gilt der Segen für Menschen und Tiere.

© Paula Meinhold

zugesprochener Segen zu den Tierhalter*innen mit ihren Tieren sein.

Als Projekt wurde der Gottesdienst für Menschen und Tiere zum Herbst 2019 in einer Reithalle nahe Walsrode in die Tat umgesetzt.

Vorbereitungen für den Gottesdienst

In mehreren Vorbereitungstreffen hat sich ein Team aus Tierbesitzern gebildet. In der langen Vorbereitung (von neun Monaten) konnte vieles bedacht und Kontakt zur Gemeinden aufgenommen werden, die solche Gottesdienste schon durchgeführt haben.

In diesem Zuge gab es Austausch mit einem Pfarrer aus Berlin, Viktor Weber, der einen solchen Gottesdienst kurz zuvor durchgeführt hat. Einige Anregungen für den Gottesdienst und Ideen und Tipps für die Durchführung wurden von ihm übernommen und berücksichtigt.

Gemeinsam hat das Vorbereitungsteam überlegt, wie es Werbung für diesen Gottesdienst machen will, und sich entschieden, neben den klassischen Kanälen wie Lokalzeitung und Gemeindebrief auch Plakate zu gestalten. Die Plakate wurden beim Tierarzt, in der Hundeschule, auf Reiterhöfen, in Tierbedarfsläden, in Schulen und Kitas sowie in Lebensmittelfachgeschäften aufgehängt. Außerdem wurde das Projekt in den Sozialen Medien begleitet.

Wichtig war dem Team, dass es Kerzen auf dem Altar gibt, und entschied sich aus Brandschutzgründen dann für Wachskerzen mit LED-Lichtern.

Der Altar wurde etwa in der Mitte der Reithalle aufgebaut. Einzelne Stühle wurden mit genug Abstand aufgestellt, damit die Hunde neben ihren Besitzern liegen konnten. Hinter einigen Reihen wurden Stehtische verteilt aufgebaut. So standen die fast 15 Pferde in Gruppen zusammen und es war genug Platz für die Pferde sich während des Gottesdienstes zu bewegen.

Die Reithalle hat eine relativ gute Akustik, dennoch wurde sich für eine Anlage zur Verstärkung entschieden. Der Gottesdienst wurde nur durch ein E-Piano begleitet. Damit sollte vermieden werden, dass sich Tiere erschrecken und unruhig werden. Aus diesem Grund wurde auch auf die Lautstärke geachtet. Die Lieder wurden durch einen Musiker am Mikrofon mitgesungen, damit Unsicherheiten in der Gemeinde vermieden werden. Die Tiere waren alle während des Gottesdienstes sehr entspannt und ruhig, was anders erwartet wurde. Ein Grund dafür könnten die Vorüberlegungen zur Musik und die Ruhe der Akteure*innen gewesen sein. Im Anschluss an den Gottesdienst gab es Kaffee und Kuchen, was einen Austausch zwischen den Tierbesitzer*innen ermöglichte und einen netten Abschluss bildete.

Theologische Skizze – Tiere segnen?

Der Segen Gottes gilt in der Bibel vor allem Menschen, an wenigen Stellen segnet Gott aber auch Tiere. Segen in der Bibel ist vor allem ein Zuspruch für den Menschen. Dem Menschen wird die Herrschaft über die Tiere übertragen, so gibt Adam den Tieren ihre Namen (Gen 1,26ff. und Ps 8). Der Mensch wurde (Gen 1) als Ebenbild Gottes geschaffen und hat damit die Möglichkeit auf den Segen Gottes zu antworten (Gen 12,2). Mit dem Sündenfall (Gen 3) wendet sich der Mensch das erste Mal ab von Gott und von seinem Segen.

Tiere können auf den Segen nicht antworten. Die Erzählung von der Arche Noah (Gen 8f.) legt nahe, dass Tiere dauerhaft von Gott geseg-

net sind. Nach der Sintflut (Gen 9) heißt es, dass die Tiere dem Menschen in die Hand gegeben sind und sie ihm zur Nahrung dienen sollen. Dort wird der Mensch den Tieren nicht übergeordnet; deshalb gilt der Segen für Menschen und Tiere. Sie sind dem Menschen anvertraut und der Mensch trägt Verantwortung für sie.

Tiere zu segnen ist auf katholischer Seite völlig normal, denn es gibt für die Segnung von Tieren eine lange Tradition (Benediktionale Nr. 78). In der evangelischen Praxis sind Tiersegnungen eher ungewöhnlich, denn sie sind umstritten, bzw. werden abgelehnt. Aber seit einigen Jahren werden Tiersegnungsgottesdienste auch in evangelischen Gemeinden gefeiert.[1]

Trotzdem war es durchaus besonders, dass EKD Ratsvorsitzender Henrich Bedford-Strohm am 22. März 2015 im Wallfahrtsgottesdienst in Altötting Tiere segnete. Der Segen für die Tiere solle zum Ausdruck bringen, dass auch die „außermenschliche Schöpfung eine Würde hat und Segen verdient", betonte Bedford-Strohm. Tiere seien für den Menschen nicht einfach nur Besitz und Sachwert, sondern ein Mitgeschöpf.[2]

Werden heute Tiere und Menschen gemeinsam gesegnet, wird die Beziehungsgemeinschaft zwischen ihnen betont.

In dem nachfolgenden Gottesdienst wurde dennoch ein Segensspruch gewählt, bei dem nicht explizit die Tiere gesegnet werden, sondern der Mensch, der in Beziehung zu dem Tier steht.

Der Segensspruch lautete: „Gott hat Menschen und Tiere geschaffen. Er behüte Euch und lasse Euch in Frieden miteinander leben. Gott segne Dich!" Mit „Euch" sind Tierbesitzer*innen und Tiere und mit „Dich" sind die Tierhalter*innen gemeint.

Vor dem Segen wurden die Halter*innen gebeten, das Tier mit einer Hand zu halten oder es auf den Arm zu nehmen. Den Segen gesprochen haben ein Kirchenvorstandsmitglied und die Vikarin. Einige Halter haben sich im Nachhinein für das Segnen des Tieres bedankt; es hat sich also gezeigt, dass im Bewusstsein der Gottesdienstbesucher*innen kein Unterschied gesehen wurde zwischen Segen des Menschen und dem Beisein des Tieres. Die theologische Diskussion dahinter ist den Gottesdienstbesucher*innen nicht bewusst und teilweise unverständlich, was Gespräche gezeigt haben. ◆

LEA NICKEL ist Vikarin in der Ev.-luth. St. Georg-Kirchengemeinde Meinerdingen.

[1] Körtner, Ulrich H. J.: Artikel „Tiere", in: Balz, Horst Robert / Krause, Gerhard / Müller, Gerhard (Hg.): Theologische Realenzyklopädie, Band 33, 2002, 532.

[2] www.evangelisch.de/inhalte/120909/11-04-2015/tiere-segnen-ist-das-evangelisch, (zuletzt abgerufen am 20.10.2019.)

***

VERONIKA KUNTZ UND GESA NEBE

Tiergestützte Pädagogik an der Förderschule

Die Selma-Lagerlöf-Schule (SLS) ist eine Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung. Die Namensgeberin unserer Schule, Selma Lagerlöf, war eine bekannte schwedische Schriftstellerin, die bereits 1906 in ihrem Roman „Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen" eine der ersten tiergestützten Erfolgsgeschichten beschreibt. In diesem wird ein Junge zur Strafe für sein bösartiges Verhalten in einen Däumling verwandelt und reist nun mit den Wildgänsen und einer Hausgans durch Schweden. Er erlebt dort „mancherlei gefährliches Abenteuer, muss sich oft in moralischen Fragen entscheiden und bewährt sich dabei".[1] Durch diese Persönlichkeitsentwicklung, die er

[1] Wikipedia: „Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen".

Im Schulzoo der SLS gibt es drei Hunde, Kaninchen, Meerschweinchen, Wüstenrennmäuse, Hühner und ein Pony.
© Veronika Kuntz

durch das Leben mit der Natur und den Tieren erlebt, wird er geläutert und schließlich zur Belohnung wieder zurückverwandelt. Diese märchenhafte Erzählung ist reine Fiktion, doch beinhaltet sie nicht auch reale pädagogisch relevante Ansätze?

Dass Tiere bei der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen einen positiven Einfluss haben können, zeigen viele Untersuchungen[2] und ist etwas, das wir jeden Tag an unserer Schule erfahren dürfen.

Die SLS verfügt über den Primarbereich und die Sekundarbereiche I und II, außerdem werden auch Schüler*innen inklusiv an Regelschulen von uns beschult. Ca. einhundert Schüler*innen besuchen von der ersten bis zur zwölften Klasse unsere Schule. Die Schülerschaft ist in vielerlei Hinsicht heterogen, viele Kinder haben einen Migrationshintergrund. Der Grad der Beeinträchtigung ist sehr unterschiedlich und reicht von der schwersten mehrfachen Behinderung bis zu leichteren Entwicklungsverzögerungen. Große kulturelle, religiöse und soziale Vielfalt zeichnet unsere Schule aus.

Einen Beitrag zur gelingenden Integration leistet unseres Erachtens auch die Tiergestützte Pädagogik (TGP). Sie existiert an unserer Schule seit fast 20 Jahren und entwickelte sich über die Jahre stetig weiter. Begann sie damals mit der Einrichtung eines kleinen Schulzoos mit Kaninchen, Meerschweinchen und Fischen, so umfasst sie heute die Arbeit mit drei Hunden, Kaninchen, Meerschweinchen, Wüstenrennmäusen, Hühnern und einem Pony. In der Vielfalt der Tiere sehen wir zum einen die Möglichkeit, dass die Schüler*innen die Tierart und das individuelle Tier auswählen, mit dem sie gern ihre Zeit verbringen und so die Förderung erhalten, die auf ihre individuellen Bedürfnisse zugeschnitten ist. Denn jedes Tier spricht die Kinder anders an. Zum anderen ergibt sich die Chance, verschiedene Bedürfnisse, Individuen und Interessen der Tiere kennen zu lernen, sich darauf einzustellen und zu beachten – ganz so wie die Schüler*innen dies bei Menschen auch tun müssen und selbst erleben wollen.

Die Schüler*innen lassen sich im Umgang mit den Tieren besonders gut motivieren und arbeiten ausdauernder mit. Sie trauen sich mehr zu und probieren mehr aus. Diese Motivation mit und für die Tiere zu arbeiten geht so weit, dass ein Thema auch behandelt werden kann, wenn ein Tier nicht permanent anwesend ist, sondern etwas für die Tiere gestaltet wird, während die Tiere sich woanders aufhalten. Dies wurde z. B. deutlich, als wir in Naturwissenschaften im Bereich „Botanik“[3] Pflanzen bestimmen wollten. Wir recherchierten, welche Pflanzen von Kaninchen gefressen werden dürfen, wie diese Pflanzen aussehen, suchten sie in der Umgebung der Schule und bestimmten sie. Wir kennzeichneten die Pflanzen mit einem Kaninchenbild, brachten versuchsweise Kostproben mit und beobachteten, ob die Kaninchen diese fraßen. Zudem gestalteten wir ein Herbarium für die Pflanzen, welche die Kleintiere fressen dürfen. Auch hier wurde die große Heterogenität der Schülerschaft deutlich: Während manche nicht gegenständlich und sehr großflächig den Hintergrund anmalten, verzierten andere detailliert ihr Blatt und beschrifteten es. Anwesend waren die Kaninchen lediglich zu Beginn der Einheit, wie immer voller Appetit, und zum Ende der Einheit – begeistert fressend. Die Schüler*innen wollten unbedingt die richtigen Pflanzen für die Kaninchen finden. Daher erarbeiteten sie den Aufbau von Bäumen und Büschen, verschiedene Blattformen und Rindenbeschaffenheit mit einer Ausdauer und Akribie, die wir sonst selten erleben.

Die Ziele der tiergestützten Förderung können, wie das Beispiel zeigt, entsprechend dem Kerncurriculum den inhaltsbezogenen Kompetenzbereichen einzelner Fächer zugeordnet werden, gehören jedoch bei unserem Konzept schwerpunktmäßig dem Bereich der Personalen Bildung des Kerncurriculums für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung an. Dieser umfasst Kompetenzen in den Bereichen Identi-

[2] Vgl. z.B. Beetz et al., 24 ff.

[3] Vgl. Kerncurriculum für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, 99.

tät, Kommunikation und Interaktion, Wahrnehmung, Bewegung und Mobilität, Selbstversorgung sowie Lernen.

Diese „Kenntnisse und Fertigkeiten ermöglichen eine größtmögliche Selbstbestimmung und Selbstständigkeit in der Alltags- und Lebensbewältigung“[4]. Der Kompetenzerwerb im Bereich der Personalen Bildung ist bei der Unterrichtsplanung in allen Fächern und Fachbereichen zu berücksichtigen. Ihm kann auch eine eigens dafür vorgesehene Unterrichtszeit eingeräumt werden. So ermöglicht es unser Konzept, dass wir Tiere im Fachunterricht einsetzen. Auch ist es gut begründbar, dass unser Konzept es vorsieht, dass dienstags nacheinander zwei Schulklassen und eine AG zu uns in die Räumlichkeiten der Tiergestützten Pädagogik kommen, um tiergestützt zu arbeiten. Diese Klassen und die AG-Teilnehmenden werden in eine Kleintier-, Hunde- und Pferdegruppe eingeteilt und arbeiten in diesen Kleingruppen eine Doppelstunde lang mit den entsprechenden Tieren. Betrachtet man die verschiedenen Kompetenzbereiche der Personalen Bildung, wird deutlich, wie gut der Umgang mit den Tieren die Entwicklung unterstützen kann:

So ist es im Sekundarbereich I im Bereich der Identitätsbildung wichtig, dass sich die Schüler*innen mit ihrer eigenen Persönlichkeit beschäftigen. Es geht um die Ausdifferenzierung des Ich-Bewusstseins. Sie sollen sich mit ihren Emotionen auseinandersetzen, sich in Zusammenhang und Abgrenzung zu anderen wahrnehmen. Die Schüler*innen lernen, Entscheidungen zu treffen auf der Grundlage ihrer Vorlieben und Abneigungen. Hier kann der Umgang mit den Tieren eine besonders bedeutsame Rolle spielen, indem der Mensch als soziales Wesen „am Du zum Ich“[5] wird. In der Beobachtung, der Spiegelung im anderen – der Vergleich mit sich und dem anderen, hier dem Tier, erfahren die Schüler*innen zudem viel über sich selber. Sie lernen sich zu vergleichen, abzugrenzen, Wünsche und Bedürfnisse des Tieres wahrzunehmen und anzuerkennen. Dies übertragen sie schließlich auf eigene Gefühle, Bedürfnisse und Wünsche, welche die Schüler*innen dann zu verbalisieren üben. Das erfolgt mitunter sehr basal, durch Fühlen, Wahrnehmen, mitunter aber auch bei einigen Schüler*innen auf abstrakter und reflektierter Ebene.

Alle Schüler*innen nehmen ihren individuellen Möglichkeiten und Vorerfahrungen entsprechend Kontakt zu den Tieren auf. Manche beobachten lieber auf Distanz und werfen „Leckerchen“ zu, andere suchen die direkte Nähe des Tieres und nehmen mit fast allen Sinnen sehr basalen Kontakt auf: Sie schauen, haben intensiven Körperkontakt nicht nur mit den Händen, sondern auch mit dem Gesicht oder anderen Körperteilen (erweitert die Tiefensensibilität), riechen, lauschen. Manche Begegnungen werden länger angebahnt, andere ergeben sich spontan und ungeplant, wie z. B. wenn die Schulhündin Uschi in ihrer Box in einem Klassenraum ihre Pause verbringt und die Schüler*innen nach der Pause hereinkommen und alle erst Uschi begrüßen wollen, bevor sie etwas anderes machen. Uschi begegnet den Kindern freudig, offen und zugewandt, so dass alle Schüler*innen das Gefühl haben, dass Uschi sie persönlich willkommen heiße und von ihr gesehen werden.

Welche Pflanzen dürfen Kaninchen fressen? Kaninchen helfen im Botanik-Unterricht dabei, Pflanzen zu bestimmen.

© Veronika Kuntz

Bei den Kompetenzen Kommunikation und Interaktion arbeiten wir auf zwei verschiedenen Ebenen: Kommunikation als wechselseitiger Prozess wird im Umgang mit dem Tier unmittelbar deutlich. Ein entsprechender Transfer auf die Kommunikation mit Menschen kann oftmals über die Interaktion mit einem Tier angebahnt werden. Denn im Umgang mit Tieren können nichtsprachliche Ausdrucksformen emotionaler Befindlichkeiten erlernt und angewandt werden, die im Umgang mit Menschen nützlich und mitunter konfliktreduzierend wirken können. Auch hier arbeiten wir auf verschiedenen Niveaus. Geht es bei manchen Schüler*innen darum, Regeln der Kommunikation und Interaktion zu etablieren und um Wortschatzerweiterung, so gibt es an unserer Schule auch viele Schüler*innen, die nicht oder wenig sprechen. Diese sollen mit Hilfe von alternativen Kommunikationsmöglichkeiten miteinander kommunizieren und interagieren können. Hier arbeiten wir mitunter auf einer sehr basalen Ebene. Denn

[4] Kerncurriculum für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung, 7.

[5] Vgl. Buber, 28.

Das Pferd und der Junge entwickelten eine eigene Form der Kommunikation.
© Veronika Kuntz

der Beginn der Kommunikation liegt in der beginnenden Interaktion, wenn sich zwei Individuen aufeinander ausrichten und aufeinander reagieren. Hier setzen wir an mit Basaler Stimulation, Triangulation des Blickes, wenn sowohl die Schülerin oder der Schüler als auch die Lehrkraft den Blick auf das Tier richtet oder wenn das Tier und das Kind die Aufmerksamkeit auf einen gemeinsamen Gegenstand richten, wie z. B. ein „Leckerchen".

Besonders wichtig ist dabei auch, dass die Kinder Ursache und Wirkungszusammenhänge erfahren. Ein schwer mehrfachbehinderter Schüler, der auf seinen Rollstuhl angewiesen war und unter Spasmen litt, lag gerne auf dem Pferderücken. Das Pferd und er entwickelten eine eigene Form der Kommunikation, denn der Junge, dem der Körper nur selten gehorchte, der nicht verbal sprechen konnte, schaffte es mit einem gewaltigen Kraftaufwand auf dem Pferd seinen Kopf zu heben, wenn er losgehen wollte. Das Pferd spürte diese Veränderung der Körperlage und -anspannung des Jungen, interpretierte dies richtig und lief los. So schaffte es dieser Junge, dass so ein großes Tier auf ihn hörte.

Die Arbeit mit den Tieren basiert auf Beziehungsaufnahme – sowohl von Seiten der Tiere als auch der Schüler*innen und uns Erwachsenen. Dazu sind lediglich ein Grundinteresse und ein Mindestmaß an Offenheit von Seiten der Kinder für die Tiere von Nöten. Wenn die Schüler*innen eine Beziehung zu den einzelnen Tieren aufgenommen haben, bleibt eine langanhaltende Bindung zu ihnen bestehen. Dies zeigte sich besonders deutlich, als der langjährige Schulhund Oskar überraschend starb. Wir organisierten eine Trauerfeier und rechneten mit etwa zehn Trauergästen, bei denen wir einen besonders intensiven Kontakt zu dem Hund erlebt hatten. Stattdessen kamen die gesamte Schülerschaft sowie viele Kolleginnen und Kollegen. Die Klassen hatten sich kreativ mit ihren Erinnerungen an Oskar auseinandergesetzt und brachten diese zur Trauerfeier mit. Manche erzählten von ihren besonderen Begegnungen mit ihm. In diesem Moment erlebte die Schule ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl.

Wir erleben TGP als Bereicherung für unser Schulleben auf vielen Ebenen. Allerdings müssen für ein solches Konzept die Rahmenbedingungen geschaffen werden, denn auch die Finanzierung muss gesichert sein. Die SLS hat zum Glück einen aktiven Förderverein, der beispielsweise die monatlichen Kosten für das Pferd trägt. Für größere Projekte wie den Bau des Reitplatzes bedarf es der Unterstützung von Sponsoren. Außerdem setzt dies ein funktionierendes und harmonisches Team sowie Engagement der Lehrenden auch in der Freizeit voraus (Besuche beim Tierarzt, Versorgung der Kleintiere am Wochenende und in den Ferien). Daher: Vielen Dank an Anke Wagner, Ulla Reineke, Birgit Steier und Alena Fischer, denn ohne Euch würde TGP an unserer Schule nicht funktionieren! ◆

VERONIKA KUNTZ und **GESA NEBE** sind Förderschullehrerinnen an der Selma-Lagerlöf-Schule Ronnenberg

Literatur

Beetz, Andrea / Riedel, Meike / Wohlfarth, Rainer (Hg.): Tiergestützte Interventionen. Handbuch für die Aus- und Weiterbildung, München 2018

Buber, Martin: Ich und Du, Stuttgart 1995

Niedersächsisches Kultusministerium (Hg.): Kerncurriculum für den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Sekundarbereich I Schuljahrgänge 5 -9, Hannover 2019

Wikipedia, Die freie Enzyklopädie (Hg.): „Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen". Bearbeitungsstand: 28. August 2019, 06:17 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Die_wunderbare_Reise_des_kleinen_Nils_Holgersson_mit_den_Wildg%C3%A4nsen&oldid=191748786 (Abgerufen: 12. September 2019, 09:57 UTC)

KIRSTEN SCHUSTER

Und plötzlich wird es ganz still im Klassenraum …

Dies liegt nicht nur daran, dass der Unterricht beginnt, sondern vielmehr an dem vierbeinigen „pädagogischen Helfer“, dem Schulhund „Spencer“. Er ist tätig an der Grundschule Victorbur in Südbrookmerland, Ostfriesland. Spencer ist ein Labradormischling und wurde im September 2017 geboren. Seit November 2017 ist der schwarze Rüde ein Teil der Familie der Lehrerin Kirsten Schuster. Gemeinsam absolvierte das Team erfolgreich die pädagogisch-therapeutische Begleithundeausbildung, sodass Spencer seit Herbst 2018 als Schulhund im Bereich der hundegestützten Pädagogik in der Grundschule Victorbur eingesetzt wird. Dabei unterstützt Spencer die Arbeit unter anderem in den Bereichen des Sozialverhaltens, des Lern- und Arbeitsverhaltens, der Sprache und der Kommunikation.

Tiere wirken vor allem auf der Gefühlsebene. Insbesondere Kinder sind fasziniert von Tieren und sind gern in ihrer Nähe. Genau an dieser Stelle kann die tiergestützte Pädagogik ansetzen. Gerade im Bereich des Lernens spielen Emotionen eine wesentliche Rolle. Positive Emotionen können die Konzentration, Aufnahmebereitschaft und Informationsverarbeitung steigern, während negative Gefühle unter Umständen eine Lernblockade auslösen[1]. Man kann sich vorstellen, dass ein fröhlicher und zufriedener Mensch offener und gewillter ist, etwas zu lernen. Man geht positiver und beschwingter an den Lernstoff heran. Einem traurigen und betrübten Menschen fällt es schwerer, seinen Fokus auf das zu Lernende zu richten und gezielt zu lernen.

Schulhund Spencer
© H. Brunken

Die Lautstärke in der Klasse wird durch Spencer gesenkt

Aus der nun etwas mehr als einjährigen Arbeit mit Schulhund Spencer im Unterricht zeigt sich vor allem, dass die Lerngruppen, in welchen Spencer gemeinsam mit Kirsten Schuster unterrichtet, ruhiger geworden sind. Sie haben gelernt, dass Spencer keinen Lärm und Krach mag[2]. Sie respektieren Spencer sowohl als Hund als auch seine Gefühle. Im Zuge dessen wird eben auch die Empathie der Schüler*innen gefördert.

[1] Vgl. Vernooij, Monika A./Schneider, Silke: Handbuch der Tiergestützten Intervention. Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder, Wiebelsheim, 3, Auflage 2013, 40.

[2] Vgl. Karotki: Neue Osnabrücker Zeitung, 31.01.2014.

Für Spencer sind alle Schüler*innen gleich

Tiere legen im Gegensatz zu Menschen weder Wert auf das äußere Erscheinungsbild noch auf die geistigen Fähigkeiten eines Menschen[3]. Spencer folgt seinen natürlichen Trieben und Instinkten und geht unbefangen auf die Schüler*innen zu. Er nimmt die Individualität jeden Kindes wahr und nimmt es so an, wie es ist[4]. Er bewertet nicht gemessen an schulischen Leistungen und übt keinen Leistungsdruck aus. Dies ist besonders im Zeichen der Inklusion ein wichtiges Kriterium.

Spencer stärkt das Verantwortungsbewusstsein der Schüler*innen

Spencer verbringt an zwei oder drei Tagen in der Woche einen Vormittag in der Schule, um als pädagogischer Helfer zu unterstützen. Demnach muss er an diesen Tagen auch von den Kindern versorgt werden. Einen Teil seiner Zeit ist der Vierbeiner in der Klasse, sodass die jeweilige Lerngruppe für die Versorgung mit frischem Wasser verantwortlich ist. Hierzu gibt es zwei Schüler*innen, die darauf achten, dass der Wassernapf immer gefüllt ist und auch, dass sich alle anderen Schüler*innen an die besprochenen Hunde-Regeln halten. Durch solche zugeteilten Aufgaben lernen sie langfristig, Verantwortung gegenüber einem Lebewesen zu übernehmen. Das Verantwortungsbewusstsein zeigt sich auch in der Ordnung und Sorgfalt im Schulgebäude, vor allem aber im Klassenraum. An den Anwesenheitstagen finden sich Brotdosen nach dem Frühstück sorgfältig im Schulranzen verstaut wieder, da einige Lebensmittel für Spencer gefährlich werden können.

Der Schulhund steigert das Selbstvertrauen der Schüler*innen

Gerade Schüler*innen mit Lern- oder Verhaltensauffälligkeiten weisen oftmals wenig Selbstvertrauen und ein geringes Selbstwertgefühl auf und finden in Schulhund Spencer einen wichtigen Partner, der ihnen soziale und emotionale Kompetenzen vermittelt[5]. Die Erfahrung, von dem Tier gemocht, gebraucht und akzeptiert zu werden, stärkt das Selbstbewusstsein der Schüler*innen und kann dazu beitragen, dass diese in der Interaktion mit dem Tier erlernte Verhaltensweisen auf soziale Situationen mit Menschen übertragen werden können.[6]

Spencer arbeitet im Unterricht mit

Schulhund Spencer wird auf verschiedene Weise in den Unterricht mit eingebunden. Er kann die Lernbereitschaft der Schüler*innen unterstützen, indem er z. B. Lernaufgaben in Futterbeuteln überbringt, eine Zahl würfelt, um die zu überprüfende Einmaleins-Reihe festzulegen oder ein Glücksrad dreht, um ein praktisches Beispiel der Wahrscheinlichkeitsrechnung im Mathematikunterricht zu zeigen. Weiter kann er jedoch auch selbst Thema der Stunde sein.

In der Interaktion mit Spencer können alle Entwicklungsbereiche (Motorik, Wahrnehmung, Kognitive Entwicklung, Kommunikation) der Schüler*innen angesprochen und je nach Einsatz des Schulhundes gezielt gefördert werden. So kann beispielsweise die Motorik des Kindes durch Übungen mit dem Hund (Nachahmen verschiedener Körperhaltungen, etc.), durch das Umbinden eines Halstuches, durch das Öffnen und Schließen des Halsbandes oder durch das Anhängen der Leine gefördert werden. Die Betrachtung des Hundes mit allen Sinnen (Welche Geräusche macht Spencer?, Wie fühlt sich sein Fell an?, Das Ertasten von Gegenständen (Hundespielzeug, Hundekekse, Gegenstände zur Hundepflege, o. ä.) spricht die Wahrnehmung des Kindes an. Kinder können Hundekekse oder Spielzeuge nach Formen, Farben und Größen sortieren und schulen somit ihre kognitive Entwicklung. Die Kommunikation der Kinder wird durch das Beschreiben des Schulhundes oder Bildern von verschiedenen Hunderassen angeregt.

Alle Hunde kommunizieren unentwegt, sei es durch Gestik, Mimik, Körperhaltung, aber auch durch Nähe und Distanz. Schüler*innen lernen dieses wahrzunehmen und die Stimmung des Gegenübers, egal, ob Mensch oder Tier, zu erkennen. Betritt Schulhund Spencer das Schulgebäude, ist nicht nur eine Veränderung bei der zu unterrichtenden Lerngruppe zu bemerken, sondern auch eine Veränderung bei den Schüler*innen und Lehrkräften, die ihm begegnen. ◆

KIRSTEN SCHUSTER
ist Lehrerin an der Grundschule Victorbur.

[3] Vgl. Vernooij/Schneider, a.a.O., 152.

[4] Vgl. Vgl. Heyer, Meike/Kloke, Nora: Der Schulhund. Eine Praxisanleitung zur hundegestützten Pädagogik im Klassenzimmer, Nerdlen/Daun 2011, 19.

[5] Vgl. Vernooij/Schneider, a.a.O., 40.

[6] Vgl. Heyer/Kloke, a.a.O., 21.

Die Ausbildung zum Schutzhund beginnt bereits als Welpe.
© Maurizio Gambarini/dpa

Mensch und Tier arbeiten zusammen

Lena Sonnenberg im Gespräch mit Janina K., Hundeführerin bei der Polizei Niedersachsen

Lena Sonnenberg: *Liebe Janina, du bist Hundeführerin bei der Polizei in Niedersachsen. Das klingt spannend. Danke, dass du dir die Zeit nimmst, davon zu berichten. Natürlich interessiert mich zuerst, wie du eigentlich Hundeführerin geworden bist.*
Janina K.: Nach meinem Studium bei der Polizei habe ich zunächst Berufserfahrung im Streifendienst gesammelt. Dann habe ich eines Tages die Ausschreibung für eine Stelle als Diensthundführerin entdeckt und mich dort beworben. Und da ich die Bedingungen – Berufserfahrung, körperliche und physische Belastbarkeit und einen Platz, um den Hund zu halten –, erfüllt habe, habe ich dann bei den Diensthundführern angefangen.

Lena: *Und dann hast du deinen Hund mit zur Arbeit genommen und es ging los?*
Janina: Nein, meinen Dienst kann ich nicht mit einem „normalen Hund" machen. Dafür wurde von der Zentralen Polizeidirektion, dem Diensthundwesen in Ahrbergen ein spezieller Hund ausgesucht und gekauft. Der Hund muss nämlich schon als Welpe oder Junghund bestimmte Verhaltensweisen zeigen und er muss zu seinem Führer passen. Da ich z. B. nicht sonderlich groß bin, brauchte ich auch einen Hund, der nur mit-

Diensthunde im Einsatz: Streifendienst auf dem Hauptbahnhof. © Peter Gercke/dpa-Zentralbild/ZB

Diensthunde im Einsatz: Sicherheitskontrolle vor einem Fußballländerspiel. © Citypress24/picture alliance.

telgroß wird und so habe ich mich für einen belgischen Schäferhund entschieden und ihn – ganz Behörde – beantragt.

Lena: *Und dann hast du mit dem Hund trainiert?*
Janina: Genau! Zuerst habe ich in der Landeshundeschule einen vierwöchigen Basislehrgang besucht, dann habe ich mit meiner Einheit trainiert. In dieser Einheit ist ein Ausbildungsleiter, mit dem man dann das Handwerkszeug verfeinert. Und dann ist natürlich auch jeder Einsatz ein Lernen am Hund. Wichtig ist jedenfalls, dass man viel mit dem Hund zusammen ist und täglich übt.

Lena: *Und was sind deine/eure Aufgaben bei der Polizei?*
Janina: Vitou, mein Hund, ist primär Schutzhund, so wie fast alle Hunde bei der Polizei. Zusätzlich ist er aber auch ausgebildeter Rauschgiftspürhund.

Lena: *Wann und wo werdet ihr eingesetzt?*
Janina: Schutzhunde werden immer gebraucht, wenn unübersichtliche Situationen zu erwarten sind, z. B. in Fußballstadien oder bei Demonstrationen. Immer dann, wenn viele Menschen aufeinandertreffen und es potenziell Ärger geben könnte. Dann sind sie dafür da, Menschen an körperlichen Auseinandersetzungen zu hindern bzw. in Bahnen zu lenken.

Als Rauschgiftspürhund wird Vitou z.B. bei Hausdurchsuchungen eingesetzt und unterstützt damit den Ermittlungsdienst. Manchmal durchsuchen wir auch Autos, z. B. bei der An- und Abreise zu Festivals wie dem Hurricane.

Grundsätzlich fahre ich aber auch immer noch Streife. Dann ist der Hund vor allem hilfreich, wenn Fährten abgesucht werden müssen oder alkoholisierte Schläger auseinandergebracht werden sollen.

Lena: *Das heißt, Vitou würde auch zubeißen, wenn es sein muss?*
Janina: Ja, auf jeden Fall. Dafür ist er ausgebildet.

Lena: Es scheint ja so, als sei die Arbeit für Polizeihunde ziemlich anstrengend. Wie lange kann ein Hund denn im Dienst bleiben?
Janina: Das ist total unterschiedlich und kommt sehr auf die Verfassung des Tieres an. Aber in der Regel arbeiten Diensthunde zwischen acht und zehn Jahren.

Lena: *Das ist aber lang!*
Janina: Naja, die Ausbildung zum Schutzhund dauert ca. sechs bis neun Monate. Danach kommt die Spürhundausbildung, die auch noch einmal ca. 13 Wochen dauert. Das muss sich dann ja auch lohnen. Und man muss dabei auch sagen, dass die Hunde sehr viel Spaß an ihrer Arbeit haben.

Lena: *Und was passiert im „Hunderuhestand"?*
Janina: Auch das ist unterschiedlich und liegt ganz beim Hundeführer. Einige Führer geben den Hund dann ab und führen einen neuen Hund, andere behalten ihren alten Diensthund. Ich bin noch unsicher, wie ich das mal machen werde. Nicht zu unterschätzen sind dann ja auch die Tierarztkosten die dann im Ruhestand vom Diensthundführer*in getragen werden müssen.

Lena: *Wie würdest du dein Verhältnis zu deinem Diensthund beschreiben?*
Janina: Vitou und ich haben ein sehr enges Verhältnis, aber er ist eben auch ein Polizeihund, der funktionieren muss. Bei einem Haustier ist es egal, ob es auf „Sitz" beim ersten oder zehnten Mal reagiert. Bei Vitou muss jedes Kommando sofort ausgeführt werden.

Ich bin aber schon froh, dass mein Diensthund sich auch mal knuddeln lässt, das mögen nämlich nicht alle Polizeihunde.

Lena: *Wohnt Vitou denn bei dir und deiner Familie?*
Janina: Ja, schon, aber nicht im Haus. Vitou hat seinen Zwinger. Im Haus ist er eher wie ein Elefant im Porzellanladen. Außerdem kommt er drinnen einfach nicht zur Ruhe. Er sucht sich ständig Aufgaben. Im Zwinger kann er auch mal abschalten und zur Ruhe kommen, was natürlich wichtig ist.

Lena: *Woher weiß Vitou eigentlich, dass er gerade im Dienst oder privat unterwegs ist?*

Janina: Das erkennt er an seiner Leine. Beim Rauschgiftspüren hat er eine andere Leine, als wenn er als Schutzhund eingesetzt ist. Aber wenn Vitou mit mir unterwegs ist, weiß er, dass er sozusagen immer im Dienst ist. Wenn allerdings meine Frau mit ihm spazieren geht, dann kann er auch mal ganz anders und entspannt sein.

Lena: *Hast du im Dienst schon einmal um sein Leben gefürchtet?*
Janina: So richtig nicht, aber Sorgen habe ich mir schon oft gemacht. Manchmal sind Situationen einfach so anders, als man es vorher denkt. Da stört es Menschen plötzlich nicht, von einem Hund gebissen worden zu sein und sie schlagen weiter um sich, obwohl man es nicht denken würde. Dann kann es schnell gefährlich werden. Und Vitou ist ja schon ein Familienmitglied, um das man sich sorgt.

Lena: *Das glaube ich gern! Vielen Dank für das Gespräch. Alles Gute für euren weiteren Dienst!* ◆

LENA SONNENBURG
ist Dozentin am RPI Loccum für den Bereich Grundschule.

***

INA SCHAEDE

Strukturwandel in der Landwirtschaft

Elementare Klärungshilfe im Blick auf religiöse Bildungsprozesse

Landwirtschaft, Tierwohl, Ernährungswandel …: ein Themenkomplex unter Ideologieverdacht

„Die Zahl der französischen Landwirte ist in den letzten fünfzig Jahren stark zurückgegangen, aber sie ist noch nicht ausreichend zurückgegangen. Sie muss sich noch mal halbieren oder dritteln, damit man den europäischen Standards, den dänischen oder holländischen Standards gerecht werden kann – das meine ich in Bezug auf Milchprodukte, beim Obst setzen Marokko oder Spanien die Standards. Heute gibt es etwas über sechzigtausend Milchviehzüchter; in fünfzehn Jahren werden meiner Meinung nach fünftausend davon übrig sein. Kurz gesagt: Was derzeit mit der französischen Landwirtschaft passiert, ist ein riesiger Entlassungsplan, der größte aktuell laufende Entlassungsplan, bei dem die Leute unabhängig voneinander verschwinden, in ihrer jeweiligen Gegend, ohne je ein Thema (…) abzugeben."[1]

In seinem Roman „Serotonin" beschreibt Michel Houellebecq wie nebenbei den Nieder-

[1] Houellebecq, Michel: Serotonin, Köln 2019, 238.

DR. INA SCHAEDE
ist Vikarin in der Ev.-luth. St. Martini-Kirchengemeinde Rehburg und Bad Rehburg.

Kleinbäuerliche Landwirtschaft in Verneuil-sur-Avre, Frankreich: Während die kleineren Höfe durch den niedrigen Milchpreis zunehmend unter Druck geraten und aufgeben, fließen Millionen in riesige Landwirtschaftsbetriebe.

© Lucas van Oort / Unsplash

gang des adeligen Kleingrundbesitzers Aymeric, der in einem baufälligen Schloss in der Normandie lebt und Viehzucht und Milchwirtschaft betreibt. Aymeric versucht sich an die Anforderungen des Bio-Siegels zu halten. Seine Milchkühe haben Platz und dürfen sogar in den Wintertagen draußen weiden. Es handelt sich also um keine industrielle Aufzucht. „Aber je mehr ich alles korrekt zu machen versuche, desto schlechter komme ich über die Runden", so Aymeric kurz vor seinem Suizid (145).

Im Jahr 2016 kam es zu einer Suizid-Welle unter Landwirten in Deutschland. Alarmierende Berichte aus europäischen Nachbarländern zeigen, dass – bedingt durch den Strukturwandel – die klein- und mittelständischen landwirtschaftlichen Betriebe zunehmend unter Druck geraten. Zugleich profitieren landwirtschaftliche Großbetriebe mit industrieller Ausrichtung von den Pauschalzahlungen bzw. Agrarsubventionen, die eine Marktregulierung verhindern. Nimmt man die Milchwirtschaft in den Blick, so ist eine merkwürdige Diskrepanz zu beobachten: Während die kleineren Betriebe durch den niedrigen Milchpreis zunehmend unter Druck geraten und aufgeben – mit teilweise dramatischen Folgen für ganze Familien –, fließen Millionen in riesige Landwirtschaftsbetriebe. Die Verzweiflung unter den Kleinbauern nimmt zu. Im Schweizer Kanton Waadt wurde nach einer Serie von Suiziden eigens eine Stelle zur Suizidvorbeugung unter den Landwirt*innen eingerichtet. Der zuständige Pfarrer Pierre-A. Schütz geht in Interviews („Die Zeit", Nr. 50/ 2016, und die „Neue Zürcher Zeitung"[2]) davon aus, dass die Landwirte sich von der Gesellschaft im Stich gelassen fühlen. Doch auch die Großbetriebe mit industrieller Ausrichtung stehen vor der Herausforderung, trotz millionenschwerer Subventionen ihre Betriebe so zu organisieren, dass sie (auch im digitalen Zeitalter) betriebswirtschaftlich gut aufgestellt sind.

Die agrarwirtschaftliche Gesamtsituation ist – nimmt man die Milchwirtschaft als Beispiel – so komplex, dass sie für einen Menschen ohne Fachexpertise nur schwer zu durchschauen ist. Gerade die Themenkomplexe Landwirtschaft, Tierwohl, Ernährungswandel etc. besonders anfällig für Ideologien. Damit sind nicht nur die „klassischen" ideologischen Grabenkämpfe zwischen Landwirtschaft und Umweltschutz gemeint. Das Problem besteht darin, dass die Thematik jeweils von einer bestimmten Interessensgemeinschaft aus einem bestimmten Standpunkt heraus aufgerollt wird. Es lassen sich drei Standpunkte unterscheiden: Erstens werden Menschen in den Blick genommen, die bäuerlich leben (anthropologischer Standpunkt). Zweitens stehen Tiere und andere Lebewesen im Mittelpunkt der Überlegungen (tierethischer Standpunkt). Drittens rückt das Ökosystem (Stichwort: Greta Thunberg) in den Fokus (ökologischer Standpunkt). Es ließen sich andere Standpunkte hinzufügen.

Im Blick auf die religiöse Bildungsaufgabe stellt sich die Frage: Welche Zugänge zu diesem komplexen Themenkonglomerat sind für die Bildungsaufgabe geeignet? Und was soll theologisch und religionspädagogisch bei diesen Zugängen geklärt werden?

Eine elementare theologische und religionspädagogische Klärungshilfe – drei Zugänge als Beispiel

Zunächst ist der eigene Standpunkt bzw. die eigene Tendenz zu reflektieren: Interessiere ich mich für Menschen, die bäuerlich leben, für das Tierwohl oder das Ökosystem? Entsprechend unterschiedliche Literatur und Netzwerke werden mit dem jeweiligen Standpunkt aufgerufen: Während im Blick auf bäuerliches Leben das seelsorgerliche Interesse im Vordergrund steht (Bsp.: Pfarrer Pierre-A. Schütz), wird in der tierethischen Literatur die Frage nach dem Milch- und Fleischverzicht traktiert. Der Frage nach dem Ökosystem kommt spätestens seit der Fridays-For-Future-Bewegung große mediale Aufmerksamkeit zu.

[2] www.nzz.ch/schweiz/suizidgefaehrtede-landwirte-der-bauernfluesterer-ld.149017 (am 28.10.2019).

Sodann sind die unterschiedlichen Standpunkte und Elemente miteinander ins Spiel bzw. ins Gespräch zu bringen. Am Beispiel des Milch- und Fleischkonsums etwa lässt sich aufzeigen, dass die tierethische Literatur den Verzicht auf Milch- und Fleischprodukte für richtig hält. Dies hätte zur Folge, dass der Viehbestand drastisch reduziert werden müsste. Im Extremfall würde Milchvieh überflüssig werden und nur noch im Streichelzoo zu besichtigen sein. Der vollständige Verzicht auf Milch und Fleisch zieht einen Strukturwandel nach sich, der einen radikalen Eingriff in das bäuerliche Leben bedeutet. Damit ist unweigerlich die Frage nach der Gerechtigkeit verbunden. Die Reduktion von Fleischkonsum bedeutet wiederum, dass die Tieranzahl verringert würde, so dass keine Ballungsgebiete entstehen. Damit werden auch Emissionen reduziert, was sich positiv auf das Ökosystem auswirkt. Die Reduktion des Viehbestands zieht eine Preiserhöhung auf Milch- und Fleischprodukte nach sich. Mit diesen ökonomischen Veränderungen ist ebenfalls die Gerechtigkeitsfrage verbunden.

Am Beispiel dieser drei Zugänge lässt sich aufzeigen, dass es jedoch letzten Endes um eine Spannung, wenn nicht gar um ein Dilemma geht. Diese Spannung betrifft die Frage nach dem gemeinsamen Leben, die immer wieder aufs Neue Generationen übergreifend im Ausgleich unterschiedlicher Interessen verhandelt werden muss. Auf Kirchen- und Gemeindeebene wird vorschnell der tierethische Standpunkt eingenommen und der Vegetarismus propagiert. Damit können ideologische Elemente verbunden sein. Vielmehr geht es in theologischer Perspektive darum, die eschatologische Spannung auszuhalten: Dass Löwe und Lamm beieinander weiden und der Löwe Stroh frisst wie das Rind, ist eine biblisch-eschatologische Heilsvorstellung (Jes 65,25), die mit dem Anbruch des Gottesreiches realisiert werden soll. Zu dieser Vorstellung gehört auch, dass Menschen weder Bosheit noch Schaden tun werden. Vegan-Trends ohne Rücksicht auf die Frage nach dem gemeinsamen Leben sind von dieser Vorstellung zu unterscheiden. Die Förderung der Unterscheidungs- und Urteilskompetenz ist Teil der religiösen Bildungsaufgabe. ◆

Der vollständige Verzicht auf Milch und Fleisch bedeutet einen radikalen Eingriff in das bäuerliche Leben. Damit ist unweigerlich die Frage nach der Gerechtigkeit verbunden.

© Peter Irman / 123rf

***

KIRSTEN RABE

Irgendwie hat es geholfen

Vom Ablauf einer Pferdebestattung

Wenn der Hamster stirbt oder der Wellensittich und es einen Garten am Haus gibt, eine Wiese oder ein Waldstück in der Nähe, dann findet sich für diese Tiere ein schöner Ort, an dem sie bestattet werden können. Auch die verstorbene Katze oder der Hund, die man schweren Herzens gehen lassen musste, werden möglichst in der Nähe des eigenen Zuhauses bestattet. So manche Blume schmückt diese Gräber, manchmal ein Rosenstrauch, auch Holzkreuze finden sich, auf denen man den Namen des Tieres lesen kann.

Was aber tut man, wenn das eigene Haustier zu groß ist, um es im Garten oder am an-

© Alexas_Fotos/Pixabay

grenzenden Waldrand zu beerdigen? Laut aktueller Gesetzeslage gelten die Körper verstorbener Ponys und Pferde als „tierische Nebenprodukte“, die in den Besitz von Tierkörperbeseitigungsanlagen übergehen. Wer mit Pferdebesitzer*innen zu tun hat, kennt vielleicht diesen Anblick: Da muss der tote Tierkörper mit viel Kraft an die Straße gezogen werden, damit er abgeholt werden kann. Nicht selten muss der Traktor zu Hilfe genommen werden. Sollte es an dem Tag keinen freien Termin mehr geben und das Tier erst am nächsten Tag oder gar am Montag nach dem Wochenende abgeholt werden können, legt man notgedrungen eine Plane darüber und hofft, dass der furchtbare Anblick da am Straßenrand bald vorbei sein möge. Und was danach geschieht – darüber möchte man gar nicht erst nachdenken.

So wollte ich das für unsere Pferde auf keinen Fall.

Vor anderthalb Jahren kam der Tag, vor dem sich wohl jeder, der ein Haustier hat, fürchtet. Unser Pony musste eingeschläfert werden. Die Situation war so nicht vorauszusehen gewesen und so kam alles auf einmal: bei dem Tier zu bleiben und es zu beruhigen, auf den Tierarzt zu warten, sich gegenseitig zu trösten – und sich zugleich um die Möglichkeit einer Tierbestattung zu kümmern.

Es gibt in Deutschland Pferdebestatter. Sie arbeiten beispielsweise mit Tierkrematorien in den Niederlanden zusammen, da die Kremierung von Pferden in Deutschland noch nicht bzw. nur schwer möglich ist. Auf der Homepage des Unternehmens, für das ich mich entschieden hatte, findet sich ein Leitfaden nebst Telefonnummer: „Hilfe und Vorgehensweise im Notfall“. Wie ein Notfall fühlt es sich auch irgendwie an, denn ein so großes Tier nicht einfach privat bestatten zu können, macht hilflos.

Auf den ersten Kontakt per Mail oder Telefon folgten Formalia: Gewicht und Größe des Pferdes müssen angegeben werden, auch muss geklärt sein, wann die Abholung erfolgen soll. Der Tierarzt muss bestätigen, dass das Pferd keine ansteckende Krankheit hatte. Dann erfolgt ein Angebot seitens des Tierbestatters über die entstehenden Kosten. Wenn man als Kunde das Angebot bestätigt hat, nimmt das Bestattungsunternehmen Kontakt mit dem Tierkrematorium in den Niederlanden auf. Unser Pony sollte noch am Abend abgeholt werden. Mein Handy klingelte regelmäßig, um mich über den Zeitplan auf dem Laufenden zu halten. Und immer:

für mich mitfühlende und das verstorbene Tier wertschätzende Worte am Telefon. Mag sein, dass das einfach professionell ist, mag aber genauso gut sein, dass hier jemand aus Erfahrung spricht und sich deshalb für diesen Beruf entschieden hat.

Nach weiteren Stunden Wartezeit wurde unsere Ponystute abgeholt. Ein schwarzer Wagen mit einem schwarzen Pferdeanhänger, ein Pferdekopf ist über eine Seite des Fahrzeugs skizziert, elegant und lebendig. Das muss man den Betreibern des Pferdekrematoriums lassen: Sie bemühen sich um zurückhaltenden Stil und Wertschätzung. Die anwesenden Kinder wurden mit tröstenden Worten und einem freundlichen Händedruck auf die Schulter begrüßt. Wir haben dann gemeinsam unser Pony auf eine große Plane gelegt, die in ein fahrbares Gestell eingehängt wurde. Mit Hilfe dieser besonderen Konstruktion wurde „unser Schatz", wie der Pferdebestatter aus Deutschland am Telefon unser Pony die ganze Zeit nannte, langsam auf den Pferdeanhänger geschoben. Unsere Kleine musste während der Überführung nicht auf dem Boden liegen. Dafür war ich dankbar.

Beim Abschied überreichte ich dem Fahrer den Umschlag mit dem Geld und bedankte mich. 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche seien sie gefragt, erzählte er mir. Also bin ich nicht alleine mit meinem Bedürfnis nach einem würdevollen Abschied.

In den folgenden Tagen klingelte häufiger mein Handy und trotz allem Traurigsein musste die Theologin in mir ab und an schmunzeln. Ich wurde Schritt für Schritt begleitet in meinem Abschied. Bald wurde ich informiert, dass unser Pony nun im Raum der Stille liegt. Und dass die Kremierung um 17.00 Uhr beginnen werde. Sechs bis acht Stunden dauert dieser Vorgang für gewöhnlich. Es würden Fotos gemacht werden, anhand derer ich sehen könne, dass das Tier einzeln eingeäschert worden sei und alles das, worüber ich am Telefon informiert werde, auch so umgesetzt worden sei. Beweisfotos sozusagen. Ich habe sie mir ehrlich gesagt bis heute nicht angesehen.

Wenige Tage später kam dann eine Mail, in der nicht nur die schon vertrauten mitfühlenden Worte, sondern auch der DHL-Link standen. Nun konnten wir also verfolgen, wie unsere Ponystute nach Hause kam. Dass sie das per Flugzeug aus Amsterdam tun würde, hätte wohl keiner gedacht. Ich hätte mir bei dem Bestattungsunternehmen in Deutschland eine Urne aussuchen können. Oder einen Teil der Asche zu einem Stein, Kristall oder Medaillon umwandeln lassen können. Darauf habe ich verzichtet und so kam schon bald ein recht schweres Paket mit Asche per Post an. Anbei lagen besagte Foto-CD, eine Einäscherungsurkunde sowie eine weiße Rose und eine Beileidskarte aus den Niederlanden.

Und auch der Pferdebestatter aus Deutschland schickte eine Einäscherungsurkunde – auf Schmuckpapier, blau mit weißen Wolken. Auch hier musste die Theologin in mir schmunzeln, denn diese Urkunde ähnelt einer Traueranzeige. Dort stehen der Name und das Einäscherungsdatum, ein Spruch über das Abschiednehmen und der Hinweis, unser Pony sei „mit Würde und Respekt" eingeäschert worden. Und auf der Rückseite ist der Text von der „Regenbogenbrücke" abgedruckt. Er erzählt von der Brücke zwischen Himmel und Erde, von einem Ort, an dem alle Tiere wieder gesund sind und den ganzen Tag gemeinsam im Sonnenschein spielen. Nur eines würden sie in diesem Paradies vermissen: ihre Menschen. Über die Visionen in diesem Text ließe sich theologisch (und literarisch) mit Sicherheit wunderbar streiten:

„So rennen und spielen sie jeden Tag zusammen,
bis eines Tages plötzlich eines von ihnen innehält und aufsieht.
Die Nase bebt, die Ohren stellen sich auf, und die Augen werden ganz groß!
Plötzlich rennt es aus der Gruppe heraus und fliegt über das grüne Gras.
Die Füße tragen es schneller und schneller.
Es hat Dich gesehen."

Oder man gesteht sich ein: Irgendwie hat das alles geholfen.

Die beiden jüngsten Besitzer des Ponys haben eine Holztruhe wunderschön bemalt. Darin war die Asche gut aufgehoben. Wir haben sie gemeinsam bestattet, im Garten am Stall.

Ehrlich gesagt, hatte ich Tierbestattungen bisher ein bisschen belächelt. Das hat sich geändert. ◆

***

KIRSTEN RABE
ist Dozentin am RPI Loccum für den Bereich Gymnasium und Gesamtschule.

VORSCHAU

Schwerpunktthema des
»Loccumer Pelikan«, Heft 1/2020

Lernort Kirche

Erscheinungstermin:
Anfang März 2020

OLIVER FRIEDRICH

Von virtuellen Tierfriedhöfen und der Kulturgeschichte der Tierhaltung

Drei Fundstücke aus dem Internet

Googeln Sie doch einmal „Virtueller Tierfriedhof“, Sie werden staunen, was es da alles zu entdecken gibt. Unter www.mournium.de können Sie z. B. um das Meerschweinchen Alejandro trauern, das vom 28. Juli 2009 bis zum 10. Mai 2014 lebte. Ein langes Leben für ein Meerschweinchen, oder? Im Reptilienhimmel ist Echse Florian aufgehoben und zu den „Unvergessenen“ gehören Katze Whisky und die Maus Sancho. Trauerportale gibt es also nicht nur für Menschen, sondern auch für Tiere. Hier wie dort können Bilder eingestellt, Kerzen angezündet und Kondolenznachrichten hinterlassen werden. Interessant ist, dass unter mournium.de der Himmel geteilt ist: Reptilien, Hunde, Katzen und Pferde kommen in einen jeweils für sie tierartspezifischen Himmel. Neben mournium.de gibt es unzählige weitere Tierfriedhöfe im Netz, die häufig von Firmen eingerichtet sind, die auch Tierbestattungen vornehmen. Für die Arbeit mit Lerngruppen könnte es lohnend sein, Tiertrauerportale mit Trauerportalen für Menschen zu vergleichen und der Frage nachzugehen, welches Verhältnis zwischen Mensch und Tier sich in den virtuellen Tierfriedhöfen abbildet. Darüber hinaus lohnt sich eine Spurensuche zu Trauersymbolen, Hoffnungszeichen und eine Recherche, wie in Traueranzeigen und auf virtuellen Tierfriedhöfen von den verstorbenen Tieren und Menschen gesprochen wird: „Wenn die Sonne des Lebens untergeht, leuchten (eben) die Sterne der Erinnerung!“ (Vgl. www.rosengarten-sterne.de)

Jeder Grabstein steht für ein verstorbenes Tier: Unter www.mournium.de können Sie um z. B. um den Kanarienvogel Bienchen trauern.

Auf eine ganz andere Spur führt ein Text von Hans-Eberhard Dietrich, der unter dem Titel „Die Kirche und das ‚liebe Vieh‘“ der Frage nachgeht, warum es in der christlichen Tradition zu einer Entwicklung gekommen ist, die den Menschen in den Mittelpunkt des Glaubens stellt. Dietrich geht davon aus, dass es vom biblischen Zeugnis her eine Selbstverständlichkeit sei, „dass das Verhältnis zu den Tieren im Glauben vorkommen“ müsse. Demgegenüber zeichnet er in kurzen, leicht lesbaren Textabschnitten nach, wie sich die anthropozentrische Verengung in Kirche und Theologie über die Jahrhunderte entwickelt hat. Die Kirche heute sieht Dietrich auf einem guten Weg, das Verhältnis von Tier und Mensch aus christlicher Perspekti-

ve neu zu beschreiben. Er belegt diese „erfreulichen Korrekturen“ mit zahlreichen Stellungnahmen aus der neueren Zeit und zeichnet die Gründe nach, die zu diesem Umdenken geführt haben. Der vollständige 30-seitige Text aus dem Jahr 2017 ist über die Homepage des Pfarrverbandes evangelischer Pfarrerinnen und Pfarrer abrufbar. Er ist für den Sekundarbereich II und für Gemeindegruppen, die theologisch-ethisch arbeiten wollen, gut geeignet. www.pfarrerverband.de/print/artikel.php?id=4285

Wie sich das Verhältnis zwischen Mensch und Tier über die Jahrtausende verändert hat, erzählt ein 22-minütiger Audiobeitrag von Silke Wolfrum: Als die Menschen vor 11.000 Jahren sesshaft werden, fangen sie auch an, sich Tiere zu halten. Seitdem beherrscht der Mensch die Tiere. Er selektiert, formt und dressiert sie nach seinen persönlichen Bedürfnissen. In dem leicht verständlichen Podcast kommen Fachleute und Forscher zu Wort, die sich dem Thema aus anthropologisch-soziologischer Perspektive nähern und dabei in die Aporien der Gegenwart führen: Wie kommt es eigentlich, dass Menschen heute einerseits ihre Haustiere wie vollwertige Familienmitglieder mit Namen und Impfpass wahrnehmen und andererseits Nutztiere zur Fleischproduktion durch den Menschen vollständig determiniert werden? Der Podcast ist ab dem Sekundarbereich I (8. Klasse) im Unterricht einsetzbar und bietet sich auch als Gesprächsimpuls für die Gemeindearbeit an. Er ist abrufbar in der ARD Audiothek oder im Internet unter: www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiowissen/domestikation-tiere-mensch-100.html

Dort finden sich auch weitere Beiträge zum Themenfeld. ◆

OLIVER FRIEDRICH
ist Dozent am RPI Loccum für die Religionspädagogische Ausbildung im Vikariat und leitet die Redaktion des »Loccumer Pelikan«.

***

ERWIN BASTIAN, KATHRIN RÖPER UND YVONNE RIEDELT

Die Zooschule im Erlebnis-Zoo Hannover

Bildung echt anders

Ein gemütliches Fachwerkhaus inmitten der ländlichen Idylle des Zoobauernhofs im Erlebnis-Zoo Hannover: Umgeben von meckernden Schafen und Ziegen, Kühen, Ponys und Gänsen liegt die Zooschule auf Meyers Hof. Es ist wahrhaftig eine besondere Schule. Seit über 50 Jahren lernen Schüler*innen im Erlebnis-Zoo Hannover verschiedenste Tiere und ihre Besonderheiten kennen – hautnah und nachhaltig beeindruckend.

Das Team der Zooschule besteht neben der Zooschulleiterin Kathrin Röper aus zwei Gymnasiallehrern sowie 20 freien Mitarbeiter*innen. Rund 20.000 Schüler*innen aller Altersstufen und Schulformen bringt das Team in besonderen Unterrichtssituationen mit der Tierwelt zusammen.

Unterricht an der frischen Luft

Denn anstatt nur auf der Schulbank zu sitzen, wird der Unterricht vor allem nach draußen in den Zoo zu den Tieren verlegt. „Wenn die Schüler*innen vor der Anlage stehen, erleben sie die Giraffen dann wirklich als sehr große Tiere und ein Mäusebaby als winzig“, erklärt Zooschulleiterin Kathrin Röper. „Sie finden durch ihre genaue Beobachtung selber heraus, dass das Streifenmuster der Zebras individuell unterschiedlich ist und hören das beeindruckende Brüllen der Löwen – Erlebnisse, die sie so schnell nicht vergessen werden.“

Doch auch wenn die „Unterrichtstiere“ für Schüler*innenaugen gerade „nichts“ machen, ist das nicht das Signal weiterzugehen, sondern die Herausforderung abzuwarten. „Es geht darum, sich einmal die Zeit zu nehmen

ERWIN BASTIAN
ist Zooschullehrer im Erlebnis-Zoo Hannover.

KATHRIN RÖPER
leitet die Zooschule.

YVONNE RIEDELT ist Pressesprecherin vom Erlebnis-Zoo Hannover.

*Inmitten der Rosapelikane sehen die Schüler*innen den auffällig langen Schnabel der Tiere mit dem kleinen Haken sowie den dehnbaren Kehlsack.*

© Zoo Hannover GmbH (3 Fotos)

und sich längere Zeit auf die Tiere zu konzentrieren. Heutzutage nennt man dies Entschleunigung", erklärt Zooschullehrer Erwin Bastian. Wenn dann – nach einigen Minuten – der Löwe aufsteht und sein Weibchen in Katzenart begrüßt, wird dies von den Kindern viel intensiver wahrgenommen und als spannender empfunden als die Berieselung mit Daueraktionsszenen in Tierfilmen, es ist Biologie live.

Passiert doch einmal „nichts", kommt der Plan B zum Zuge, wie Handpuppen mehrerer Löwen, mit denen nun die Jagd eines Rudels von den Schüler*innen einer Grundschule spielerisch nachgestellt werden kann. An einem Schädelreplikat können die verschiedenen Funktionen der Zahnarten erläutert werden – Biologie zum Anfassen.

„Zusätzlich zu den Tieren, die immer im Vordergrund stehen, und unseren tierischen Unterrichtsmaterialien gibt es noch die Möglichkeit, hinter die Kulissen zu schauen", so Bastian. So entdecken die Kinder die große Vielfalt von Obst und Gemüse in der Affen-Futterküche, lernen Heu und Stroh im Stall der Bisons kennen oder bestaunen lebendige Mehlwürmer und große Mengen Fleisch im Futtermagazin des Zoos.

Die Tiere bestimmen

„In der Zooschule geht es vor allem um die Beobachtung der Tiere, draußen im Zoo", erklärt Zooschullehrer Erwin Bastian. Die Tiere sind es, die den genauen Ablauf des Unterrichts bestimmen und einen Schultag in der Zooschule für die Zoopädagog*innen nur begrenzt planbar machen. „Nicht selten entwickelt sich eine positive, nicht vorhersehbare Eigendynamik", so Bastian. Bei ihren Beobachtungen der Zootiere können die Kinder körperliche Besonderheiten oder spannende Verhaltensweisen der Tiere erkennen. Das Beobachtete wird im Unterricht besprochen und in einen biologischen Kontext gesetzt.

Biologie zum Anfassen

Im Erlebnis-Zoo ergeben sich besondere Unterrichtsmöglichkeiten. In der begehbaren Pelikan-Anlage erleben Schulkinder Biologieunterricht zum Thema „Tiere im Wasser" aus nächster Nähe. Inmitten der Rosapelikane sehen die Schüler*innen den auffällig langen Schnabel der Tiere mit dem kleinen Haken sowie den dehnbaren Kehlsack. Mit etwas Glück (und Geduld) können die Kinder sogar beobachten, wie die Vögel mit dem Schnabel durch das Wasser keschern, um vermeintlich Fische zu fangen. Zooschullehrer Erwin Bastian: „Schnell erkennen die Kinder, welche Vorteile die Schnabelstrukturen den Pelikanen beim Fischfang bieten und entdecken damit spielerisch Struktur-Funktions-Beziehungen."

Wer sich traut, kann die Tiere auch berühren und selbst erleben, wie sich Federn, Kehlsack und Schnabel anfühlen. „Beim Kraulen der Pelikane entsteht eine positiv-emotionale Beziehung zu diesen Vögeln, ein Erlebnis, an das sich

*Mitte: Im Workshop „Zootierhaltung: Wir bauen einen Zoo“ gestalten die Schüler*innen eigene Tiergehege.*

Re.: Die Schränke des interaktiven Klassenzimmers sind gefüllt mit Schädelreplikaten, Modellen und vielen weiteren Dingen.

viele Kinder noch lange Zeit erinnern werden“, ist sich Kathrin Röper sicher. Wer den großen Vögeln erst einmal skeptisch gegenüber steht, kann das Treiben aus der Entfernung von außerhalb der Anlage beobachten. „Wir machen aber regelmäßig die Erfahrung, dass sich selbst sehr ängstliche Kinder schließlich doch trauen und dann ganz begeistert sind vom Tier und stolz darauf, sich überwunden zu haben“, so Zooschulleiterin Röper.

Artenschutz und Umweltbildung

Bei jedem Unterrichtsgang wird auch das Thema Artenschutz und Bildung für nachhaltige Entwicklung (kurz: BNE) in den Fokus genommen. Mit Blick auf die Eisbärenanlage in der kanadischen Themenwelt Yukon Bay lernen die Schüler*innen spannende Fakten über den Eisbären, der nahezu perfekt an die extremen Umweltbedingungen in seinem Lebensraum, der Polarregion, angepasst ist. Und dennoch ist er bedroht – durch den vom Menschen gemachten Klimawandel schmilzt den weißen Riesen ihr Lebensraum, das Packeis, geradezu unter den Pfoten weg. „In kindgerechter Form werden die Zusammenhänge des Lebens der Eisbären in der Arktis und unserem Lebensstil hier in Europa für Schüler*innen verständlich aufbereitet“, erklärt Kathrin Röper. „Die Kinder lernen große Zusammenhänge kennen. Unter anderem, wie ihr Lebensstil und Verhalten, wie beispielsweise der Umgang mit Strom, den Klimawandel beeinflussen und damit negative Folgen für die Eisbären im Freiland haben kann.“

Aber auch der Schutz der beeindruckenden Raubtiere ist Teil des Unterrichts. So stellen die Zoopädagog*innen ein Projekt in der Hudson Bay vor, das der Erlebnis-Zoo Hannover seit vielen Jahren unterstützt. Artenschützer von Polar Bears International statten Eisbärenweibchen mit Sendehalsbändern aus und können so das sonst so geheime Leben der Bären im ewigen Eis erforschen. Ziel ist es, geeignete Schutzzonen für die Eisbären zu errichten.

Unterrichtsgänge, die Umweltprobleme behandeln, können durch die Ausstellung in der Unterwasserwelt von Yukon Bay ergänzt werden, die sich dem Thema „Meer Müll“ widmet. Die Ausstellung wurde in Zusammenarbeit mit der Zooschule konzipiert und bietet den Lehrkräften die Möglichkeit, auf die Bedrohung der Lebewesen im Meer, wie zum Beispiel Seelöwen, durch Plastikmüll aufmerksam zu machen. Die interaktive Ausstellung kann von der Klasse nach Beendigung des Unterrichts selbstständig zur weiteren Auseinandersetzung mit der Thematik genutzt und Ursachen und Ansätze zur Lösung dieser riesigen Umweltproblematik entdeckt werden.

Breites Unterrichts-Angebot

Das Angebot der Zooschule richtet sich an Schüler*innen aller Altersklassen, von der Grundschule über weiterführende Schulen bis hin zu Berufsschulen. „Die Unterrichtsgänge können für einen Tag oder sogar für mehrere Tage gebucht werden, zum Beispiel im Rahmen

*Mit Blick auf die Eisbärenanlage in der kanadischen Themenwelt Yukon Bay lernen die Schüler*innen spannende Fakten über den Eisbären*

© Zoo Hannover GmbH

von Projektwochen", erklärt Zooschulleiterin Kathrin Röper. „Eine Verteilung der fünf Zoo-Tage auf ein Schulhalbjahr ist ebenfalls möglich und eignet sich besonders für Ganztagsschulen." Die Themen des Unterrichtsangebots sind so verschieden wie die Tiere im Erlebnis-Zoo und die Lehrpläne der Schulen: Von den Farben im Tierreich über die Aufzucht von Jungtieren, Zootierhaltung und Artenschutz, Evolution, Kommunikation im Tierreich sowie verschiedene Tierarten wie Raubtiere, Vögel und Reptilien gibt es vor Ort jede Menge zu entdecken und zu lernen.

Zooschullehrer Erwin Bastian empfiehlt auch besonders den Zooschul-Besuch im Winter: „In der ruhigeren Winter-Saison können sich die Kinder wirklich ganz auf die Tiere konzentrieren." Schulklassen können zum Beispiel die Kälte liebenden Tiere in Yukon Bay mit ihren speziellen Winter-Strategien erleben oder bei tropischen Temperaturen Affen im beheizten Urwaldhaus besuchen. „Außerdem geht es beim Unterrichtsgang zum Thema Reptilien ins warme Biologiezimmer", berichtet Bastian. Nach einer Entdeckungstour im winterlichen Zoo bietet auch das Klassenzimmer in der Zooschule einen warmen Raum, um das Gesehene und Gelernte zu besprechen. Das Klassenzimmer kann kostenfrei reserviert werden.

Praxisorientierte Workshops

„Eine weitere Möglichkeit, den Besuch im Zoo noch nachhaltiger zu gestalten, ist ein zwei- bis dreistündiger Workshop", berichtet Zooschullehrer Erwin Bastian. Hier werden spezielle Themen vertieft und praxisorientiert mit den Schüler*innen erarbeitet – experimentell oder spielerisch-kreativ. Im Workshop „Zootierhaltung: Wir bauen einen Zoo" lernt die Schulklasse verschiedene Tiergehege im Erlebnis-Zoo kennen. „Den Schüler*innen wird schnell deutlich, dass Löwen, Giraffen, Elefanten oder Schimpansen sehr unterschiedliche Bedürfnisse haben, die ihr Zuhause in menschlicher Obhut erfüllen muss", erklärt Kathrin Röper. In Kleingruppen wird das eigene Gehege mit Naturmaterialien wie Sand, Rinde, Zweige, Steine und Stroh entsprechend den Ansprüchen der jeweiligen Tierart gestaltet. „Es ist unglaublich schön, zu beobachten, wie die Kinder sich die Materialen schnappen und wild diskutieren!", findet Röper. Anschließend stellen die Schüler*innen ihre Ergebnisse im Plenum vor. „Diese spielerische Umsetzung setzt viele Emotionen und Empathie für die Tiere frei", so die Zooschulleiterin.

Neu: Forscherzimmer

Das im August 2019 neu eröffnete Forscherzimmer bietet Platz für genau solche Workshops. Hier geht es darum, zu experimentieren und auszuprobieren. Die Schränke des interaktiven Klassenzimmers sind gefüllt mit Mikroskopen, Binokularen, Schädelreplikaten, Tierfiguren, Modellen und vielen weiteren Dingen. Im Forscherzimmer wird der Flügel einer Biene unter dem Mikroskop zum faszinierenden Kunstwerk. Große Insektenpräparate zeigen die Mundwerkzeuge von Schaben und Bienen als perfekte Wunderwerke. Die Sammlung verschiedenster Eier reicht von bonbonklein-weiß bis gesprenkelt-groß. Hufabdrücke in Originalgröße von Giraffe, Strauß und Flusspferd versetzen die Kinder in Staunen. „Uns ist es wichtig, dass es viel zum Anfassen und Ausprobieren gibt, damit die Schüler*innen praktisch ganz dicht am Tier sind", so Kathrin Röper. „Alle Inhalte stehen in direktem Zusammenhang zu den im Zoo lebenden Tieren."

Auf dem interaktiven Display können Forschungsergebnisse direkt in den Arbeitsblättern festgehalten werden. „Die Materialien und das Display helfen uns, bestimmte Sachverhalte vereinfacht oder vergrößert darzustellen – ohne jedoch die eigentlichen Hauptdarsteller aus dem Auge zu verlieren, die Tiere. Denn die meiste Zeit verbringen wir vor den Tieren. Das ist es ja, was einen Zoo ausmacht", erklärt Zooschullehrer Erwin Bastian.

Daher dürfen auch im modern eingerichteten Forscherzimmer die lebenden Tiere nicht fehlen: Im großen Aquarium schwimmen verschiedene Malawi-Buntbarsche, die evolutiv sehr interessant sind. In ihrem natürlichen Lebensraum, afrikanischen Seen, haben sie sich

ZOOSCHULEN gibt es außerdem u.a. in:

- Bremerhaven (zoo-am-meer-bremerhaven.de/de)
- Osnabrück (www.zoo-osnabrueck.de),
- Münster (www.allwetterzoo.de)
- Braunschweig (zoo-bs.de)

an verschiedenste ökologische Nischen angepasst. Ganz genau hinzuschauen lohnt sich: Die Buntbarsche aus dem Forscherzimmer gehören zu den sogenannten Maulbrütern, da ihr Nachwuchs die erste Zeit seines Lebens im Maul seiner Eltern verbringt.

Neue Generation

„Schüler*innen sind heute noch genauso neugierig und aufgeregt, wie wir Zoopädagog*innen es bei unserem ersten Zoobesuch waren", stellt Zooschullehrer Bastian fest. „Sie freuen sich darauf, ‚richtige' Tiere zu sehen." Dennoch stellen die Mitarbeiter*innen der Zooschule Veränderungen bei den neuen Generationen fest. „Ganz klar merken wir die Präsenz von Smartphones, auch schon in Grundschulklassen. Die Kinder wollen damit alles dokumentieren und zeigen stolz jedes gelungene Foto." Bei den Unterrichtsgängen werden daher im Vorfeld Regelungen getroffen. „Bei Schulklassen, die eine gesamte Woche im Zoo verbringen, ist ein Handyverbot für die Unterrichtszeit problemlos", berichtet Erwin Bastian. Besuchen Schulklassen den Zoo nur für einen Tag, reicht eine Fotografier-Erlaubnis am Beginn jeder neuen Station des Unterrichtsgangs, dieses Verlangen zu kanalisieren.

Begeisternde Protagonisten

„Unser Ziel ist es, Bildung so charmant und beeindruckend zu vermitteln, dass sie Spaß macht", erklärt Zooschulleiterin Kathrin Röper. Wie praktisch, dass Wissen im Zoo quasi hinter jeder Ecke lauert: auf Tierschildern, Artenschutzaufstellern, Edutainment-Stationen – und natürlich in den Gehegen selbst. Es ist schlicht unmöglich, im Zoo nichts zu lernen. „Unsere Tiere ermöglichen es, Unterricht nachhaltig beeindruckend und spannend zu gestalten. Durch emotionale und außergewöhnliche Erlebnisse können wir viele junge Menschen für Biologie und den Schutz der Tiere in freier Wildbahn begeistern." ◆

DAS KLASSENZIMMER in der Zooschule, Unterrichtsgänge und Projektwochen können online unter erlebnis-zoo.de/zooschule gebucht werden. Für interessierte Lehrkräfte verschickt das Team der Zooschule regelmäßig Newsletter (erlebnis-zoo.de/newsletter).

KONTAKT:
zooschule@erlebnis-zoo.de

***

HELMUT ASSMANN

Der nachösterliche Fischfang – oder: die seltsamste Zahl der Bibel

Joh 21 ist das Abschlusskapitel des letzten Evangeliums. In den Versen 1 bis 14, unmittelbar vor der Berufung des Petrus, wird die dritte Begebenheit geschildert, in denen Jesus sich seinen Jüngern nach seiner Auferstehung „offenbart", nach der Begegnung mit Maria am Ostermorgen (20,11-18) und der Episode mit Thomas, dem Apostel der Zweifler. Es geht wieder um Fischfang, diesmal nach Ostern, und zwar mitten in die Verwirrtheit der nach Galiläa zurückgekehrten Jünger.

Anders als in den synoptischen, vorösterlichen Fischfanggeschichten kommt es bei Johannes nicht auf den schieren Umstand des ungewöhnlichen Fangs an, sondern auch – ja, gerade – auf die präzise Zahl der gefangenen Fische. Die Geschichte hat hier einen anderen Ton, vorsichtiger, andeutungsreicher. Es geht weniger um die offenkundige Macht Jesu als um die Betroffenheit der Jünger. Dafür sind in formal interessantem Gegensatz dazu die weiteren Details der nachösterlichen Begebenheit ungewöhnlich genau: Die Entfernung des Bootes vom Ufer wird mit zweihundert Ellen angegeben, die Anzahl der beteiligten Jünger wird mit Differenzierungen auf sieben festgelegt, als Anzahl der Boote wird „zwei" berichtet. Dann der Umstand, dass die Jünger nackt im Boot arbeiten und Petrus sich eigens sein Obergewand umwirft, um dem Auferstandenen bekleidet ent-

© (v.l.n.r.) Markus Spiske, Toa Heftiba, Wolfgang Rottmann; alle @Unsplash

gegenzuschwimmen – alles merkwürdige Präzisionen, deren Sinn sich nicht immer erschließt. Der Evangelist schildert die Vorkommnisse ganz genau und verdichtet auf diese Weise die Geschichte. Ein wenig wie bei den Gedichten von Paul Celan: Man weiß genau, dass sie eine Bedeutung haben, aber es ist so schwer anzugeben, welche.

Das Merkwürdigste am ganzen Kapitel aber ist die Zahlenangabe über die „großen Fische", die Petrus schließlich an Land zieht. Es sind 153, nicht mehr, nicht weniger. Warum nicht 1.000 oder 100? Die großen Zahlen der Sakralmathematik: 1, 2, 3, 4, 7, 12 und 40 – sie gehören bekanntermaßen zum Stammrepertoire von theologischen Verschlüsselungen oder kosmologischen Bezügen. Jesus musste einfach zwölf Jünger haben, und Israel zwölf Stämme – schließlich war auch das Firmament so aufgeteilt. Aber 153? Was um alles in der Welt soll das?

Es hat etliche Versuche gegeben, damit etwas Theologisches oder Spirituelles anzufangen. Der Kirchenvater Hieronymus schlug vor, diese Zahl (in Anlehnung an eine Auskunft antiker Zoologen) als die Menge der überhaupt existierenden Fischarten zu verstehen, um symbolisch diesen Fischzug als völkerumgreifende Mission zu codieren. Kein Kommentar, der nicht diesen Zugang erwähnt. Ein jüdischer Zugang macht Anleihen an dem Zahlwert des Wortes „tow", also „gut": 9 - 6 - 2, und operiert mit der Zahl 17 als einer biblischen Referenz sowohl in biografischen Angaben etwa über Mose als auch der Terminierung der Zerstörung Jerusalems am 17. Tag des vierten Monats. Alles möglich, nichts wirklich überzeugend. Aber 17 ist schon mal gut.

Denn: Auch mathematisch hat die Anzahl der gefangenen Fische eine ganze Menge zu bieten. 153 ist zunächst eine sogenannte Dreieckszahl, d.h. die Summe 1 + 2 + 3 + … + 17 ergibt 153. Mancher erinnert sich an die Gauß'sche Summenformel für Summen natürlicher Zahlen. Natürlich: zur Basis 17. Oder, nochmal Schulmathematik: Die Primzahlzerlegung von 153 ist schlicht und einfach: 153 = 3x3x17. Wieder die 17, diesmal ausgestattet mit der Intensivform der Zahl des Geistes: 3 zum Quadrat. Aber damit ist immer noch nicht Schluss mit den Eigenarten der nachösterlichen Beute: 153 = 1! + 2! + 3! + 4! + 5! Besonders kurios aber ist folgender Sachverhalt: Es gilt 13 + 53 + 33 = 153, d.h. die dritte Potenz der Ziffern ergibt die ursprüngliche Zahl. Ein interessanter Fall von theologisch-mathematischer Selbstähnlichkeit.

Was selbst Mathematiker verblüfft, ist folgender Algorithmus: Jede natürliche, durch drei teilbare Zahl ist mit der 153 durch folgenden Algorithmus verbunden. Nehmen wir die Zahl 15 als Beispiel, geht der Algorithmus wie folgt:
15 → 13 + 53 = 126 → 13 + 23 + 63 = 225 → 23 + 23 + 53 = 141 → 13 + 43 + 13 = 66 →
63 + 63 = 432 → 43 + 33 + 23 = 99 → 93 + 93 = 1.458 → 13 + 43 + 53 + 83 = 702 →
73 + 03 + 23 = 351 → 33 + 53 + 13 = 153.

Am Ende landet man immer bei dieser einen johanneischen Zahl: 153. Man darf gespannt sein, was weitere intensive Beschäftigungen mit der Zahl noch alles hervorbringen. Hat Johannes von all dem gewusst? Schwerlich. Als mathematisch interessierte Zeitgenossen sind die ersten Christengemeinden, jedenfalls biblisch, eher weniger in Erscheinung getreten.

Was dieser Fischfang nach Ostern allerdings bietet, ist ein Dreifaches: Er setzt zum einen die Begegnung mit dem Auferstandenen in die Wirrnis des normalen Lebens, ansatzlos. Zum anderen gibt es dabei unerwarteter Weise fette Beute. Und drittens macht er deutlich, dass Gott Freude an unergründlichen Rätseln hat. Damit wir es wieder und wieder versuchen, nehme ich an. Mindestens 153-mal. ◆

HELMUT ASSMANN
ist Oberkirchenrat für Aus-, Fort- und Weiterbildung des Pfarrpersonals der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers. Er studierte neben Theologie auch Physik.

ANDREAS GOETZE

Ochs und Esel

© Adriana/stock.adobe

Die Bedeutung von Ochs und Esel haben sich insbesondere in der westlichen Kirchengeschichte verschoben. Ursprünglich steht der Ochse als Lasttier für die Völkerwelt und der Esel steht für die königliche Abstammung Israels. Esel meint hier nicht unser Lasttier, sondern den Wildesel, der als Königstier schon unter den Assyrern galt – und eben nur vom assyrischen König geritten werden durfte. Daran knüpft das Buch Sacharja an, wenn es dort heißt (Sach. 9,9): „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Wildesel, auf dem Füllen der Eselin. Daran knüpfen auch die Evangelien an, wenn sie erzählen, Jesus reitet auf einem Esel in die Stadt Jerusalem. Der dieses Tier reitet, ist der angekündigte König, der wahrhaftige Herrscher, der Frieden und Gerechtigkeit bringen wird.

Diese Grundsymbolik von Ochs und Esel fand bei den Kirchenvätern eine grundlegende antijudaistische Umdeutung, die bis heute nachhaltig das westliche Symbolverständnis prägt. Origenes (185-254) schrieb in seiner 13. Homilie zum Lukasevangelium: „Die Hirten fanden Jesus in der Krippe liegen. So hatte bereits der Prophet geweissagt: Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn." Origenes leitete daraus eine allegorische Deutung ab, die in der Auslegungsgeschichte der Kirchen und dadurch grundlegend in der Volksfrömmigkeit übernommen worden ist: „Der Ochse ist ein reines Tier, der Esel dagegen ein unreines; der Ochs versinnbildet das Volk der Juden, der Esel das Volk der Heiden. Nicht das Volk Israel erkennt seinen Herrn, sondern das unreine Tier, nämlich die Heiden."

Die Kirchenväter begründen damit eine antijudaistische Tradition, bei der sie noch die ursprüngliche symbolische Bedeutung von Ochs und Esel umkehren. Diese Bilderwelt hat das Verhältnis des Christentums zum Judentum nachhaltig negativ geprägt. Origenes (wie auch andere Kirchenväter) verknüpfen damit die Geburtsgeschichte Jesu mit dem Vers aus dem Buch Jesaja, wonach wohl Ochs und Esel ihren Herrn kennen, das Volk Israel aber nicht (Jes. 1,3): „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht." Insofern stehen auch Ochs und Esel an der Krippe – d. h. an der Geburtsszene: als ständige Mahnung an die Christen, es nicht so zu tun wie die Juden und Jesus nicht als den verheißenen Gesalbten (hebr.: „Messias", griech.: „christos") anzuerkennen. Der, der gesalbt wird, ist der wahre König, so folgt ihm nach – das war die nachösterliche christliche Botschaft.

In der westlichen Tradition – noch verstärkt durch die volkstümliche Verbreitung von Krippenspielen in der Tradition von Franz von Assisi – hat man demnach das Prophetenwort aus Jesaja mit der Geburtsgeschichte des Lukas verbunden, in der von einer „Krippe" gar nichts steht, sondern von einem Futtertrog. Doch die Bildwelt des Jesaja wirkt bis in die Deutung der Geburtsgeschichte Jesu, denn Jesaja gilt in der christlichen Tradition als der Prophet, der auf Jesus als den Christus, den Messias hinweist und ihn voraussagt. Die Tiere werden dann in dem neuen Deutungsrahmen der Kirchenväter zum Symbol für die Völker, die den Messias erkennen. Ochs und Esel sind die verlässlichen Haustiere, die intuitiv wissen, wo ihr Herr ist. Insofern ist das Volk Israel sogar weniger schlau als gewöhnliche Haustiere.

Die antijudaistische Auslegung wird zudem noch bei Origenes verstärkt, indem er den Ochsen neu deutet als Symboltier für die Juden, für das Volk Israel, denn der Ochse trägt das Joch – und das Joch steht bei den Kirchenvätern für das „Joch des Gesetzes", unter dem die Juden leiden, weil sie Christus nicht anerkennen, der von diesem Joch befreit (Mt 11,29). ◆

DR. ANDREAS GOETZE ist Landeskirchlicher Pfarrer für interreligiösen Dialog der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) in Berlin

MARION WIEMANN

Filmtipps zum Thema „Mensch und Tier“

MARION WIEMANN
ist Referentin für Bücherei- und Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste, Hannover.

Das Verhältnis von Mensch und Tier ist Gegenstand des philosophischen Diskurses seit der Antike. Ursprünglich wurde dem Tier dabei durchgängig ein niederer (Stellen-)Wert im Vergleich zum Menschen eingeräumt. Begründet wurde dies u.a. mit dem biblischen Schöpfungsmythos und der daraus resultierenden Sonder- bzw. „Höherstellung“ des Menschen. Da das Tier als minderwertig angesehen wurde, stellte man es in Konsequenz den Dingen gleich (vgl. Aristoteles, Descartes, Kant). Diese Sichtweise auf die Tiere hat sich erst spät geändert. Haltungen, die demgegenüber die Gemeinsamkeiten zwischen Mensch und Tier betonen, leiten daraus eine Gleichwertigkeit ab, die sich auf die Leidensfähigkeit der Tiere oder ihren Lebenswillen beruft (vgl. Bentham, Schweitzer).

Das Verhältnis zwischen Mensch und Tier ist sehr widersprüchlich. In westlichen Gesellschaften wird der Hund gerne als „bester Freund“ bezeichnet, mit ähnlich großer Zuneigung widmet man sich Katzen, Ziervögeln oder Schildkröten. In Deutschland lebt in jedem dritten Haushalt ein Tier. „Nutztiere“ wie Kühe, Schweine und Hühner werden dagegen unter Bedingungen gehalten, die Tierschützer grausam nennen.

Dürfen wir Tiere, die uns weniger intelligent oder weniger schön erscheinen, schlechter behandeln als scheinbar intelligentere Tiere, die uns näherstehen? Dürfen wir Tiere essen, sie in Zoos und Zirkussen präsentieren? Diese Fragen sind angesichts von Massentierhaltung, Tierwohllabeln, Gentechnik und Artensterben zentrale Themen in der gesellschaftspolitischen Diskussion.

Im Folgenden werden Filme vorgestellt, die sich unter verschiedenen Aspekten mit der Beziehung zwischen Mensch und Tier beschäftigen.

***

Tierethik
Bertram Verhaag
Deutschland 2014

Tierethik

Bertram Verhaag, Deutschland 2014
24 Min., Dokumentarfilm
FSK Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchG
Geeignet ab 14 Jahren

Der Film reflektiert die moralischen Fragestellungen, die sich aus der Beziehung zwischen Mensch und Tier ergeben. Im Zentrum steht dabei die Frage, inwieweit Tiere für menschliche Interessen genutzt werden dürfen. Mit dem Theologen Dr. Rainer Hagencord und dem Landwirt Karl Ludwig Schweisfurth werden zwei Kritiker der Massentierhaltung porträtiert, die zu jeweils unterschiedlichen Schlussfolgerungen gelangen. Straßeninterviews ergänzen das breite Spektrum an Meinungen zum Thema Tierethik. Darüber hinaus werden unterschiedliche tierethische Positionen und ihre praktischen Konsequenzen dargestellt.

Die Aussagen von Dr. Rainer Hagencord und Karl Ludwig Schweisfurth sowie die Statements der Passanten sind als Sequenzen verfügbar. Anders als im Film wurden sie hier thematisch gebündelt, um die Arbeit im Unterricht zu erleichtern und eine gezielte Beschäftigung mit den einzelnen Aussagen zu ermöglichen.

Der Film und das Begleitmaterial regen dazu an, eigene Einstellungen und Gewohnheiten zu hinterfragen und eine bewusste Haltung im Umgang mit Tieren einzunehmen.

Der Film eignet sich für den Einsatz an allgemeinbildenden Schulen ab Klasse 8, für die Jugend- und Erwachsenenbildung. ◆

More Than Honey

Markus Imhoof
Deutschland/Österreich/Schweiz 2012
94 Min., Dokumentarfilm, FSK 6
Geeignet ab 14 Jahren

Eines der wichtigsten Naturwunder unserer Erde schwebt in höchster Gefahr: die Honigbiene. Das fleißigste aller Tiere, das verlässlich von Blüte zu Blüte fliegt, verschwindet langsam. Es ist ein mysteriöses Sterben, das weltweit mit Sorge beobachtet wird. Denn ein Leben ohne die Biene ist undenkbar. Sie ist die große Ernährerin der Menschen. Aber ihr wird heute Großes abverlangt: Der weltweite Bedarf an Naturprodukten ruht auf ihren zierlichen Flügeln. Zwischen Pestiziden, Antibiotika, Monokulturen und dem Transport von Plantage zu Plantage scheinen die Königinnen und ihre Arbeiterinnen ihre Kräfte zu verlieren. Der Film entführt in das faszinierende Universum der Bienen.

Markus Imhoofs Dokumentarfilm ist weit mehr ist als nur ein „Erklär-Film" über eine Tierart. Die beeindruckenden Bilder ziehen die Zuschauenden sofort in ihren Bann und erzeugen Nähe und Empathie. Geschickt verbindet der Filmemacher zahlreiche Fakten über das Leben der Bienen mit einer globalen konsum- und kapitalismuskritischen Sichtweise. Bei dem mysteriösen Sterben geht es eben nicht nur um Honig. Es geht um mehr: Es geht um den Menschen, um seine Beziehung zur Umwelt, um die Gier nach stetigem Wachstum – und schließlich auch um die wundersame Kraft der Natur, die diesem vielleicht doch noch etwas entgegenzusetzen weiß. Und sei es nur durch eine neue Bienenart, die mit dramatisierenden Worten wie Killerbienen beschrieben wird.

Dieser Film ist für alle Schularten ab der 8. Klasse geeignet, besonders aber auch für die gemeindliche Bildungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen. ◆

More Than Honey
Markus Imhoof, D/A/CH 2012

***

Yaayboy – Vom Fischen im Trüben

Peter Heller, Bernhard Rübe, Deutschland 2012
25 Min., Dokumentarfilm
FSK Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchuG
Geeignet ab 14 Jahren.

Yaayboy werden im Senegal jene Fische genannt, die nach dem Abfischen der ausländischen Trawler für die lokalen Fischer übrig bleiben. Der Film gibt Einblicke in die komplexen Ursachen der Überfischung afrikanischer Gewässer und zeigt die vielfältigen Auswirkungen auf die Bevölkerung. Der Mangel an Fisch bedingt einen Rückgang an Arbeitsplätzen … die jungen Menschen suchen ihr Heil in Europa. Doch nun beginnen immer mehr Menschen damit, gemeinsam ihre Interessen zu organisieren, sowohl gegen die Regierung als auch durch eigene Initiativen: durch die Regulierung von Ausfahrten der Fangboote oder durch die Einrichtung und Überwachung der küstennahen Schutzzonen für Jungfische. Gemeinsam fordern sie, den illegalen Fischfang zu beenden und die Fangquoten, die an die industriellen Fangflotten verkauft werden, stark einzuschränken.

Yaayboy kann in Oberschulen und Gymnasien eingesetzt werden, vor allem bei älteren Schüler*innen des Sekundarbereichs II und in Berufsschulen. Für die Erwachsenenbildung und die entwicklungsbezogene Bildungsarbeit ist der Film besonders gut geeignet. ◆

Yaayboy – Vom Fischen im Trüben
Peter Heller, Bernhard Rübe, Deutschland 2012

***

Im letzten Sommer

Gustav Danielsson, Schweden 2012
15 Minuten, Kurzspielfilm
FSK 12
Geeignet ab 14 Jahren

Eine Familie erholt sich mit Freunden in den Sommerferien an einem See in Schweden. Im Mittelpunkt steht der Vater mit Leo, dem zehnjährigen Sohn. In sechs Episoden geht es (unter anderem) um das angemessene Verhalten gegenüber Tieren. In jeder Episode stehen Vater und Sohn in Konflikt miteinander und stellen sich gegenseitig mit ihrem Verhalten und ihren Standpunkten in Frage. Der Vater will Leo einen friedfertigen und behütenden Umgang mit ihnen beibringen, während Leo experimentierfreudig ist und seine Macht über andere Lebewesen austestet.

Durch die unterschiedlichen Verhaltensweisen von Vater und Sohn im Umgang mit Tieren wirft der Film wichtige tierethische Aspekte

Im letzten Sommer
Gustav Danielsson, Schweden 2012

auf: Tierliebe, Tierquälerei, Tierschutz, Vegetarismus, Verantwortung für unsere Mitgeschöpfe (Schöpfungsordnung). Was dabei jeweils als richtig oder falsch betrachtet werden muss, ist in allen Fällen nicht von vornherein klar und gibt Gelegenheit zu kontroversen Diskussion.

Diesen Film sollte man unbedingt vorher sichten, denn einige Tiertötungsszenen (Episode 4 und 6) wirken sehr realistisch, auch wenn bei der Produktion des Films natürlich keine Tiere zu Schaden gekommen sind.

Der Film ist episodenhaft angelegt: Die Ameisen. Die Wespe. Der Flussbarsch. Die Maus. Die Fliege. Die Möwe. Daher ist auch ein selektives Vorgehen denkbar. Grundsatzfragen stellen sich in jeder der Episoden, sodass genügend Diskussionsstoff zu tierethischen Themen vorhanden ist.

Der Film ist einsetzbar im Religions- und Ethikunterricht ab dem 7. Schuljahr, im Konfirmandenunterricht und der Jugendarbeit sowie in der Erwachsenenbildung. ◆

***

Hördur
Zwischen den Welten
Ekrem Ergün,
Deutschland 2015

Hördur

Zwischen den Welten
Ekrem Ergün, Deutschland 2015
83 Min., Spielfilm, FSK 6
Geeignet ab 12 Jahren

Nach dem Tod ihrer Mutter ist der Alltag der Deutschtürkin Aylin von Pflichten bestimmt: Sie muss sich um ihren kleinen Bruder kümmern, einkaufen, kochen, waschen und Vater Hassan entlasten, der verzweifelt versucht, als Tagelöhner seine Familie durchzubringen. Niemand nimmt wahr, wie es ihr geht. In der Schule wird das verschlossene Mädchen als „Psycho" gegängelt und gemobbt. Nach einer Schlägerei auf dem Schulhof wird Aylin zu 50 Sozialstunden auf einem Reiterhof verdonnert. Dort macht sie Bekanntschaft mit dem wilden Islandpferd Hördur. Aylin fühlt sich magisch von Hördur angezogen und entdeckt dabei ihre besondere Gabe und Leidenschaft für das Reiten. Auf dem Rücken des Pferdes gewinnt Aylin wieder Selbstbewusstsein, sowohl ihrem Vater als auch ihren Mitschüler*innen gegenüber.

Hördur ist ein bewegendes Coming-of-Age-Drama, in dem ein junges Mädchen dank der Liebe zu den Pferden und dem neu erworbenen Gefühl der Freiheit auf dem Rücken von Hördur zu sich selbst findet.

Islandpferde sind eine besonders starke, selbstständige und widerstandsfähige Pferderasse. Und der Name Hördur wurde auch bewusst gewählt: Er kommt aus der germanischen Sprache und bedeutet übersetzt „Krieger". So wird Hördur zum Sinnbild des Kampfes, den Aylin täglich ausficht. Eine Metapher für einen Kampf gegen festgeschriebene Werte und auch gegen Erniedrigung im Umfeld Aylins und ihres Vaters. Das Pferd dient als Spiegel für Aylins innere Welt: die Unruhe, die sie in sich trägt, und die Suche nach eigener Identität und Freiheit. Sie erlebt, wie das Pferd vorurteilsfrei auf sie reagiert und den Kontakt beim Einfangen, Putzen und schließlich Reiten zulässt, erfährt dadurch sowohl Nähe zu einem ganz anderen Lebewesen als auch zu sich selbst und ihrer Lebensrealität. Der Spielfilm ist vor allem in der Jugendarbeit gut einsetzbar. ◆

***

Frankfurter Str. 99A
Evgenia Gostrer,
Deutschland 2015

Frankfurter Str. 99A

Evgenia Gostrer, Deutschland 2015
4 Min., Trickfilm
FSK Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchuG
Geeignet ab 12 Jahren

Der Arbeitsalltag eines Müllmanns und dessen mittägliche Begegnung mit einer Katze, mit der er gemeinsam seine Pause verbringt.

Die Filmemacherin Evgenia Gostrer erzählt in nur vier Minuten auf bezaubernde und innovative Weise die Geschichte einer ganz großen Freundschaft zwischen Mensch und Tier, die zuweilen auch therapeutische Funktionen hat. So sorgt die tägliche Wiederkehr des Katers zur Mittagspause für Glücksmomente im sonst eintönigen Alltag des Müllmannes. Weiterhin ließe sich mit diesem Film auf die Schöpfungsgeschichte zurückgreifen unter der Fragestellung: Welche Rolle spielen Tiere bei der Bewahrung der Schöpfung?

Der Film ist schulartübergreifend ab dem Sekundarbereich I einsetzbar, aber auch in der außerschulischen Bildungsarbeit. ◆

Bob, der Streuner

Roger Spottiswoode, Großbritannien 2016
103 Min., Spielfilm, FSK 12
Geeignet ab 14 Jahren

London: James, Straßenmusiker und Ex-Junkie, lebt mehr schlecht als recht von spärlichen finanziellen Mitteln in einer kleinen Sozialwohnung. Als er jedoch eines Abends einen verletzten Kater in seiner Wohnung vorfindet, scheint er sein tierisches Ebenbild zu treffen. James beschließt, den aufgeweckten Kater Bob zu nennen und aufzupäppeln, um ihn dann seiner Wege gehen zu lassen, doch Bob hat seinen eigenen Kopf und denkt gar nicht daran, James zu verlassen. Er folgt ihm auf Schritt und Tritt. Mit der Zeit werden die beiden unzertrennliche Freunde und schaffen es, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben. – Nach der Autobiografie von James Bowen.

In dem sozialkritischen Film wird die glaubwürdig vermittelte Mensch-Tier-Beziehung zum Vehikel für die Botschaft: Freunde, ob nun Katze, Hund, Mensch oder ein anderes Lebewesen können das eigene Leben positiv beeinflussen und Kraft geben, wenn man selbst keine Kraft mehr findet. Sie haben sozusagen eine therapeutische Funktion.

Bob wird unter anderem von dem echten Bob dargestellt, dessen entwaffnendem Charme man sich einfach nicht entziehen kann, auch weil der Regisseur immer wieder auf den inszenatorisch spannenden Kniff zurückgreift, die Perspektive Bobs einzunehmen. Das Spiel zwischen Mensch und Katze wirkt dadurch natürlich, liebevoll und ungezwungen und dadurch komplett authentisch. Es ist kein Schmusefilm einer kitschigen Mensch-Tier-Freundschaft oder einer Vermenschlichung der Tiere wie so viele andere Tierfilme. – Bereits 2009 gab es einen ähnlichen Film, „Hachiko – Eine wunderbare Freundschaft", in dem es ebenfalls um die wahre Beziehung zwischen Mensch und Tier ging.

Da in dem Film auch einige schwer erträgliche Szenen vorkommen (z.B. während des Drogenentzugs), sollt man ihn erst ab 14 Jahren zeigen.

Der Film ist schulartübergreifend geeignet für den Religionsunterricht in den Sekundarbereichen I und II, vor allem aber in der gemeindlichen Jugendarbeit. ◆

Meine Tochter Anne Frank
Raymond Ley, Deutschland 2014

***

Nutzloser Hund – Useless Dog

Ken Wardrop, Irland 2004
6 Min., Dokumentarfilm
FSK Lehrprogramm gemäß § 14 JuSchuG
Geeignet ab 10 Jahren

Ein irischer Bauer macht sich Gedanken über seinen nutzlosen Hütehund Guinness. Statt Schafe zu hüten, läuft sie vor ihnen weg und verschläft den Rest des Tages. Der Bauer akzeptiert seine Hündin, so wie sie ist.

Der Film befasst sich mit einer wesentlichen Grundrage des Daseins: Wie kann man den Nutzen eines Lebewesens bewerten bzw. ist ein Lebewesen nur etwas wert, wenn es einen konkreten, messbaren Nutzen hat? Dabei schwingt auch die Frage mit: Müssen Tiere immer einen Zweck haben? Sieht man Guinness als reines Nutztier mit der Aufgabe, Schafe zu bewachen, ist sie tatsächlich nutzlos, da sie den angedachten Zweck offensichtlich nicht erfüllen kann oder will. Trotzdem ist der Bauer ihr nicht böse. Er versucht nicht, ihren Willen mit Gewalt zu brechen und respektiert ihren Wert als Mitgeschöpf. Sie gehört einfach zu seinem Leben dazu und er freut sich an ihr. Fazit: Wer als Nutztier nutzlos ist, muss es nicht auch als Haustier sein.

Dieser vielschichtige Film ist breit einsetzbar im Unterricht ab der Grundschule, in der Gemeinde und in Institutionen der Fort- und Weiterbildung. ◆

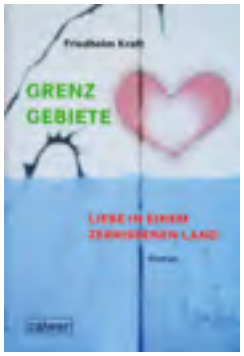
Nutzloser Hund – Useless Dog
Ken Wardrop, Irland 2004

***

Alle hier beschriebenen Filme können in der Medienarbeit im Haus kirchlicher Dienste (Tel: 05 11 / 12 41 - 5 01 / -4 03) entliehen werden. Für einige gibt es auch eine Downloadfunktion. Recherche und Download sind unter www.medienzentralen.de möglich.

Buch- und Materialbesprechungen

GRENZ GEBIETE – LIEBE IN EINEM ZERRISSENEN LAND



Friedhelm Kraft

Grenzgebiete – Liebe in einem zerrissenem Land

Roman
Calwer Verlag
Stuttgart 2018
ISBN 978-3-7668-4483-5
112 Seiten broschiert
9,95 €

Lehrermaterial
Calwer Verlag
Stuttgart 2018
ISBN 978-3-7668-4485-9
40 Seiten broschiert
9,95 €

Auf 102 Seiten entfaltet sich die Geschichte von Mareike, Jossi und Farid – eine private Dreiecksgeschichte vor dem Hintergrund der größeren religiös-politischen Dreiecksgeschichte im sogenannten Heiligen Land. Juden und Muslime streiten um Land und um Schuld, um ihre Existenzberechtigung, um Wiedergutmachung für all die Bedrohungen und Verletzungen, die beiderseits geschehen sind. Und die christliche Welt – die ihren großen Anteil an der tragischen Geschichte hat – versucht neutral zu bleiben und zu vermitteln – wie Mareike, die in ihrem Freiwilligen Ökumenischen Jahr an das deutsche Schulzentrum Talitha Kumi geht, um Erfahrungen zu sammeln und zugleich etwas Sinnvolles, Gutes zu tun. Mareike hat noch in Deutschland den jungen Israeli Jossi kennengelernt und sich in ihn verliebt. Dass sie, wie er sagt, „den Palästinensern helfen will, die Israel mit Vernichtung drohen", bedroht die junge Liebe. In Talitha Kumi trifft Mareike überdies Farid, einen jungen Palästinenser, der die Dinge ganz anders sieht als Jossi – und im Alltag unter Grenzen und Mauern leidet.

Schüler*innen im Sekundarbereich entscheiden selbst, was sie interessiert – und es interessiert vor allem, was sie angeht. Und so hat dieses Jugendbuch eine gute Chance, über die Liebesgeschichte, die unmittelbar anspricht, auch Zugänge zu öffnen für dieses „sauschwere" (eine Schülerin) Thema Nahost. In den Religionsunterricht gehört es aus verschiedenen Gründen: Es geht um Mission heute (Talitha Kumi ist eine Gründung des Berliner Missionswerks), um Verständigung (in Talitha Kumi lernen palästinensische Muslime und Christen gemeinsam), diakonisch-ökumenisches Engagement – und vor allem um die unselige Vermischung von Religion und Politik.

Freilich: Von selbst erschließt sich das nicht, und nicht nur Schüler*innen, sondern auch Lehrkräfte stehen ratlos vor der komplizierten Geschichte mit „Tretminen überall" (ein Kollege). Daher ist es hilfreich und sinnvoll, dass es abgestimmt auf den Roman eine Unterrichtshilfe gibt. Mit einer thematischen Einführung, praxisnahen Unterrichtentwürfen und kopierfähigen Arbeitsblättern werden Schneisen geschlagen. Die Schüler*innen werden Schritt für Schritt in die Lage versetzt, mitzureden. Vor allem geht es um eines: Anregungen zum Perspektivenwechsel. Sie lernen auch, vorschnelle Positionierungen und Schuldzuweisungen zu vermeiden – davon gibt es schon genug.

Äußere Merkmale verstärken die Bereitschaft, Roman (als Schullektüre) und Material (als Unterrichtshilfe) auszuprobieren: Denn beide Produkte sind mit modernem, ansprechendem Cover versehen, sorgfältig gestaltet und wertig ausgestattet. Der Roman verfügt über Glossar, Zeittafel und Landkarte. Das Unterrichtsmaterial, von Fachleuten und Praktiker*innen des Religionsunterrichts erarbeitet, ist vierfarbig gedruckt und hebt sich wohltuend von den für gewöhnlich eher schlichten Lehrerhilfen ab.

Übrigens. Roman und Material sind in Berlin entstanden – was beidem eine zusätzliche Brisanz verleiht. Mauern, die trennen, können hier solidarisch verbinden. ◆

Martina Steinkühler

WIE RELIGION IN ZUKUNFT UNTERRICHTEN? ZUM KONFESSIONSBEZUG DES RELIGIONS-UNTERRICHTS VON (ÜBER-)MORGEN

Mit seiner Monografie hat Ulrich Riegel, Professor für Praktische Theologie und Religionspädagogik an der Universität Siegen, eine umfassend angelegte Abhandlung nicht nur über die zukünftigen Anforderungen an den Religionsunterricht, sondern auch über dessen gegenwärtige Situation vorgelegt. In vier Kapiteln nähert sich der Autor der gesellschaftlichen Situation als Ausgangspunkt von Religionsunterricht (Kap. 1), beschreibt die gegenwärtige rechtliche Situation (Kap. 2), nimmt unter der Überschrift „Religiöse Rationalität als Bezugspunkt des Religionsunterrichts" (Kap. 3) verschiedene (religions-) pädagogische Begründungen für Religionsunterricht in den Blick und stellt schließlich die gegenwärtigen Modelle des Religionsunterrichts dar (Kap. 4). Dies alles dient als Grundlage für den im fünften Kapitel beschriebenen Ansatz eines zukünftigen „Religions-kooperativen Religionsunterricht[s] in konfessorisch-dialogischer Perspektive" und den im sechsten Kapitel gewagten Ausblick in die noch fernere Zukunft eines kooperativen Weltanschauungsunterrichts.

Ausgangspunkt der Argumentation Riegels ist: Auch ein Religionsunterricht, der – wie es gegenwärtig bereits der Fall ist – im Kontext von Säkularisierung, Pluralisierung und Individualisierung stattfindet, ist ein akzeptiertes Unterrichtsfach, weil er einen unverzichtbaren eigenen Zugang zur Weltdeutung leistet. Die genaue Gestalt des Religionsunterrichts muss sich jedoch an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen orientieren. Wichtig ist dabei Riegels (zutreffende!) Erkenntnis, dass die Begründungsfiguren, die für den RU angeführt werden, nichts über seine konkrete Gestalt sagen. So ist die gegenwärtige konfessionelle Form des Religionsunterrichts keine notwendige, sondern nur eine hinreichende Bedingung für seine Durchführung. Anders gesagt: Die Bedeutung des Religionsunterrichts lässt sich vielfältig begründen, nicht jedoch die spezielle Form des konfessionellen Religionsunterrichts – die aber durch das Grundgesetz gefordert zu sein scheint.

Deshalb setzt Riegel in Aufnahme der drei gegenwärtigen Großmodelle des Religionsunterrichts – konfessionell, religionskundlich, dialogisch – einen eigenen Akzent: Der Religionsunterricht der Zukunft ist nicht konfessionell, sondern besteht aus einem religions-kooperativen Religionsunterricht mit konfessorisch-dialogischer Perspektive. Ein so angelegter Religionsunterricht „nimmt religiöse Vielfalt als Ausgangspunkt […] und zielt auf Pluralitätsfähigkeit" (S. 153). Diese Neustrukturierung des Religionsunterrichts hätte übrigens immense Auswirkungen auf die schulische Organisation und die universitäre Ausbildung. Noch weiter geht Riegels Idee für einen Religionsunterricht von übermorgen, der in einen kooperativen Weltanschauungsunterricht münden soll: Religion wird hier zu einem frei wählbaren Zugang zu den Sinnfragen des Lebens.

Bis zu einem solchen Unterricht ist es jedoch ein weiter Weg und es erscheint fraglich, ob er wirklich bis zum Ende beschritten werden sollte. Zu Recht betont Riegel jedoch die Notwendigkeit, die gegenwärtige religiöse Heterogenität ernstzunehmen und nach der Gestaltung des Faches Religion zu fragen. Verschiedene von ihm genannte Aspekte – wie z.B. die Befähigung zum interreligiösen Austausch ebenso wie der Erwerb konfessorischer Kompetenzen – müssen unabdingbar Element auch des konfessionell angelegten Religionsunterrichts sein. Für eigene Überlegungen, wie sich diese Aspekte des RU von (über-)morgen schon heute umsetzen lassen, bietet Riegels Monografie zahlreiche fundierte Anstöße. ◆

Michaela Veit-Engelmann

Ulrich Riegel

Wie Religion in Zukunft unterrichten?

Zum Konfessionsbezug des Religionsunterrichts von (über-)morgen.
Kohlhammer
Stuttgart 2018
ISBN 978-3-17-034463-1
223 Seiten, 29,00 €

SIMONE LIEDTKE

Der Totempfahl. Kunst aus dem urbanen Raum

Collagen, Fotografien und Bildobjekte von Wolfgang Kowar

Kleister, Papier, Pigment: Im Material von Wolfgang Kowars künstlerischen Arbeiten haften Botschaften aufeinander, ist Zeit aufbewahrt, verdichten sich Möglichkeiten. Schicht auf Schicht.

„Ich widme mich einem Material, das seine Aufgabe schon erfüllt hat, Abfall geworden ist", sagt der 1950 in Amberg geborene Künstler. Seit vielen Jahren lebt und arbeitet er in Burgdorf bei Hannover. Seine bildhauerische Arbeit erforscht ein (nicht-)alltägliches Material: die abgeschälten Plakatpakete von Litfaßsäulen. In den Schichten des Materials scheinen längst vergangene Zeiten in Strukturen und Farben, Formen und Lettern auf. Die doppelseitigen Reliefs eröffnen Vorstellungsräume, sie enthüllen einen tieferen Sinn des kommerziellen Abfallstoffes: Kunstobjekt zu werden. Kowar trägt mit Skalpell, Cutter, Schleifpapier und Handhobel Plakatschicht für Plakatschicht ab und schafft Bilder, deren Elemente aus unterschiedlichen Zeiten und Kontexten stammen. Dabei nutzt der Künstler den Zufall. Wie ein Schatzsucher gräbt er sich ein in das Material, weiß aber nie, wie tief er gehen darf. Liegt das eigentlich kostbare Motiv noch ein paar Plakatschichten weiter unten verborgen? Kowars Bilder sind De-Collagen: Es kommen in den Arbeiten Bildelemente hinzu, indem etwas weggenommen wird – ganze Plakatschichten oder nur winzige Details von Motiven, die der Künstler mit geradezu archäologischem Fingerspitzengefühl freilegt. Seine Arbeit ist riskant. Was er einmal weggeschnitten oder abgeschliffen hat, ist für immer verloren.

Neben Collagen und Decollagen werden im RPI auch Fotografien ausgestellt. „Die Dokumentation von Litfaßsäulen im urbanen Raum ist ein weiterer Arbeitsbereich", erklärt der vielseitige Künstler. „Ich suche möglichst einzigartige, zum Teil auch skurrile Objekte der ‚Stadt-Möblierung' und lasse sie unabhängig von ihrer realen Umgebung in der Fotografie als Objekt bestehen."

Kowars künstlerische Vorbilder sind die sogenannten Affichisten, eine kleine Künstlergruppe, die Ende der 1940er bis in die 1960er Jahre in Paris aktiv war. Der Begriff „Affichist" leitet sich vom französischen Wort „affiche" ab: „Plakat". Plakate sind die Grundlage der Arbeiten dieser kreativen Bewegung, Affichisten sind Plakatkünstler. Wolfgang Kowar selbst begann seine künstlerische Laufbahn mit Fotografie und Metallarbeiten. Immer schon faszinierten ihn thematisch wie ästhetisch Spuren der Vergänglichkeit. Die Suche nach einem geeigneten Material beendete wiederum ein Zufall. „Ich sah zum ersten Mal 2009, wie eine Litfaßsäule entkleidet wurde", erinnert sich Kowar. „Das war das Initial, ‚Affichist' zu werden. Seitdem gilt mein Hauptaugenmerk diesem Material und der Entwicklung neuer Ausdrucksmöglichkeiten. Mich reizt der Widerspruch von Fragilität des Papiers und Blockhaftigkeit des Materials. In dessen Schichten türmen sich Zeitzeugnisse, stapeln sich Möglichkeiten – und sie fragen nach Entscheidungen. Es wäre auch Anderes möglich gewesen, das Leben ist potenzielle Konstruktion. Ich erzähle von der Komplexität urbanen Lebens und stelle das langsame Wachstum vor Augen. Ich entschleunige, mache Langsamkeit und Gewordensein sichtbar. Und biete an, mehr zu sehen als die Oberfläche." Die „Bildobjekte" sind leicht gebogen, die Plakatpakete sind geformt durch den Schwung der Litfaßsäule. Die Materialstärke variiert zwischen einem und sechs Zentimetern. Kowar

DR. SIMONE LIEDTKE ist Dozentin für Medienpädagogik am RPI Loccum.

© Wolfgang Kowar

enthüllt im Material sowohl das Werden des Materials selbst als auch die ästhetischen Möglichkeiten skulpturaler Materialerkundung. „Ich lege frei, was ohnehin enthalten ist, und zwar diachron in der Tiefe des Materials, synchron in der Oberfläche einer Schicht und simultan im Miteinander der Findung“, beschreibt er den künstlerischen Prozess. „Ich dekonstruiere das Sinnbehaftete der Schichten, erforsche und finde ihr Potenzial und konstruiere eine ästhetische Struktur. Das ist ‚Malen‘ durch Abtrag: KUNST-ruieren.“ Ein Blick in die Tiefe des Materials ist dabei ebenso ein Blick in die eigene Vergangenheit und in die Vergangenheit der Gesellschaft, in der wir leben.

Bei dieser intensiven Beschäftigung mit der Vergangenheit reizt es, dem Künstler die Frage zu stellen, wovon er für die Zukunft träume? Er antwortet mit Augenzwinkern: „Ich will in die MoMA [Museum of Modern Art, New York]. Weiß nur noch nicht, in welchem Oktober welchen Jahres!“ ◆

DIE AUSSTELLUNG ist vom 8. Januar bis zum 29. März 2020 im RPI zu sehen.

WEITERE INFOS über den Künstler und seine Arbeiten unter www.wolfgangkowar.de

EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (EKD)

Evangelische Kirche fordert neue Wertschätzung für Nutztiere

EKD-Text 133 „Nutztier und Mitgeschöpf! Tierwohl, Ernährungsethik und Nachhaltigkeit aus evangelischer Sicht“ erschienen

Eine neue Wertschätzung für Nutztiere und die aus ihnen gewonnenen Lebensmittel sowie eine deutliche Verringerung des durchschnittlichen Fleischkonsums fordert die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in ihrer jüngsten Veröffentlichung. Der EKD-Text 133 „Nutztier und Mitgeschöpf! Tierwohl, Ernährungsethik und Nachhaltigkeit aus evangelischer Sicht“ von der Kammer für nachhaltige Entwicklung beschäftigt sich zudem mit der theologischen Frage, was die christliche Tradition zum Verhältnis von Mensch und Tier sagt. Der Umgang der Gesellschaft mit Nutztieren und die Auswirkungen auf die Umwelt sowie die globale Entwicklung stehen dabei im Fokus. „Zur Verbesserung der Situation der Nutztierhaltung in Deutschland ist eine politisch nachhaltige Gesamtstrategie nötig. Jeder Teilverantwortliche entlang der gesamten Produktionskette der Nutztiere und der Konsumkette tierischer Produkte ist in die Verantwortung zu nehmen“, sagt Uwe Schneidewind, Vorsitzender der EKD-Kammer für nachhaltige Entwicklung und Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie GmbH.

© szefei / 123RF

In dem Text werden aktuelle Fragen der Nutztierhaltung, der Tiertransporte, der Tierschlachtung sowie der Ernährungsethik eingehend behandelt. Ziel des Papiers ist es, einen Diskurs mit allen beteiligten gesellschaftlichen Akteuren wie der Politik, der Landwirtschaft, dem Lebensmittelhandel und dem Verbraucher zu eröffnen und sie in ihrer besonderen Verantwortung für das Tierwohl zu bestärken.

Hinter den aktuellen brisanten und kontroversen Debatten zum Thema Tierwohl stehen komplexe Zusammenhänge und Interessenskonflikte aus den Bereichen Landwirtschaft, Nutztierethik, Ökologie, Entwicklungspolitik, Ernährungskultur und Nachhaltigkeit. Die EKD-Kammer für nachhaltige Entwicklung analysiert diese Bereiche und beleuchtet das Mensch-Tier-Verhältnis aus biblisch-theologischer Sicht sowie aus fachwissenschaftlicher, landwirtschaftlicher, ernährungsethischer, entwicklungspolitischer und nachhaltigkeitsbezogener Perspektive. Die Autor*innen machen dabei deutlich, dass aus ethischen, ökologischen und entwicklungspolitischen Gründen im Blick auf gegenwärtige Trends in Ernährung, Landwirtschaft und Viehwirtschaft ein Umdenken einsetzen muss. Gleichzeitig wird in dem Impulspapier die Auffassung vertreten, dass zum Paradigmenwechsel hin zu schöpfungsverträglichen, gesunden und nachhaltigen Formen von Ernährung und Landwirtschaft alle gesellschaftlichen Gruppen etwas beitragen müssen.

Der EKD-Text 133 steht online unter www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_texte_133_2019.pdf zur Verfügung und kann als Broschüre zum Preis von 1,90 Euro unter versand@ekd.de bestellt werden. ◆

IMPRESSUM

Der »Loccumer Pelikan« informiert über die Arbeit des Religionspädagogischen Instituts und beteiligt sich an der religionspädagogischen Grundsatzdiskussion. Er berichtet über Neuigkeiten im Feld von Schule und Gemeinde und bietet Unterrichtenden Hilfen für ihre Arbeit. Die vierte Ausgabe eines Jahres enthält das Jahresprogramm des RPI für das folgende Jahr. Schulen und Kirchenkreise erhalten den »Loccumer Pelikan« regelmäßig, interessierte Einzelpersonen erhalten ihn auf Anfrage im RPI Loccum kostenlos. Spenden zur Deckung der Produktions- und Versandkosten sind erwünscht.

Herausgeber:
Religionspädagogisches Institut Loccum
Uhlhornweg 10-12
31547 Rehburg-Loccum

Telefon: 05766/81-136
E-Mail: rpi.loccum@evlka.de
Internet: www.rpi-loccum.de

Bankverbindung:
IBAN: DE36 5206 0410 0000 0060 50
BIC: GENODEF1EK1

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Auflage: 13.500
Druck: Weserdruckerei Oesselmann, Stolzenau

Redaktion:
Andreas Behr, Felix Emrich, Oliver Friedrich (verantwortlich), PD Dr. Silke Leonhard, Kirsten Rabe, Lena Sonnenburg

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Die Rechte an den Artikeln liegen bei den jeweiligen Autor*innen. Die Redaktion bemüht sich, alle Rechteinhaber der verwendeten Bilder zu ermitteln. Dies ist nicht immer in allen Fällen möglich. Berechtigte Ansprüche werden natürlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Titelbild:
© lev dolgachov/123RF

Layout & Bildredaktion:
Anne Sator, Loccum

Anzeigen/Beilagen:
Moderation & Kommunikation Anne Sator, Marktstr. 17, 31547 Rehburg-Loccum, Tel.: 05766/417 05 51, mail@anne-sator.de

MITARBEITER*INNEN DIESES HEFTES

Andreas Aigner, Messerli Forschungsinstitut, Veterinärmedizinische Universität Wien, Veterinärplatz 1, A – 1210 Wien

Helmut Aßmann, Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Rote Reihe 6, 30169 Hannover

Erwin Bastian, Zoo Hannover GmbH, Adenauerallee 3, 30175 Hannover

Felix Emrich, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Oliver Friedrich, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Dr. Kai Funkschmidt, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Auguststraße 80, 10117 Berlin

Dr. Andreas Goetze, Landeskirchlicher Pfarrer für interreligiösen Dialog der Ev. Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) Georgenkirchstr. 69/70, 10249 Berlin

Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann, hans-martin.gutmann@uni-hamburg.de

Dr. Barbara Hanusa, Schulstr. 6a, 21360 Vögelsen

Dr. Simone Horstmann, TU Dortmund, FK 14, Kath. Theologie, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund

Matthias Hülsmann, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Ingrid Illig, Ingrid.illig@gmx.net

Jeanette Kantuser, Otto-Koke-Weg 1, 29439 Lüchow

Veronika Kuntz, Selma-Lagerlöf-Schule, Am Wischacker 7, 30952 Ronnenberg

Prof. Dr. Peter Kunzmann, Institut für Tierhygiene, Tierschutz und Nutztierethologie, Stiftung Tierärztliche Hochschule Hannover, Bischofsholer Damm 15, 30173 Hannover

PD Dr. Silke Leonhard, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Dr. Simone Liedtke, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Gesa Nebe, Selma-Lagerlöf-Schule, Am Wischacker 7, 30952 Ronnenberg

Lea Nickel, An der Pauluskirche 3, 29699 Bomlitz

Kirsten Rabe, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Yvonne Riedelt, Zoo Hannover GmbH, Adenauerallee 3, 30175 Hannover

Katrin Röper, Zoo Hannover GmbH, Adenauerallee 3, 30175 Hannover

Prof. Dr. Michael Rosenberger, Katholische Privatuniversität Linz, Bethlehemstraße 20, A – 4020 Linz

Dr. Ina Schaede, An der Hülsebeeke, 31547 Rehburg-Loccum

Kirsten Schuster, Grundschule Victorbur, Am Schuldamm 1, 26624 Victorbur

Lena Sonnenburg, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

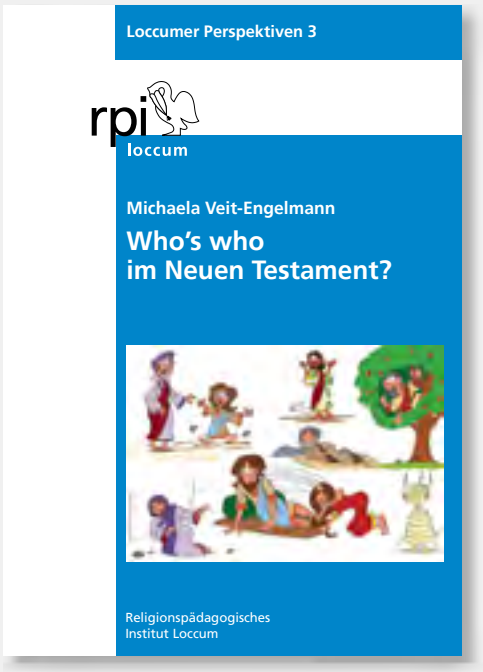
Dr. Martina Steinkühler, Universität Regensburg, Universitätsstraße 31, 93057 Regensburg

Elena Thurner, Messerli Forschungsinstitut, Veterinärmedizinische Universität Wien, Veterinärplatz 1, A – 1210 Wien

Dr. Michaela Veit-Engelmann, RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12, 31547 Rehburg-Loccum

Marion Wiemann, Haus kirchlicher Dienste, Archivstr. 3, 30169 Hannover

NEUERSCHEINUNG IM RPI



Michaela Veit-Engelmann

Who's who im Neuen Testament?

Menschen aus dem Umfeld Jesu im Kurzporträt
Reihe Loccumer Perspektiven Band 3
Rehburg-Loccum 2019
ISBN 978-3-936420-62-3, 264 Seiten, 15,80 €

Bei wem ging Jesus in die Lehre? Wie viele Jünger (und Jüngerinnen) hatte er wirklich? War Jesus tatsächlich ein Wunderheiler? Welche Zitate stammen von ihm – und welche wurden ihm in den Mund gelegt? … Fragen über Fragen, auf die dieses Buch Antworten gibt – in verständlicher, unterhaltsamer Sprache und zugleich wissenschaftlich fundiert. Der Band eignet sich als Einstiegslektüre ins Neue Testament und als Nachschlagewerk für die berufliche Praxis.